

Am.b.

5059

5

Am. b. 5059 s

3423/2

<36609679780011

<36609679780011

Bayer. Staatsbibliothek



C. ANGERER & SÖHNLEIN

NEW-YORK

J. G. KOHL

1854

J. G. Kohl's Amerikanische Studien.

Von
Hermann A. Schumacher.

(Sonderabdruck aus den Deutschen Geographischen Blättern, Zeitschrift
der Geographischen Gesellschaft in Bremen, Band XI.,^{te} Heft 2.)

Mit Bildnis J. G. Kohl's.



BREMEN.

Kommissionsverlag von G. A. v. Halem.

1888.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

07/93/199

Bremen, 28. April 1888.

An die Geographische Gesellschaft.

Zu den bremischen Freunden, welche ich, nach fast fünfzehnjährigem Aufenthalte im Auslande heimgekehrt, nicht mehr am Leben fand, gehörte Johann George Kohl, der heute seinen achtzigsten Geburtstag begehen würde. Den Tod des mir und meiner Familie befreundeten Mannes erfuhr ich in Amerika Ende 1878 zuerst durch den schönen Nachruf, den über ihn der Geheime Ober-Post-Rat, jetzige Abteilungsdirektor, Dr. Fischer im Archiv für Post und Telegraphie des deutschen Reichs (VI. S. 665 ff.) veröffentlicht hat; damals schon faßte ich den Entschluß, nach besten Kräften dafür zu wirken, daß auch die amerikanischen Leistungen des Verstorbenen, die jener Nachruf nicht erwähnte, in ein genügendes Licht gestellt würden.

Kohls Americana sind mir oft in ansprechender Weise entgegengetreten. Als vor etwa siebenzehn Jahren Kohl in amerikanischen Zeitungen totgesagt wurde, sprach der noch rüstige Mann, welcher wegen jener Nachricht in seinem Arbeitszimmer auf der Bremer Stadtbibliothek von noch mehr Besuchern als gewöhnlich begrüßt wurde, nur ungern von den vorzeitigen, viele Lobeserhebungen enthaltenden Nekrologen; allein er verfehlte doch nicht zu erklären, daß er jenseits des Ozeans mehr geschätzt werde, als in der Heimat. Als ich bald darauf nach Amerika ging, meinte er sogar — ganz ähnlich, wie ehemals Humboldt zu sagen pflegte — „Nennen Sie nur meinen Namen, dann wird man Ihnen freundliches Willkommen bieten“.

So ist es gewesen. In größerem Mafsstabe, als die eigenartige Bescheidenheit des Verstorbenen ahnen mochte, hat die Voraussage sich erfüllt. Wenn immer ich in den Vereinigten Staaten Persönlichkeiten von Gelehrtenruf näher trat und als geborener Bremer erkannt wurde, ging das Gespräch sehr bald auf Kohl über, „den berühmten Reisenden und ausgezeichneten Geographen“. Ihn hatten viele früher gekannt, so namentlich Joseph Henry, der würdige Vorsteher der Smithsonian Institution in Washington, so dessen Kollege und Nachfolger Spencer F. Baird. Immer wieder kamen in Newyork Geschichtsforscher, wie James Carson Brevoort, damals Oberbibliothekar der Astor-Library, wie George Henry Moore, damals Oberbibliothekar der Lenox-Library, der Brooklyner Henry C. Murphy, Besitzer der kostbarsten Schätze älterer amerikanischer Litteratur — auf die Frage zurück, ob der unermüdliche Kohl noch weiter arbeite an seinen großen amerikanischen Werken. Auf der Philadelphiaer Weltausstellung von 1876 fanden sich in der deutschen Abteilung für Buchdruck und Buchhandel mehrere der Kohlschen Werke; dem deutschen Generalkonsul in Newyork, der diese Werke eingereicht hatte, schrieb Kohl: „Ich glaube an Seelenwanderung und komme später vielleicht noch einmal in verjüngter Verkörperung zu Ihnen“. Dafs diese Phantasie sich erfüllt hat, beweist die Anlage dieses Schreibens.

Den amerikanischen Ruhm des Verstorbenen verständlich zu machen, ist diese Anlage bestimmt: ein Beitrag zu einer Lebensgeschichte, welcher schon vor Jahren vorbereitet wurde, aber erst jetzt vollendet werden konnte, da viele nur in Deutschland aufzufindende Quellen unentbehrlich zu sein schienen.

Freilich ist Kohl in Bremen bereits geehrt worden durch die Lebensskizzen, welche der Schriftführer der Geographischen Gesellschaft, Herr Dr. Wilhelm Wolkenhauer, und der Stadtbibliothekar, Herr Dr. Heinrich Bulthaupt, veröffentlicht haben; trotzdem glaube ich, dafs meine Bemühungen, wenngleich sie auf die amerikanischen Studien sich beschränken, nicht als wertlos erscheinen werden; denn ich ward in denselben von vielen Seiten unterstützt, namentlich von dem früheren hanseatischen Ministerresidenten in Washington, Herrn

Dr. Rudolph Schleiden, und von Kohls Lieblingsschwester Frau Ida, verheiratheten Gräfin Hermann von Baudissin: beide jetzt zu Freiburg im Breisgau wohnhaft. Ich erhielt einen grossen Theil der Kohlschen Privatkorrespondenz, welcher die in meiner Schrift mit Anführungszeichen gegebenen Worte entnommen sind.

Durch solche Hilfen begünstigt, habe ich ein zusammenhängendes Stück deutscher Gelehrten Geschichte mit urkundlicher Genauigkeit schreiben können. Ich hielt es für meine Pflicht, Schritt für Schritt den Studien und Schriften, den gelehrten Beziehungen und sonstigen Bekanntschaften zu folgen und that dies gern. Wenngleich Kohl in Amerika einem Humboldt zur Seite gestellt ist, waren geistige Thaten allerersten Ranges von ihm nicht zu verzeichnen; selbst weltdurchblitzende Ereignisse beleuchten bloß wenige Umrisse des Bildes, das ich entworfen habe; nur selten erscheinen neben der Mittelfigur wirklich denkwürdige Persönlichkeiten — allein die Einzelheiten entschädigen, wie mir scheint, für die fehlende Grösse. Auch das Kleine und Unvollkommene empfängt aus seiner Verbindung mit dem Idealen höhere Bedeutung, und wenn das rastlose Streben und Wirken eines lebenswürdigen Mannes, eines Gelehrten guten Schlages, überhaupt sich schildern lassen soll, sind die Mittel der Kleinmalerei zu gestatten.

Im Londoner Athenaeum schrieb Charles Dickens 1850: The indefatigable Mr. Kohl is always instructive, sometimes tedious. Vielleicht mag den folgenden Abschnitten auch etwas von Langweiligkeit anhaften — sie halten sich eben streng an den Verlauf der Dinge — allein ihr Inhalt scheint mir auch fast immer lehrreich zu sein, nicht bloß für das Verständniß einer deutschen Gelehrtenseele, sondern auch für den Entwicklungsgang jener modernen Wissenschaften, die zu Völkerkunde, Erdbeschreibung und Kulturgeschichte erst in jüngster Zeit sich ausgebildet haben. Wird dann noch die Uermüdlichkeit der Arbeit in Betracht gezogen, so fällt auch wohl auf diese Gedenkschrift etwas von dem Lobe, das Kohl geerntet hat.

Trotz der besten Quellen, ist keine vollständige Biographie entstanden; es finden sich die ersten vierzig und die letzten zehn Lebensjahre nur kurz angedeutet, so daß die beiden ersten, wie die

beiden letzten Abschnitte skizzenhaft geblieben sind. Diese Beschränkung erklärt sich daraus, daß ich meinem Newyorker Gelöbniß von 1878: den amerikanischen Arbeiten von Kohl die entsprechende Würdigung zu sichern, treu bleiben wollte. Mit diesem Gedanken hängt es auch zusammen, daß ich den biographischen Beiträgen das Newyorker Bildniß von Kohl hinzugefügt habe; es stimmt besser zu ihnen, als die Abbildungen des Jünglings oder die des Greises.

Meine Schrift, die ich der Geographischen Gesellschaft hiermit zur Verfügung stelle, möge den Vorwurf des Verstorbenen, daß er in Amerika besser verstanden sei, als in Deutschland, für immer beseitigen und dadurch das ehrende Andenken fördern, welches ein selbstloser, immer die besten Kräfte einsetzender Mann auch dann verdient, wenn er nicht zu den höchsten Stufen emporgedrungen ist.

Hermann A. Schumacher.

Inhaltsverzeichnis.

Einleitung: 1849. Das amerikanische Element; Bremische Einflüsse. Stromgeographie und Reiseschriftstellerei. Dresdener Kreise.

I. Letzte Dresdener Zeit: 1850—1853. Das Werk über die Entdeckungsgeschichte; Amerikanische Vorlesungen; Sammlung von Karten in deutschen Städten.

II. Ausreise nach Amerika: 1853 und 1854. Besuch in Berlin, Paris und London; Bodleyan Library; Philipps Collection und British Museum; Codex Americanus; Überfahrt nach Philadelphia; Ankunft in Newyork.

III. Aufenthalt in Amerika: 1854—1858. 1) Von Newyork nach Canada: Das Gebiet des Hudsonstromes; Quebecer Naturforscherversammlung, Ojibway-Indianer; Toronto-Buffalo-Bethlehem. 2) Besuche in Newyork und Washington: Newyorker Verkehr; Erste amerikanische Reiseschrift; Appleton & Co.; Washingtoner Leben; Das Küstenvermessungsamt; Erster Teil der hydrographischen Annalen. 3) Reise nach dem Westen: Über St. Louis nach Chicago; Sioux-Indianer; Michigami and Kitschigami; Ojibway-Studien; Sancta Maria ad Cataractas, Rivière au deserts; Rückfahrt. 4) Aufenthalt in Washington: Zweite amerikanische Reiseschrift; Zweiter Teil der hydrographischen Annalen; Kongreßbeschluss vom 6. August 1856; das Kitschigami-Buch; die Kartensammlung; Zeitungsartikel; Beitrag für die Hakluyt-Society. Dritter Teil der hydrographischen Annalen. 5) Aufenthalt in Harvard-College; Gelehrtenkreise in Boston-Cambridge; das Buch über die Seeküsten der Vereinigten Staaten; Verhandlungen in Washington.

IV. Heimreise nach Europa: 1858. Abschiedsrede in Baltimore; Überfahrt. Freiburger Studien; Niederlassung in der Vaterstadt.

V. Erste Bremer Zeit: 1859—1869. Bremische Verhältnisse. Besuch in Göttingen; Golfstrom-Schrift; Karten-Edition; Arbeiten über Entdeckungsgeschichte. Das geographische Institut in Weimar und das große Kartenwerk; Bremer Museums-Vorträge; die Weimarschen Karten; das Buch über die Seeküsten der Vereinigten Staaten; Artikel über Nordamerika; Bremensien. Arbeit über die Entdeckung der nordamerikanischen Ostküste. Ehrenbezeugungen.

Schluss: 1869. Letzte Arbeiten über Amerika.

Anmerkungen 1—40.

Einleitung.

Nach der stürmischen Bewegung des Jahres 1848 gingen aus Deutschland viele daheim politisch, ideal oder finanziell schiffbrüchig Gewordene nach Amerika; aber eine noch viel gröfsere Zahl von Menschen, als die Nummer der wirklich Auswandernden angiebt, hegte und pflegte damals in Deutschland Gedanken an ein aufserhalb der Heimat liegendes Land der Freiheit und des Fortschrittes. Umsonst war die so viel verheifsende Erhebung der scheinbar besten Kräfte und das begeisterte Anstreben hoher patriotischer Ziele geblieben; konnten da nicht auch dem Ehrsamsten die Wünsche leicht über den freilich unheimlichen Ozean ziehen, an dessen jenseitigen gesegneten Ufern ein neues Geschlecht sich kraftvoll tummeln sollte, ledig der Bürden des scheinbar so alt gewordenen Europas? Zu den früheren Träumen kamen bald neue Träume. Damals, Ende 1849, schrieb ein Mann, der zu den Ehrsamsten der Ehrsamen gehörte, als er seine ebenfalls recht ehrsame Vaterstadt Bremen wiedersah: „Auch hier treibts diese Zeit recht nebelig und naßkalt, selbst die Fahrt zur freien See ist keineswegs eine sonnige gewesen; aber etwas Sonnengleiches ist mir hier doch aufgegangen. Bei dem starren diplomatischen Nebel und bei der immer stärker werdenden politischen Kälte spricht man hier doch von einer neuen Welt, von einem „Drüben“, vom Lande der Zukunft; man denkt hier eben immer an Amerika! Nach Westen geht der Zug der Weltgeschichte, so wird hier gepredigt. Die überseeische Dampferlinie ist auch für streng patriotische Männer wie ein Anfang besserer Zeiten; für Europamüde wird eine Hilfe nach der andern geschaffen; überall finde ich ein neues, mir bislang fremdes Element, welches ich nur als das amerikanische bezeichnen kann.“ So sprach am 19. November 1849 kein Europamüder, geschweige ein sogenannter Revolutionär, sondern ein arbeitsamer bremischer Kaufmannssohn, der sich, nachdem er die juristische Laufbahn vereitelt gesehen, in der Fremde erst als Hauslehrer und dann als Schriftsteller anspruchslos durchgeschlagen hatte: Johann George Kohl.¹⁾

Dem Vierziger war, wenngleich ihm im alten Bremen das neue amerikanische Element recht wunderbar erschien, bremisches Leben gar vertraut geblieben. Der Studiosus, dem 1830 beim Tode seines Vaters die akademischen Studien genommen waren, hatte bei der Rückkehr zur trauernden Mutter und zu den unversorgten zwölf kleineren Geschwistern treue Unterstützung gefunden zur Durchführung seines Entschlusses, fortan der Familie durch eigene Anstrengungen das Brod verdienen zu helfen. Vier Jahre später war

er wieder in der Geburtsstadt gewesen, beurlaubt von seinem kurländischen Gönner, dessen Kinder er unterrichtete, und abermals hatte sich die ererbte Bekanntschaft, wie die selbsterworbene Freundschaft bewährt; der gräfliche Hauslehrer war in Bremen wie ein Angehöriger empfangen. Nun lag zwischen 1834 und 1849 freilich eine lange, bunte Zeit. In diesen anderthalb Dezennien hatte der rastlose Mann ein eigenartiges Leben geführt, zuerst in Einsiedelei, dann in Reisegetriebe; nach vielen Irrzügen durch fast alle Teile des europäischen Rußlands war ihm das reizvolle Dresden zu erquickendem Ruheplatze geworden, aber inmitten zahlreicher neuer Wanderfahrten. Von da aus hatte er beinahe ganz Zentral-Europa durchzogen: von den Alpen herauf nach den Nordseemarschen, von den britischen und dänischen Inseln hinunter bis wieder zurück zu den Alpen. Dabei waren, wie schon in Rußland, viele Reiseschriften²⁾ entstanden und diese waren nirgends lieber und eifriger gelesen worden, als in der guten Vaterstadt.

So war 1849 weder Bremen für Kohl, noch Kohl für Bremen fremd. Die Heimat empfing ihn wiederum ganz wie einen der Ihrigen. Viele bisher Unbekannte behandelten ihn da gleich einem Hausfreunde; war doch zugleich mit ihm eine Selbstbiographie³⁾ in Bremen eingetroffen, ein beinahe naiv-offenherziges Buch, betitelt: „Geständnisse und Träume eines deutschen Schriftstellers“. Zu dem Interesse, das diese Lebensbeschreibung hervorrief, kam die Lust mit dem Vielgewanderten die aufregenden Zeitläufte zu besprechen: Schleswig-Holsteinsche Dinge, Zollvereins-Bestrebungen, Verhandlungen der Frankfurter Bundes-Kommission; bald kam man auch auf England oder Dänemark, Rußland oder Oesterreich, gar auf das republikanische Frankreich.

Den Bremer Bekannten⁴⁾ stand Kohl gern Rede, obgleich es schwer hielt. Er hatte wohl viel beobachtet, aber doch nur wenig erlebt; er war mehr belesen als unterrichtet. „Ich werde immer ein schlechter Politiker bleiben“, sagte er. „Das Ding ist für mich viel zu schwer; es kommt mir immer so vor, als verstünde ich nur die kleinen Sachen, die ich mit Händen greifen kann, wenngleich heute ein jeder von diesem merkwürdigen, ganz Europa durchwehenden Geiste seinen Teil sich erlernen muß. Auch ich will mich ganz der Betrachtung dieses wunderbaren Geistes hingeben, sobald ich mit Angefangenem fertig bin.“ — Kohl wurde nie mit Angefangenem fertig; er mußte in seiner Weise immer weiter arbeiten, so daß sein ganzes Leben ein unausgesetztes Arbeiten und Weiterarbeiten blieb. Wie seine Jugend frühe die sinnliche Frische verloren hatte, so war

dem Manne, trotz der schlanken, merkurähnlichen Gestalt, ein beschauliches Wesen eigen geworden, welches selbst durch die tief aufrüttelnde Zeit nicht hatte gekräftigt werden können. In der Idee, daß der Sturm, der so viele Bäume umgeworfen habe und noch umwerfe, nur ein vorübergehendes Unwetter sei, bestärkte ihn in Bremen mancherlei, namentlich der bekannte Bürgermeister Johann Smidt, den er immer verehrt, aber nie genauer kennen gelernt hatte. Es waren ihm nicht blos die Bremer Lokalhändler, die Verhandlungen des patriotischen oder des demokratischen Vereins und was mit ihnen zusammenhing, gleichgültig, sondern auch die meisten praktischen Seiten der großen Zeitfragen. Die politische Unfähigkeit wurde aber durch ein überaus warmes Herz verdeckt, durch ein außerordentlich hohes Gefühl für alle deutsch-patriotischen Dinge, besonders durch eine rege Teilnahme für die Hebung des deutschen Seewesens und ganz vorzüglich für die Entwicklung einer Reichsmarine.

In diesem Zusammenhange spürte Kohl, dessen Gesichtskreis bisher auf Europa beschränkt geblieben war, November 1849 zum erstenmale jenes Gefühl, welches er als das neue amerikanische Element bezeichnete. Den Begründer der schwarz-rot-goldenen Reichskriegsflotte erblickte Kohl in seinem Landsmanne Arnold Duckwitz, welcher damals aber schon die Hoffnungen seines Frankfurter Ministeriums aufgegeben hatte; demungeachtet hing der bremische Senator noch mit allen Fasern an seinen Idealen, von denen nur so wenig verwirklicht worden war. Zu dem wenigen gehörte die regelmäßige Dampferlinie zwischen Bremen und Newyork; ihr wandte also auch Kohl seine Liebe und Aufmerksamkeit zu. Eingeladen vom Kapitän des Dampfers „Hermann“, dem vielerfahrenen Edward Crabtree, besuchte er mit großem Enthusiasmus die Schiffahrtsanstalten an der Wesermündung und verfolgte dabei gern die Gedanken an alle die Reize einer Westfahrt.

Interessanten Gegensatz zur kalten und nassen Praxis bildete eine andre Persönlichkeit, deren Bekanntschaft Duckwitz vermittelte. Das war ein Gelehrter, welcher das Meer kaum kannte und doch im Geiste jenseits des Ozeans lebte. Karl Andree, der weder in seiner Vaterstadt Braunschweig, noch in Karlsruhe, Köln oder sonstwo hatte Ruhe finden können, hielt sich Ende 1849 gerade in Bremen auf, um noch allerlei zu ordnen, was mit seinen früheren Redaktionsgeschäften für die „Bremer Zeitung“ zusammenhing. Er verkörperte damals das meiste von dem, was Kohl das amerikanische Element nannte; denn er trug sich mit großen, auf Nordamerika

bezüglichen schriftstellerischen Plänen; er sagte zuerst jenes dunkle und irrige Wort von der Westrichtung des Weltgeschichts-Fluges und erzählte bei jeder Gelegenheit ungemein viel Berückendes über das Westland, das er selber nie gesehen.

Das halb praktische, halb phantastische amerikanische Element von 1849 blieb bei Kohl haften, obgleich seine Heimkehr nach Bremen keine dauernde werden sollte. Sein Unglück war es, meistens zwei oder drei Dinge zur selbigen Zeit zu betreiben, da eben immer zugleich Geld erworben und Geistiges gefördert werden sollte. So hatte auch seine Reise nach Bremen verschiedenen Zwecken zu dienen, namentlich umfangreichen wissenschaftlichen Arbeiten, durch welche die frühere, allmählich unerquicklich gewordene Reiseschriftstellerei sich in den Hintergrund drängen liefs. Kohl sah in den bisherigen Leistungen nichts als Stückwerk. Sogar die immer neuen Anklang findenden Schleswig-Holsteinschen Bücher gefielen ihm nicht mehr; klagte er doch den in den Herzogtümern lebenden Verwandten: „Meine Schriften über Eure Gegenden haben mich eine Zeit lang geradezu betrübt. Traurig ist es, wenn der Schriftsteller sich selbst gestehen mufs, dafs er nicht genug gethan hat; erweist mir den Gefallen und leset das Geschreibsel nicht mehr; ich wäre untröstlich geworden ohne die gewisse Überzeugung, dafs ich besseres zu leisten im stande bin und auch besseres leisten werde, sofern ich noch länger das Leben behalte. Solche flüchtigen Dinge gewähren uns gar keine Beruhigung fürs Leben; vielmehr müssen wir Werke schaffen, die mit uns aufgewachsen, mit uns gereift sind, die wir ganz durchdacht haben, die ein Teil unsres Selbst sind; Gott sei Dank, bin ich nicht ohne ein solches Werk, aber — ich mufs noch etwas Zeit haben.“

Das Werk, dessen bei diesen Worten gedacht wurde, behandelte die Städte und Ströme⁵⁾. Ihre geographische Analyse beschäftigte Kohl seit Jahrzehnten und diese Beschäftigung trug wirklich wissenschaftlichen Charakter. Schon während der kurländer Zeit hatte er an einer gröfseren Schrift gearbeitet, in welcher er wissenschaftlich klarstellen wollte, wie von der Erdoberfläche der gesamte Menschenverkehr abhängig sei: Warenaustausch, Handelsstrafse, Karavanenzug, Schiffszug, Kriegsplan, Eroberungsfahrt, Völkerwanderung; dazu die Verteilung der Menschenrassen, die Gliederung der Staatsgrenzen u. a. — wie alles bedingt sei vom Boden, besonders vom Gegensatz des Flüssigen und Starren. Zuerst hatte er die Stromgebiete

Rußlands in solcher Weise zu deuten versucht, aber die Petersburger Akademie der Wissenschaften hatte die Arbeit nicht besonders gewürdigt; dann war im Verlauf der Reisen Geschichte und Geographie der Ströme Mittel-Europas studiert worden, das Werk sollte heißen: „Deutschlands Ströme in ihrem Einfluß auf die Geschichte des Vaterlandes, namentlich auf die Städtegründung.“

Dieser Aufgabe hatte auch der bremische Aufenthalt zu dienen; denn die alte Weser, die bisher so schlimm vernachlässigte, mußte doch nach Möglichkeit bevorzugt werden. An diese Aufgabe suchte auch die erste auf Amerika bezügliche Arbeit sich anzuschließen, die er gleich bei seiner Rückkehr nach Dresden in Angriff nahm: „der Aufschwung des Verkehrs der Deutschland und die deutschen Auswanderer am meisten interessierenden Binnenhäfen an den Flüssen und Seen der nordamerikanischen Freistaaten.“ Nach allerlei in Bremen erhaltenen Drucksachen arbeitete Kohl eine dürftige statistische Zusammenstellung aus, in welcher freilich Pittsburg, Albany, St. Louis, Buffalo, Detroit, Chicago u. a. vorkamen: allein es fehlte an allen Enden und das zur Absendung fertige und versiegelte Manuskript verließ die Schriftstellerwerkstatt nicht. Durch eine Menge statistischer Zahlen nebst einigen oberflächlichen Raisonsnements war dem amerikanischen Elemente offenbar nicht beizukommen; die Zahlen wollten nicht reden. Derartige praktische Sachen konnte nur jemand schreiben, der entweder wie Andree mit reicher Phantasie begabt war, oder an Ort und Stelle Ansicht und Einsicht von den wirklichen Hergängen gewonnen hatte.

Warum sollte Kohl mit solchen leblosen Arbeiten in der schönen Elbstadt sich quälen, wo doch bisher das Leben so außerordentlich erquicklich verlaufen war? Dresden war ja selbst im Winter überaus reizvoll, namentlich für Feingebildete. Kohl hatte dort die interessantesten Bekannte.⁶⁾ Da stand er, der stets gefällige Gesellschafter, in Verkehr mit Richard Monckton Milnes, dem schon Weihnachten 1842 in London ihm bekannt gewordenen Dichter, mit John Lothrop Motley, dem neuenglischen Amerikaner, der in Dresden für seine Geschichte der niederländischen Erhebung Stoff suchte, mit Fritz von Lengerke, dem vielerfahrenen bremischen Kaufmann, welcher, 1835 von Philadelphia nach Deutschland zurückgekehrt, in der Königsstadt an der Elbe eine kleine amerikanische Kolonie um sich gesammelt hatte, aber von solchen Studien, wie Kohl sie im Kopf trug, nichts wissen wollte. Welch eine Fülle höherer Anregungen bot nicht jeden Winter das hübsche Haus am Ende der Pirnascheu Strafe, wo der Weg nach dem Großen Garten abging, das Haus des Grafen Wolf

von Baudissin, welches Kohl noch theurer geworden war, seitdem seine Lieblingsschwester, die äußerst begabte Ida Kohl, dem verwitweten Grafen Hermann, Wolfs Bruder, ein neues Eheglück bescheert hatte. Da war Robert Richard Noel, der Schotte, der für seine interessanten phrenologischen Schriften viel Unterstützung fand, nicht blos bei seiner Gattin, einer Deutschböhmin, sondern auch bei Fachgelehrten, wie Bernhard von Cotta, dem Professor an der Freiburger Bergakademie. Dazu kamen noch andere Kreise, welche Kohl gerne hatten, die der Künstler — Bendemann, Hübner, Rietschel, denen Kohls immer frische Begeisterung gefiel -- durch sie entstand ein Briefwechsel mit Christian Rauch. Dann die der Schriftsteller — Auerbach, Freytag, Gutzkow, welche den lebhaften Erzähler am liebsten mit heimischer Kleinmalerei beschäftigt sahen; endlich noch die der Diplomaten und Hofleute, in welchen der Vertraute vieler russischer Großen leicht eingeführt war, aber nicht für lebensklug galt.

Dresdens Zauber schien gar nicht erbleichen zu können. „Diesen Winter haben wir ganz ausgezeichnete Damen, Fürstinnen und Gräfinnen; bei der Gräfin Schönburg-Wechselburg ist alle Mittwoch griechischer Leseabend, Bälle giebt es nicht blos in Blasewitz beim Herzoge Karl von Glücksburg, nicht blos bei Hohenthals, sondern auch in vielen anderen mich immer freundlich aufnehmenden Häusern. Diese vornehme Welt dreht sich hier höchst anmutig, höchst leichtsinnig; eine Art bitterer Reiz liegt darin, den Kontrast unsrer hübschen Salons mit den schwarzen Gewittern da draussen zu betrachten. Major Serre und seine treffliche Frau stehen in diesem Sturme gar ernst da.“

Was bedeutete gegen die bunte Dresdener Umgebung das einseitige Bremen und sein ordinärer amerikanischer Impuls. Bald nahmen die alten Arbeiten wieder ihren Fortgang. Der Alpenbeschreibung fehlte noch die Hauptsache: der Teil der „Naturansichten“⁷⁾, welcher aus der Ebene der Reiseschriftstellerei zu einer höheren Betrachtung der Dinge emporsteigen sollte; dann kam wieder die ernste Strom-Geographie. Während an dem Abschnitt „Weser“ gearbeitet wurde, bezeugte Karl Ritter sein Interesse für diese Dinge, indem er Kohl dem in Graz geplanten geographischen Lehrstuhl gewinnen wollte, wofür leider bei dem so Hochgeehrten frisches Selbstvertrauen fehlte. Die ersehnte eigene Befriedigung gewährte, wie es schien, zur Genüge das Werk über Ströme und Städte. „Ich muß, um diese Arbeit zu vollenden, unausgesetzt und lange schaffen, darf gar nicht nachlassen, bevor die Aufgabe ganz gelöst ist: Rhein,

Donau, Ems habe ich nun (Februar 1850) einigermaßen fertig: bis zur Weser bin ich ja glücklich gekommen; Elbe, Oder, Weichsel werden mich noch für lange Zeit beschäftigen.“ — allein trotz aller guter Vorsätze ging die Arbeit nicht vorwärts. Bald begann abermals der alte Reisetrieb, der zugleich Erwerbstrieb war. Nun standen freilich die neuen Fahrten in Zusammenhang mit dem Werke über die Ströme; allein ihre Verwertung schlug doch mehr oder weniger wieder die früheren Bahnen ein, welche nicht zu wissenschaftlichen Ergebnissen führen konnten. Endlich — es war Ende 1850 — wurde das große Geographiewerk als unverwendbar vollständig aufgegeben. Die so im Gelehrtenleben entstandene Lücke wäre unausfüllbar gewesen, wenn nicht jetzt eine neue, auch über die Reiseschriftstellerei sich erhebende Aufgabe eingetreten wäre, halb Aushilfe, halb Ideal — jenes amerikanische Element in einer über Statistik und ähnlichen äußeren Formen hoherhabenen Gestaltung.

I.

Letzte Dresdener Zeit.

Im Winter 1850/51 zeigte sich Kohl, der sonst so häufig gesehene Gesellschafter nur selten seinen Dresdener Freunden. Überall fiel es auf, daß der früher sehr mittheilsame Herr außerordentlich zurückhaltend geworden sei; der geplante Besuch der Londoner Welt-Ausstellung wurde von ihm schon aufgegeben, als für die Ausführung solchen Lieblingswunsches noch gar nicht die Zeit herangekommen war; der sonst immer Zufriedene murrte sogar, trotz seiner aristokratischen Vorlieben, über den auf dem unglücklichen Deutschland lastenden Bann.

Offenbar vollzog sich in Kohls Studierklausur eine tiefgehende Wandlung; ihr Endergebnis konnte zunächst nur ein schriftstellerisches sein. Es war der Plan, ein amerikanisches Werk zu schreiben, aber ein großes: die Geschichte der Entdeckung der neuen Welt.⁸⁾

Seit Februar 1851 widmete sich Kohl fast ausschließlich diesem neuen Stoffe. Den ersten Anfang hatten vor einigen Monaten charakteristischer Weise sonst halbvergessene Reiseberichte gebildet, deren Verfasser Kohl scherzhaft als seine Herren Vorgänger bezeichnete; auf der reichhaltigen Dresdener Bibliothek fand sich nämlich eine der beiden Veröffentlichungen der vor wenigen Jahren zu London begründeten Hakluyt-Society: die 1850 erschienene Wiedergabe von einem, dem Jahre 1582 angehörenden Reisewerke des großen Richard Hakluyt († 1616), einem in der That höchst

ansprechenden Buche mit vielen Nachrichten über Giovanni Gabotto und seine Söhne, über Giovanni Verrazano, Jean Ribault und wie die andern berühmten Reisenden sonst hießen. Jene reiche Bibliothek bot nun noch viele andere althehrwürdige Reisebeschreibungen, die Kohls Interesse schnell fesselten, außerdem manche auf Amerika bezügliche mehr geschichtliche Werke von größtem Wert; waren da doch die Urkundensammlungen von Martin Fernandez de Navarrete, denen Washington Irving vor Jahren sein noch immer als maßgebend betrachtetes Columbus-Buch entnommen hatte, die von Henri Ternaux de Compans angefertigten Übersetzungen einzelner besonders wichtiger Quellen, die Monographien von William H. Prescott und George Bancroft über Mexico, Peru und Nordamerika, die allgemeinen Geschichtsdarstellungen von Antonio de Herrera bis auf William Robertson. Bei solcher Lektüre gedieh jene schriftstellerische Idee, welche ursprünglich viele Ähnlichkeit besaß mit dem Plane, den Alexander von Humboldt in seinem großen unvollendet gebliebenen Werke als „eine historische Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der neuen Welt“ bezeichnet hatte.

Schon im Oktober 1851 schrieb Kohl: „Für mich gilt es jetzt, mit aller Kraft einzudringen in die allmähliche Entwicklung unsres Wissens von Amerika; unter Amerika verstehe ich nicht etwa bloß die zufällig zuerst von Europäern berührten Teile des neuen Kontinents, sondern den ganzen vierten Weltteil, seine Küsten und sein so lange geheimnisvoll gebliebenes Innere, seine Morgen- und seine Abendseite, seinen hohen Norden und seine äußerste Südspitze. Unsre Kenntnisse von diesem ungeheuren Lande haben sich nur ganz allmählich ausgebildet und dies nicht bloß in der allerersten Zeit, sondern mehr als drei Jahrhunderte hindurch. Oft geht unser Wissen der ersten Auffindung voran; oft verschwindet es trotz der letzteren. Die einmalige Berührung bildet keineswegs immer eine Entdeckung; dazu gehört viel mehr, nämlich ein Verständnis von dem Aufgefundenen, und dies Verständnis ermöglichen oft erst spätere, dem ersten Akte folgende Operationen: Landung, Bereisung, Eroberung, Besiedelung, kurz alles was mithilft, um riesengroße Gebiete in den Zustand und den Rang der allgemein, wenn auch nicht vollkommen, bekannten Teile unsrer Erde einzureihen.“

Kohls neue Arbeit kam schnell in Zug; sie liefs sich aber auch flott betreiben, da das schwere Rüstzeug der Geschichtsquellen-Untersuchung ebenso wenig in Anwendung kam, wie eine der für das Verständnis der Einzelheiten, namentlich der nautischen und geographischen, an sich so erwünschten mathematischen Disziplinen.

Ohne die großen, seinem Stoffe innewohnenden wissenschaftlichen Schwierigkeiten ganz zu erkennen, konnte Kohl schon Weihnachten 1851 dem Schwager Baudissin schreiben: „Ich werde meine Aufgabe sehr bald gelöst haben; aber sie ist, wie Du selbst gesehen hast, keine kleine; sie erfordert meine ganze Zeit und alle meine Kräfte, unablässige Aufmerksamkeit und Anspannung. Je mehr ich in die Vorgänge eindringe, desto mehr erweitert sich mein Blick: riesengroß steigt das Ziel vor mir auf. Als Du hier warst, hoffte ich bis Weihnachten einen guten Schritt weiter thun zu können; einen Schritt habe ich auch gethan, aber zu einem Ruheplatze hat er mich nicht geführt, sondern nur an einen Punkt, von dem aus ich noch viel mehr Land, viel mehr Thäler und Berge vor mir sehe, als zuvor. Von der Arbeit werde ich, wie von einem Strome, getragen; ich fühle, daß ich aus meinem Boote nicht aussteigen darf, ohne die ganze Expedition zu gefährden. Rings um mich her Bücher, nicht nur Werke aus der hiesigen und der Berliner öffentlichen Bibliothek, sondern auch Schätze aus der Sammlung unsres Königs und aus den Händen vieler Freunde. Manche Sachen darf ich nur kurze Zeit behalten, daher benutze ich sie unverzüglich und schnell; ich lese ohne aufzuhören. Oft machen Bücher wie Menschen nur einmal im Leben ihren Besuch; so habe ich hier beständig von Tag zu Tag zwei Schreiber beschäftigt. Meine jetzigen Arbeiten werden schwerlich auf dem gewöhnlichen buchhändlerischen Wege in dem gewünschten Umfange zur Publikation zu bringen sein; dazu bedarf es der Protection eines großen Gönners der Wissenschaften, z. B. des Königs von Preußen. Deshalb ist es mir wichtig, daß von ihnen schon bei Zeiten einflußreiche Freunde Notiz nehmen. Morgen will Fürst Pückler-Muskau zu mir kommen; ich scheue keine Kritik. Meine Aufgabe ist neu, wichtig, meinen Neigungen und Kräften angemessen; gern werde ich ihr ein paar Jahre widmen und zwar ganz ausschließlich. Deshalb freue ich mich doppelt, daß ich mir meine Wohnung selber eingerichtet habe; es ist doch ein angenehmes Gefühl auf eigenem Sopha und vor eigenem Tische zum Studium sich niederzulassen. Köchin Caroline macht sich ausgezeichnet, mein Hund ist recht anständig und die kleinen Vögel zwitschern reizend. Noels, die lieben Freunde, werden in dasselbe Haus ziehen, in dem ich nun wohne.“

Der Fortgang der amerikanischen Studien zeigt sich zunächst in der Vollendung von kleineren Stücken. Februar 1852 hatte Kohl eine Reihe Vorlesungen fertig: die Geschichte von der Northwest-Passage und von Sir John Franklin; die Morgendämmerung der

Entdeckung Amerikas oder die Vorläufer von Columbus; die Geschichte der Entdeckung des Stillen Ozeans und der ersten Fahrten nach China, Californien u. a.; die Geschichte der russischen Expeditionen von Asien nach Amerika; Columbus und seine Genossen. „Da ich ein Jahr lang darauf gesammelt und studiert habe, konnte ich diese Aufsätze schnell niederschreiben; ich glaube, daß sie gelungen sind. In ihrer jetzigen Form habe ich sie nur dazu bestimmt, der hiesigen Gesellschaft nach Kräften meine Dankbarkeit zu beweisen; eine dedizierte ich meiner Freundin Frau Wöhrmann, die zweite der Gräfin Sophie Baudissin, die übrigen anderen Damen meines Umgangs; in ihren Kreisen werde ich als Dankeszeichen diese Sachen zur Unterhaltung vortragen.“ Als einige dieser Hausfreund-Vorlesungen abgehalten waren, ging es wieder an die große Gesamtarbeit. „Ich wünsche jetzt weiter Nichts“, schreibt Kohl am 7. Mai, „als daß ich im stande sein möchte, das Angefangene gedeihlich zum Ende zu führen; mit dem Stoff bin ich zwar seit einem Jahre unaufhörlich beschäftigt, allein er erfordert immer neue Mühe, Lektüre, Kartenzeichnung, Schreiberei aller Art — nur allmählich fängt der Schnee an zu schmelzen und fürs erste kann ich noch nicht Land rufen.“

Etwas wie ein erster Abschluß war Ende August 1852 erreicht. Kohl frohlockte: „Überarbeitet habe ich jetzt das Ganze und kürzlich diese Überarbeitung mit dem untersten Zipfel, dem Feuerlande, abgeschlossen. Es bleibt mir noch viel zu lesen und zu thun übrig, deswegen müßte ich eigentlich einmal nach London und Paris; aber wenn ich es so vollende, wie es mir vorschwebt, dann werde ich auch vor dem deutschen Publikum mich als Geographen qualifizieren.“

Die Schrift, die Kohl nach solchen Studien in 22 Kapiteln entwarf, war groß angelegt, obwohl in vielen Teilen nur skizziert. Zunächst besprach eine Einleitung die an dem Entdeckungswerke im Laufe der Jahrhunderte beteiligten Nationen, die europäischen Ausrüstungshäfen der Entdecker, die verschiedenen, bei einer Expedition hervorragenden Persönlichkeiten, die Instrumente, Karten und sonstigen europäischen Hilfsmittel, die während der Reise sich bietenden Dolmetscher und andern Beiständer, die auf den Gang der Entdeckung einwirkenden Mächte der Natur, namentlich der tropischen Pflanzenwelt, der Passatwinde und Eisverhältnisse, den Einfluß der Eingeborenen durch ihre Ortskenntnis und Verkehrsweise, die Konzentrierung der neuen Ankömmlinge in Standlagern und Ansiedlungen, die Namengebung für das Entdeckte und die Rechtsansicht über Besitzergreifung. Diese Einleitung war als selbständiges Buch gedacht.

Die eigentliche Geschichtserzählung, die wahrscheinlich zwei Bände in Anspruch nahm, zerfiel nach einigen Irving entlehnten Bemerkungen über Columbus und seine Vorläufer in geographische Abteilungen. Sie begann natürlich mit den Inseln des Antillen-Meeres; dann bildeten eine Art Ganzes der Isthmus, Mexico, Peru und Chile. Ein andrer größerer Abschnitt umfasste den Magdalena, den Orinoco und den Amazonas; dazu kam Brasilien, das La-Platagebiet, sowie die Magellansstraße. Eine vierte Gruppe machten die ehemals englischen Kolonien und das Flußthal des Mississippi aus; eine fünfte der St. Lorenzstrom mit seinen Ländern; eine sechste Californien und Oregon; eine siebente das russische Amerika, die Hudsonbay-Gegenden und Labrador; endlich folgte als letzter größerer Teil Grönland nebst den andern arktischen Regionen.

Diese rein historischen Studien von Kohl hatten eine charakteristische Eigentümlichkeit. Schon im Dezember 1851 werden als geographisch-historische Blätter alte Karten⁹⁾ erwähnt; im folgenden Mai heißt es dann, daß das Zeichnen so sehr viel Zeit raube. Es wurden also nicht bloß Urkundenauszüge und andre den Quellen entnommene Notizen gesammelt, sondern auch Kopien von alten Abbildungen, namentlich von kartenähnlichen, bei deren Wiedergabe ein angebornes Zeichentalent zu Hilfe kam. Gleich die ersten beiden Blätter der 1850er Veröffentlichung der Hakluyt-Gesellschaft hatte Kohl sorgfältig durchgezeichnet, dann alles, was die Hakluytschen Originalausgaben von 1582, 1589 und 1598 außerdem darboten; darauf waren, trotz ihres sehr geringen Wertes, die 1600 von Herrera gegebenen Tafeln gefolgt. Auf der Dresdener Bibliothek fand sich nun eine Manuskriptkarte des Diegus Cosmographus, welche 1568 in Venedig angefertigt zu sein schien und den Blick auf die Arbeiten des damals in der Lagunenstadt lebenden portugiesischen Kartenzeichners Diego Homem lenkte, namentlich auf dessen Atlas von 1558. Das erste handschriftliche Blatt, das Kohl kopierte, führte direkt in die Erforschung kartographischer Urkunden ein. Von diesen Studien hörte der greise Bernhard von Lindenau, gleich ausgezeichnet als Mensch, Gelehrter und Staatsmann. Dieser kürzlich aus dem öffentlichen Leben ausgeschiedene, aber immer noch gern hilfreiche Mann interessierte sich lebhaft für Kohls Vorhaben. Vor langen, langen Jahren, als er die Zachsche Monats-Korrespondenz der Erd- und Himmelskunde fortsetzte, hatte er in dieser Zeitschrift — Oktober 1810 — über eine ausserordentlich merkwürdige Weltkarte vom Jahre 1527 einiges veröffentlicht; es war ein damals zu Gotha im Privatbesitz befindliches altes Pergamentblatt, das 1811 von dem

großherzoglich sächsischen Plan- und Karten-Amte angekauft und dann in Weimar einer ihm ganz ähnlichen, aus der Büttnerschen Bibliothek in Jena erworbenen Weltkarte von 1529 zugesellt war. Über die Karte von 1527, welche einem Columbus zugeschrieben, durch von Lindenau aber einem Gabotto vindiziert war, hatte man bisher wenig erfahren, während die andre, die vom Portugiesen Diego de Ribiero für Kaiser Karl V. gezeichnete, schon berühmt dastand, namentlich deshalb, weil sie 1795 von Matth. Christian Sprengel seiner Übersetzung des Muñozschen Anfanges zu einer Geschichte der Entdeckung von Amerika hinzugefügt worden war. Mit von Lindenaus Empfehlung begab sich Kohl nach Weimar und kopierte dort den auf Amerika bezüglichen Teil jener Pergamentkarte, wobei er sich an dem Gedanken entzückte, daß vordem Großherzog Karl August und Alexander von Humboldt dasselbe unhandliche alte Blatt bewundert hätten. Auf Rat von Lindenaus entnahm er dann der Gothaer Bibliothek ein andres Karten-Manuskript, ein Blatt des berühmten Baptista Agnese, das Venedig den 18. Februar 1542 datiert war. Bald gingen die Sammelreisen weiter. In Frankfurt a. M. gab es Partien eines vielbesprochenen, 1520 oder schon 1515 hergestellten, mit der Schoner'schen Weltkugel verwandten Globus; in München fand sich eine ganze Reihe der wertvollsten altamerikanischen Karten. Von Lindenau hatte ihm den dortigen vortrefflichen Kartenkenner Joh. Andr. Schmeller genannt, der in der Hof-Bibliothek anzutreffen wäre; obwohl derselbe schon gestorben war, ließen sich doch in der seit den Studienjahren geliebten Isarstadt manche gute Beiträge beschaffen. Dies gelang besonders durch die Vermittelung von Friedrich Kunstmann, welcher nach interessanter Hofstellung in Portugal die verschiedensten Studien betrieben hatte, darunter einige, die mit Ghillanys Werk über Behaim zusammenhingen, oder mit Humboldts Einleitung zu demselben, durch welche die unvollendet gebliebenen „kritischen Untersuchungen“ fortgesetzt wurden. Kunstmanns Vermittelung war nur eine dilettantische, aber sie half doch zu einigen merkwürdigen Sachen. Da waren die Anlagen zu Johannes de Stobniczcas *Introductio in Claudii Ptolemaei Cosmographiam* von 1512, die zur Straßburger Ptolemäus-Ausgabe von 1513, z. B. die sogenannte Waldseemüllersche Admiralitätskarte, und die zu Reischs *Margarita Philosophica* von 1515. Dies waren seltene Drucksachen; aber auch aus alten handschriftlichen portugiesischen Karten von 1513 und 1518 wurden Teile kopiert, dazu noch einige neuere Nummern, z. B. zwei etwa dem Jahre 1630 angehörende Manuskripte

aus der Sammlung von Sir Robert Dudley, dem Verfasser des 1646 erschienenen *Arcano del Mare*.

Bald fesselten Kohls Interesse derartige Blätter keineswegs allein, wenn sie auf die neue Welt sich bezogen, sondern überhaupt. Seitdem er in Gotha die ins Jahr 1283 fallende Weltkarte des Arabers Kasvini durchgezeichnet hatte, suchte er auch überall nach alten Weltgemälden, ob sie den vierten Erdteil kannten oder nicht.

Seine meist mit Bleifeder gemachten Zeichnungen schienen wertvoll zu sein, schon allein mit Rücksicht auf die gleichzeitigen der Geschichte der Kartographie dienenden Fachwerke, welche Gelehrte, wie Edme François Jomard, Joachim Lelewel, Vizconde do Santarem in Arbeit hatten. So machte er seine Kartensammlung mehr und mehr von der Entdeckungsgeschichte unabhängig und sah in dem antiquarischen Charakter ihre hauptsächliche Bedeutung. Dafs die alten Blätter für die amerikanische Entdeckungsgeschichte nicht den durchschlagenden Wert besäfsen, welchen sie beim ersten Anblick für Laien zu haben scheinen, verkannte er, trotz jener Liebhaberei, keineswegs. „Vor einer zu eifrigen Benutzung dieser Sachen“, so schrieb er damals, „ist zu warnen. Freilich prätendieren die Karten das Bild des Landes in seinen Hauptzügen so darzustellen, wie man es zur Zeit ihrer Anfertigung sich dachte; allein das Geschäft des Kartenzeichnens, das nur eine Arbeit sehr eingeweihter und gelehrter Männer hätte sein sollen, ist oft in höchst ungebildeten Händen gewesen und zum Teil auf äufserst nachlässige Weise betrieben worden, während die Entwerfung eines in allen Punkten richtigen Kartenbildes eine so aufserordentliche Masse von Kenntnissen voraussetzt, dafs erst in neuerer Zeit jene Kunst gedeihlicher aufblühen konnte. Erst in neuerer Zeit waren alle jene Kenntnisse in gehöriger Weise beisammen“. Nur zu früh hat Kohl diese richtigen Grundsätze vergessen.

II.

Ausreise nach Amerika.

Schon im August 1852 war es klar, dafs ohne einen Besuch von Paris oder London die amerikanischen Studien nicht wohl erspriesslichen Abschluß erlangen könnten; zu dieser Erwägung kam bald der Gedanke an eine Reise „nach Amerika, wo doch gewifs mit den gewonnenen Resultaten etwas zu machen ist.“ Über diese Idee waren viele geradezu entzückt, z. B. jener Andree, der

Anfang 1853 nach Dresden kam und immer wieder bedauerte, daß er nie das ersehnte Westland selber besucht habe. Auch unter den Dresdenern fand der Reiseplan lebhafte Fürsprecher; von Lengerke verhielt sich für Philadelphia den freundlichsten Empfang bei seinem früheren Geschäftsgenossen Karl Vezin aus Osnabrück; Motley erklärte sich bereit, die allerbesten Empfehlungen für Boston, das amerikanische Athen, zu beschaffen. In Bremen begrüßte sogar die liebe gute Mutter das große Vorhaben mit Freude; ihr verstorbener Mann habe immer wiederholt: „Geht nach Amerika, dort blüht Euer Glück“; nun war ja auch einmal genaue Nachricht über den zweitjüngsten Sohn zu erlangen, den seit 1849 in Halifax verheirateten Johannes, der dem ältesten Bruder so ähnlich sein sollte. Selbst der praktische, die Familienverhältnisse dirigierende Bruder Adolf beförderte das weit aussehende Unternehmen. Unter solchen Umständen war die Reise übers Weltmeer bald eine beschlossene Sache; allein sie konnte nicht ohne weiteres beginnen. Nach dem Verlassen des so lieb gewordenen Dresden waren erst noch manche Zwischenstationen zu nehmen: Berlin, Paris, London; für ihren Besuch entwarf Kohl mit großer Umständlichkeit seinen Plan; ein genaues Programm für diejenige der vielen Reisen, welche seine einzige wirklich wissenschaftliche Forschungsreise werden sollte. Er schied von Dresden erst, als er den Tag kannte, an welchem nach Karl Ritters Mitteilung die Berliner Geographische Gesellschaft¹⁰⁾ bereit war, von ihm einen Vortrag entgegen zu nehmen. Es war der 3. Dezember 1853, als er in der preussischen Hauptstadt sein Vorhaben auseinandersetzte. Da sprach er von dem großen dreibändigen Werke und von den vielen neuen Dingen, die in demselben enthalten sein würden, erfuhr aber nur geringe Unterstützung; denn die Berliner Gelehrtenkreise kannten ihn nur als talentvollen Reise-schriftsteller oder als umsichtigen Touristen. Ritter ging auf die Einzelheiten der Kohlschen Studien nicht ein; Rauch, der Bildhauer, der so manche aufmunternde Briefe an Kohl gerichtet hatte, erwies sich im kleinen als ein wenig nützlicher Mann; Humboldt versprach zur Förderung von Kohls Arbeiten alles mögliche, aber keine Verwendung beim Könige. Über solche Enttäuschungen kam Kohl ziemlich leicht hinweg, teils wegen der Familienfreuden, die ihm das Haus seiner Schwester Henriette, verehelichten Gerold, gewährte, teils wegen der unverwüsthchen Lust am Kartenzeichnen. Er suchte jetzt seine amerikanischen Studien dem Auge verständlich zu machen, indem er ein historisches Kartenbild¹¹⁾ verfertigte, auf welchem er in verschiedenen Farben und Tuschweisen die Hauptzüge der gesamten

Entdeckungsgeschichte von Amerika darstellte. Ihm schien dieses Stück, bei dessen Ausführung er mit Hilfe der Königlichen Bibliothek noch einmal die ganze Reihe der Hauptereignisse Jahr für Jahr durchnahm, am deutlichsten und verständlichsten den Inhalt aller seiner Pläne auszusprechen; das Ziel derselben bezeichnete er jetzt als „eine Geschichte der Geographie von Amerika“.

Auf das unter Aufwendung von vieler Kunstfertigkeit hergestellte Blatt verwendete Kohl den Hauptteil seiner Berliner Zeit, jedoch ohne einen Verleger finden zu können. Über die Sammlung alter Karten redete er selten, außer mit Ritter, bloß mit Humboldt, der jedoch dem Sammelfleiß keinen großen Enthusiasmus zollte, offenbar deshalb nicht, weil die unentbehrliche kritische Sichtung des Materials fehlte. Demungeachtet ging es auf den beschlossenen Pfaden ruhig weiter. Bruchstücke aus den bisherigen Studien teilte Kohl gelegentlich mit, auch in zwei Singakademie-Vorlesungen, von denen die eine wieder über Charakter und Wirksamkeit des Columbus, die andre wieder über den Eroberungsmarsch der Russen durch Sibirien nach Amerika handelte; er war leicht getröstet, als diese Vorträge keinen weitreichenden Erfolg hatten. In seiner Unermüdlichkeit suchte er kurz vor seiner Weiterreise, am 4. März 1854, noch einmal die Geographische Gesellschaft zu fesseln und zwar durch seine damals beste Spezialität: die Deutung der von Europäern und Amerikanern herrührenden geographischen Namen in Amerika; trotzdem blieb es dort bei guten Wünschen.

Kohl reiste von Berlin direkt nach Paris, wo er auf manche alte Bekannte rechnen konnte. Er fand sie zum Teil auch wieder, obwohl die Seinstadt nicht mehr so aussah, wie bei seinem ersten Aufenthalte, wie im Jahre 1843, als er mit seiner Schwester Ida in den angenehmsten Kreisen verkehrte — eine Zeit, die ihm unvergeßlich geblieben war, weil sie ihm den Zutritt zu Alexander von Humboldt ermöglicht hatte, dem damals gerade ganz besondere Huldigungen dargebracht waren. Hatte sich auch viel seitdem verändert — König Louis Philippe und Kaiser Louis Napoléon — es schien doch, als wären die ihn jetzt allein interessierenden speziellen Gelehrtenkreise in der Zwischenzeit wenig umgewandelt worden. Der Pole Lelewel war nicht anwesend; Henri Ternaux gewährte statt seiner die Unterstützung in der Kaiserlichen Bibliothek, in welcher außer einigen mittelalterlichen, beinahe unverständlichen Karten, viele auf Neu-Frankreich, d. h. auf Canada, bezügliche interessante Nummern aus dem 17. Jahrhundert sich darboten, z. B. Du Creux's Blatt von 1660 und die

Tafeln in Thevenots *Recueil de Voyages* (1681). Außerdem gab Vicomte Santarem etliche kartographische Reliquien zum Durchzeichnen und eine dem Jahre 1546 angehörende atlasähnliche Weltkarte seines Landsmanns João Freire. Wie diese Gabe des großen Kartensammlers und Kartenkenners nur als ziemlich gering erschien, so war auch Jomard, trotz des Briefes, den ihm Humboldt unterm 24. April 1854 im Interesse von Kohl sandte, nicht sehr ausgiebig. Humboldt¹²⁾ hatte leider hauptsächlich von Kohls geographischem Geschichtsbilde und der Reise nach England gesprochen, die Kartenforschung aber nur nebenbei als eine Reiseliebhabelei erwähnt. Jomard liefs den so Empfohlenen noch eine alte Karte, die der Brüder Pizigami kopieren, dann zwei auf Amerika bezügliche Sachen, ein Blatt von Peru, das bald nach der Schlacht von Cajamarca entworfen zu sein schien und jene Welttafel von Pierre Desceliers (1546), die meist nach Henri II. von Frankreich genannt wird; endlich erhielt Kohl noch zu seiner Hilfe die ersten Lieferungen eines großen mit Karten versehenen Reisewerkes, das Edward Charton gerade begonnen hatte. Trotz der Geringfügigkeit, welche diese Dinge im Vergleich mit den reichen, von den Pariser Instituten gehüteten Schätzen besaßen, war Kohl doch von seinen Errungenschaften entzückt; es gelang ihm auch in der mit Recht hochberühmten Geographischen Gesellschaft¹³⁾ zu Worte zu kommen und sein Geschichtsbild von der Entdeckung Amerikas anzupreisen.

Kaum war die Pariser Sitzung geschlossen, als es auch schon zur Eisenbahn ging, um jenseits des Kanals ganz dieselbe Thätigkeit zu beginnen. Der geringe Pariser Erfolg war leicht erklärlich; konnte doch vor dem Forum der geographischen Gelehrsamkeit solch ein kurzes Studium der amerikanischen Entdeckungsgeschichte nicht bestehen; ohne tiefere Quellenforschung, ohne eingehende sprachliche, mathematische oder gar nautische Kenntnisse mußte es in der That wie eine Liebhabelei erscheinen. In England dachte man über solche Dinge ganz anders.

Drei Tage nach dem Pariser Vortrage war Kohl in London; die dortige Geographische Gesellschaft¹⁴⁾ beging ihren Stiftungstag und, gestützt auf die schon früher erworbenen Bekanntschaften, brachte Kohl es fertig, bereits am Abend seiner Ankunft in der Rede erwähnt zu werden, welche der Präsident jener Gesellschaft in feierlicher Sitzung hielt. In dieser Ansprache wurde nicht blofs das geographische Geschichtsbild, sondern auch die schon beachtenswert gewordene Kartensammlung hervorgehoben. Nun öffneten sich dem etwas selbstbewußter auftretenden Forscher die wichtigsten Fundstätten.

Für die Statepaper-Office war kürzlich der erste brauchbare Katalog vollendet worden; in diesem fanden sich alle die Karten der Kolonialbehörde und des Handelsamtes vereinigt, namentlich auch die, welche die englischen Kolonien in Amerika, die früheren und die noch bestehenden, betrafen. Dann erhielt Kohl Zutritt zu den Sammlungen der Admiralität und zwar durch keinen Geringeren, als den Admiral Francis Beaufort, den Hydrographen der Admiralität, der ihm z. B. Sir John Ross eigene große Karte der Baffins Bay zum kopieren gab; sie zeigte, wie fest und eigensinnig dieser arktische Seefahrer an die Ummauerung jenes Gewässers glaubte, welches er wie von einer gewaltigen Gebirgsklammer umgeben darstellte.

In der großartigen Rüstkammer für historische Forschung, im British Museum wurde Kohl aufs verständnisvollste empfangen. Der Vorsteher der kartographischen Abteilung, Richard Henry Major, Übersetzer der Columbus-Briefe und Bearbeiter von manchen andern Americanen, konnte dem Kohlschen Vorhaben mehr Förderung bieten, als der größte Pariser Gelehrte. Mit Majors Hilfe sah Kohl eine Reihe der besten Sachen durch. Entzückt sandte er an Ritter die Kopie einer portugiesischen Weltkarte von 1489; in einer dem Jahre 1528 angehörenden Ausgabe von Pietro Coppo fand er ein Gemälde vom Westlande, das höchst wertvoll zu sein schien; besonderes Studium widmete er einer dem Novus Orbis von Gryneus 1532 in Paris beigefügten Welttafel, welche die alte Vermischung von Nordost-Asien und Nordwest-Amerika darstellte; „über die allmähliche Aufhellung des Problems einer Trennung Amerikas und Asiens besitze ich jetzt, außer dem Ptolemaeus von 1508, mehr als ein Dutzend Karten, die ich in Deutschland nie gesehen habe.“ Solche Darstellungen, welche als Kuriositäten neben der ernstesten Kartographie ein Plätzchen finden durften, erschienen mehr und mehr als höchst gewichtige Urkunden; ihnen ward sogar aus der Baseler Ausgabe jenes Grynaeus ein Blatt zugesellt, welches ausnehmend merkwürdig sein sollte, „des Rahmens wegen, da in ihm nicht bloß vieles für die Wissenschaft steckt, sondern auch für die Kunst ein ganzes kosmographisches Cinque Cento.“ So verdrängt die Kartenkunst die Wissenschaft, das Artistische das Historische, während die mathematische Seite der Kartographie ganz unbeachtet bleibt.

Trotz ihrer Schwäche drang die Kohlsche Liebhaberei immer weiter. Prinz Albert und der Herzog von Koburg sahen und erörterten die alten Urkunden gern; ihrer freute sich der Präsident der Londoner Geographischen Gesellschaft, Earl Francis Egerton Ellesmere, als sie in der prächtigen Bildergalerie seines Schlosses ausgestellt waren.

Mit den besten Empfehlungen versehen, reiste Kohl dann nach Oxford, wo er viele Tage lang die berühmte Manuskripten-Sammlung von Thomas Bodley, die er auf seiner englischen Reise Ende 1842 schon angestaunt hatte, durchmustern konnte; damals hatte er nicht gedacht, daß er noch einmal jugendlich ergriffen werden könnte durch so wunderbare, meist im 16. Jahrhundert gesammelte Schätze, wie geschriebene Atlanten und kaum leserliche Portulanos oder Roteiros. Auf einem alten Blatte war dort schon 40 Jahre vor Frobisher die Northwest-Durchfahrt mit einem silbernen Faden dargestellt, der in einem französischen Hafen begann und an der chinesischen Küste endete. In einer sehr schönen Handschrift: *Secreta fidelium crucis* (1321), fand sich eine Weltkarte, die weder Jomard, noch Santarem gekannt hatten. So ging es von Fund zu Fund.

Von Oxford begab sich Kohl nach Middle-Hill in Worcester-Shire, dem Sitze von Sir Thomas Philips, einem wunderlichen Sammler von Manuskripten und seltenen Büchern. Sein Haus schien von Anfang bis zu Ende eine riesige Bücherkiste zu sein; sämtliche Eingänge und Ausgänge, Korridore und Treppen, Wohn- und Schlafzimmer, selbst die innersten Schlupfwinkel, lagen in solcher Art mit Büchern verbarrikadiert, daß man Not hatte durchzukommen; die Betten der Gäste waren sogar mit lauter hochaufgestapelten Bücherkisten umgeben. Sechs Tage lang schwamm hier der Uermüdliche von morgens früh bis abends spät in lauter Manuskripten. Zuerst kopierte er Nicolas Vallards Karte von 1547; dann wurde für ihn ein alter französischer Atlas aus der Mitte des 16ten Jahrhunderts zur Hauptsache, obwohl derselbe mehr Gemälde als Landkarten enthielt; zeigte er doch in Südamerika eine Menge von Szenen, wie sie Amerigo Vespucci geschildert hatte; „mitten darin stand in spanischem Kostüm ein eleganter Kaufmann, den Wilden Spiegel und andre Dinge entgegen haltend, während seine Diener Körbe mit Beilen und Perlenschnüren herbeischleppten; ist das vielleicht Vespuccis Portrait“?

Reich beladen und hoch erfreut kehrte Kohl nach London zurück und setzte dort seine Studien fort, besonders im engen Archiv der Hudsonbay-Gesellschaft. Auch hier viel neues. Da fand sich namentlich eine die großen Seen betreffende Zeichnung, die von Peter Pond aus Milford (Ct) 1785 dem amerikanischen Kongreß übergeben war, ein Blatt, das St. John de Crevecoeur 1791 für Rochefaucauld kopiert hatte. Da gab es ferner eine zweite, weiter nach Norden reichende Zeichnung von Philipp Turner (1792) und endlich eine ähnliche von Henry Harmon (1820). Welche Fülle von

Interesse barg doch dieses noch immer so wenig bekannte Canada.

In London schrieb Kohl August 20. an Ritter: „Ich finde hier immer neues zu thun und weiß daher noch gar nicht, wann ich aufs Schiff steigen werde; überhaupt verlasse ich Europa recht ungern, denn die reichen Schätze liegen doch diesseits des Ozeans und ich habe hier noch lange nicht alles ausgebeutet. Nach Paris muß ich jedenfalls zurück; in Spanien vermute ich nach hiesigen Erkundigungen und Auskünften noch viel, sehr viel; auch Holland muß ich bereisen und Italien. Ich denke mir, daß es in der neuen Welt nicht so wissenschaftlich genau genommen wird, wie in Europa; dort würde also die sorgfältige Ausführung von Kopien alter Karten schwerlich so gelingen. In mir ist jetzt mehr und mehr die Idee gereift, daß ich einen Codex Americanus Geographicus¹⁵⁾ zu stande bringen könnte, der sowohl in wissenschaftlicher, als künstlerischer Hinsicht Interesse hätte und alle wichtigen kartographischen Dokumente und Monumente der neuen Welt enthielt.“ Es galt ein Sammelwerk zu schaffen, das alle Amerika betreffende geographische Nachrichten umfasse, von alten Karten bis zu neuen Vermessungen, von Beschreibungen bis zu gelegentlichen Erwähnungen, Diletantisches und Fachmäßiges: ein Ding ohne Anfang und Ende.

Angesichts der Londoner Schätze rückte Kohl die Weiterreise nach Amerika von Tag zu Tag hinaus. Noch am 22. August schrieb er der Mutter: „Solltest Du besondere Ursache haben, diesen Winter meine Bremer Anwesenheit zu wünschen, so kann ich immer noch die amerikanische Reise aufschieben; ich muß darauf gefaßt sein, daß meine jetzige Arbeit doch viel länger dauert, als ich gedacht. An ihr könnte ich allenfalls auch in Bremen weiter schaffen und zwar mit gutem Nutzen; freilich bin ich bereits auf halbem Wege nach Amerika und machte es gern gleich ab.“

Die letzterwähnte Rücksicht schlug endlich durch. So begann denn am 7. September 1857 auf dem Inman-Dampfer „City of Manchester“ die Westfahrt, die erst nach 19 Tagen endete. Gleich nach der Landung in der neuen Welt schrieb Kohl: „Wir hatten eine sehr stürmische und in vielfacher Beziehung unangenehme, aber doch durch ihre Abwechslung interessante Reise; ich war nur zwei Tage seekrank, dann wieder ganz wohl, trotz Schaukeln, Sturm und Wellen. An Bord befanden sich mehr als 800 Passagiere, darunter 30 Juden, 150 Deutsche, meistens aus Bayern und Württemberg; dazu Holländer, Norweger, Schweden, Franzosen und Briten aller Art, auch 20 Zigeuner. Der Kapitän sagte, daß er fast bei

jeder Reise einige Zigeuner an Bord habe; so muß denn auch dieser asiatische Stamm schon ziemlich auf unsrer Seite des Ozeans verbreitet sein. Von den Franzosen zeichneten sich sechs Missionäre des neuen Oblaten-Ordens aus, dessen Missionen sich bereits sehr ausgedehnt haben, sowohl unter den Christen, als bei den Heiden in Canada, Californien, Texas. Unter uns Kajütspassagieren herrschte viel Kordialität und manche treffliche Leute waren dabei; wir waren aber doch sehr froh, als wir endlich am 26. September das Land sahen und dann beim schönsten Wetter den herrlichen Delaware-Fluß hinauf schwammen.“

Wie ein lange erwarteter Freund, wurde der deutsche Reisende in Philadelphia aufgenommen; Karl Vezins Kinder sorgten für seine Unterkunft; ihre Freunde führten ihn gleich am ersten Tage nach Bellerose am Delaware; es folgte eine Mondscheinfahrt auf eigener Yacht. Dann zeigte eine Ackerbau-Ausstellung die Leistungen der Landwirtschaft und der ihr dienenden Maschinenkunst; eine Ausfahrt nach Berks County führte in einem einzigen Zuge den Betrieb eines deutschpennsylvanischen Bauers, den eines amerikanischen Farmers und den einer Negerfamilie vor die Augen.

Kohl war mehr als erstaunt; allein es fehlte ihm doch etwas. Er hatte vermeint, den Ort seiner Landung besonders sinnig ausgewählt zu haben; das große Philadelphia war ja offenbar die geschichtlich berühmteste Stadt der ganzen Vereinigten Staaten, also gewiß auch in geistiger Hinsicht die erste; hatte sie doch einmal für den eigentlichen Mittelpunkt der großen Republik gegolten, war sie doch vordem wirtschaftlich mächtiger gewesen, als irgend ein anderer Platz der Union. Nun war von den Erinnerungen an die glorreiche Vergangenheit kaum mehr zu spüren, als hie und da ein vergessenes Plätzchen oder ein unbeachtetes Gebäude. Dem Manne, welcher noch seine europäischen Städtestudien als Leitfäden nahm, war es beinahe unfalschlich, daß so wenig von reichsstädtischem oder hauptstädtischem Wesen sich finden ließ, daß rücksichtsloses Gewerbs- und Handelsleben fast alles andre verschlang.

Mit dem vernüchterten Philadelphia war Kohl in wenigen Tagen fertig und seine sonst so anhänglichen Gedanken kehrten nie wieder dahin zurück, so interessant auch die Geschichte des Deutschthums in Philadelphia und Pennsylvania war. Ihn brachte ein prachtvolles Dampfboot den Delaware-Strom hinauf, die bequemste Eisenbahn von Trenton nach Amboy meist durch Pfirsichbaumgärten und Maisfelder, endlich ein großartiges Palastschiff durch den Raritan-Fluß und den Staten-Island-Sund nach Newyork, „der neuen Weltstadt,

dem Herzen dieses Kontinents, dem großen Thore für die Wanderung der Neuzeit, an welcher wir Deutschen gerade jetzt mehr, als alle anderen Völker zusammengekommen, beteiligt sind.“

Den noch immer Vergleiche mit St. Petersburg, Moskau, Dresden, Paris, London anstellenden deutschen Reisenden fesselte Newyork zuerst nur wenig; sein Bruder Johannes hatte noch nicht Halifax verlassen; die ihm empfohlenen Freunde waren zunächst nicht zu finden. Vom Vorstande der noch ganz jungen Geographischen Gesellschaft, für den er in London sehr gewichtige Briefe erhalten hatte, war nur Charles P. Daly anwesend: ein äußerst interessanter, aber doch für einen in Amerika unerfahrenen Neuling schwer verständlicher Herr. Fremdartiges schienen sogar Bremer Landsleute in Newyork angenommen zu haben, selbst der bremische Konsul Edwin A. Oelrichs und der ganze Kreis, dem er angehörte.

Am ersten Ziel seiner Reise angelangt, fühlte sich Kohl, obgleich ihn überall Freundschaft und Liebenswürdigkeit umgab, beinahe vereinsamt. Die große Hudsonstadt erschien bloß „wie eine höchst merkwürdige Gruppierung von Tausenden, eine gar seltsame Schau- stellung von Häusern in allen möglichen Materialien und Stilen, äußerst mannigfaltig, fast immer überaus geschmackvoll; es ist ein riesiges, mit unzähligen Kräften und ungeheuren Maschinen arbeitendes Verkehrs-Zentrum, gegen das mit Recht Philadelphia nur ein großes Dorf genannt wird; ein Sammelplatz von erwerbssüchtigen Menschen guten und schlechten, großen und kleinen Charakters, dazu eine ungeheure Brutstätte zahlloser Emporkömmlinge, die Zuflucht der Europamüden.“

Solchem ersten Eindruck sollte bald ein anderer folgen.

III.

Aufenthalt in Amerika.

An einem prachtvoll klaren Herbsttage verließ Kohl das unruhige Straßengewirr von Newyork, um die einfache Schönheit der Landschaften des Hudsonstromes zu genießen. Als er am 3. Oktober 1854 sich auf die Reise¹⁶⁾ machte, wollte er vor allem den Wundern des Niagara zueilen; das unvergleichliche Schauspiel eines Absturzes von gewaltigen, aus vier Binnenseen dem Meere zuströmenden Wassermengen; bildete aber keineswegs sein einziges Ziel. Gelegentlich sollten auch in Albany, in Burlington und an andern Orten Gelehrte besucht werden, welche über Land und Leute, Geschichte und Geo-

graphie Auskunft geben konnten. Für Albany und Burlington trug Kohl sehr freundliche Empfehlungen des lebenswürdigen Daly bei sich; in Montreal war die Familie Fairbanks zu begrüßen, die durch Johannes dem Kohlschen Hause verschwägert war; endlich liefs sich auf dem Rückwege gewifs noch manches von dem so merkwürdigen Pennsylvanien in Augenschein nehmen. So ging Kohl den Hudsonstrom hinauf und kam nach genufsreicher Fahrt bei Mondschein in Westpoint an, wo er in dem einzigen Wirtshause mehrere Bekannte antraf, z. B. den Grafen Gusowsky aus Polen. „Dort verbrachte ich den Abend, sowie den folgenden Tag sehr angenehm und lehrreich, nämlich mit Besichtigung der grossen Militärschule, einer in den Vereinigten Staaten einzig dastehenden Anstalt. Dann ging ich den herrlichen Hudson weiter hinauf bis Albany, wo mich besonders der Staatsgeologe James Hall interessierte. In Deutschland haben wir es wahrlich an Erfindungen von Ämtern aller Art gar herrlich weit gebracht, aber auf einen Staatsgeologen sind wir noch nicht gekommen; sein Amt ist ein amerikanischer Gedanke. Er hat sehr viel zu thun; eine besondere Pflicht besteht für ihn darin, die Kartographie des Staates zu überwachen und einer immer gröfseren Vollkommenheit entgegenzuführen; ihm unterstehen auch Museen und dergleichen Sammlungen. Professor Hall erzählte mir viel von seinen Kollegen in andern Staaten Amerikas und beschäftigte sich besonders mit einer sehr bald in Quebec zusammentretenden Naturforscherversammlung, die manche für ihn nicht unwichtige Fragen beraten sollte; für meine Interessen würde sie ganz besonders lehrreich sein.“

Die Weiterreise geschah nun höchst eilig; in Burlington war kaum Zeit, um Zadock Thompson kennen zu lernen, den Geschichtsschreiber der ausnehmend interessanten Landschaft Vermont, deren Vergangenheit an die der Schweizer Urkantone erinnerte. Schnell genug war Montreal, die Metropole des Sanct-Lorenz-Gebietes, erreicht, wo Kohl von dem Schwager seines Bruders, von James Mitchel, auf das herzlichste empfangen und alsbald in den schönen, wilden Bergen der Umgegend herumgefahren wurde: nach wichtigen Aussichtspunkten, lehrreichen ältern und neuern Ortschaften französischer oder englischer Herkunft. Sofort bildete sich eine Kette von weitem Bekanntschaften, unter denen die des Schotten William Edmond Logan, auch eines „Staatsgeologen“, als die bedeutendste erschien. Dieser hervorragende Kenner Canadas verschaffte dem deutschen Gelehrten, der so eifrig in den Londoner Papieren studiert hatte, eine Menge der wichtigsten Daten und veranlafste ihn besonders am

10. Oktober trotz des rauhen Wetters jene Naturforscherversammlung in Quebec zu besuchen.

Die großartig-schöne Festungsstadt auf dem Diamantenkap entzückte Kohl mehr als alles, was ihm bisher die neue Welt geboten hatte. Ausflüge, welche die Gelehrtenversammlung nach den ältesten französischen Plätzen, wie Beauport und Charlesbourg, veranstaltete, gewährten manchen Einblick in Land und Volk; rasch entstand ein Wohlgefallen „an diesen alten liebenswürdigen, gastfreundlichen, sittsamen, geradezu tugendhaften Kolonisten trotz ihres etwas rauhen „Conodo-Dialektes“, da waren außerdem noch die berühmten Katarakte von Montmorency und Loretto, das humanisierte Indianerdorf“. Welch ein Reichtum neuer Eindrücke! Zu gleicher Zeit verhandelte Kohl mit verschiedenen Gelehrten. Besonders François Xavier Garneau, der Stadtsekretär, konnte über die erste Ankunft der Europäer in Canada (1534—1542) manche Auskunft erteilen; in den Bibliotheken fanden sich nur wenige historisch interessante Karten, wenn auch einige Kopien, die den selbstangefertigten ähnlich schienen; die Abende wurden angenehm verbracht entweder auf der Tribüne des französisch und englisch verhandelnden Parlaments, oder auf einem zu Ehren der Gelehrten gegebenen Feste, auf dem auch James Bruce Elgin erschien, der Generalgouverneur von Canada, „ein offenbar sehr bedeutender Mann, von dem wir noch viel Tüchtiges sehen werden; er hat mit den Vereinigten Staaten einen Reciprozitätsvertrag abzuschließen.“

Nach Montreal zurückgekehrt, besuchte Kohl in dem vielgenannten Dorfe La Chine den Gouverneur der Hudson-Bay-Länder, Sir George Simpson, welcher wegen seiner Reisen im wilden Innern dieser Gegenden bei den Pelzhändlern und ihren Voyageurs berühmt geworden war, auch einen großen Teil der arktischen Expeditionen durch Rat und That gefördert hatte; er machte über den bejammernswerten Ausgang des armen Sir John Franklin die ersten genaueren Mitteilungen. Nachdem ein höchst merkwürdiger Urwaldort am Ottawastrome, Bytown, besichtigt war, verließ Kohl die Stadt des „königlichen Berges“ und ging den St. Lorenzstrom hinauf, in den Ontariosee hinein, vorbei an den tausend Inseln, deren reizende Szenerien im Herbst noch so vollen Laubschmuck und so reiche Blattfärbung zeigten. Sein nächstes Ziel war Toronto, die Königin des Ontariosees, die weitgepriesene Hauptstadt West-Canadas, welche einer ganz außerordentlichen Zukunft raschen Schrittes entgegen zu eilen schien. Diese stilleren canadischen Städte fesselten mit ihrer erkennbareren Vergangenheit das Interesse des Touristen

mehr als die in ihrem Verkehrstumulte geradezu betäubenden, immer wie ganz neu aussehenden Städte der Vereinigten Staaten. Diese offenbarten die von ihnen beherbergten, mächtig voranschreitenden sittlichen Elemente erst bei längerer Beobachtung, bei wirklichem Mitleben oder eingehendem Studium; dort fand der Besucher rasch alles beisammen.

„Von Toronto aus unternahm ich einen interessanten Ausflug durch lauter Waldung nach den Seen Simcoe und Kutschitsching. Hier am Ende der Kultur verbrachte ich eine angenehme Zeit bei einem Methodistenprediger. Dieser sehr einsam lebende Mann meinte, daß es von seinem Dorfe Orillia bis zum Nordpol gar keine Menschen mehr gäbe; wir engagierten einen Indianer, der uns in seinem kleinen Birkenrindenfahrzeuge, einem sehr sonderbaren Boote, über das Wasser zu mehreren buschigen Inseln brachte, auf denen Ojibway-Indianer¹⁷⁾ lebten, die gerade von ihrer Sommerfischerei und ihrer Herbstjagd mit reicher Ausbeute zurückgekehrt waren.“

So wurde der erste Besuch bei einem halbwilden amerikanischen Stamme bewerkstelligt. Wie mächtigen Ansporn empfing hier der Sinn für ethnologische Fragen, welcher bisher nur in Detailzeichnungen von Kindern europäischer Hochgebirge, Flufssteppen und sonstiger Wildnisse, in der Besprechung von Esthen und Letten, von Kosaken und den Mischvölkern des südöstlichen Deutschlands oder der unteren Donaugegenden sich versucht hatte. Nun zeigten sich hier wirklich ganz eigenartige Reste früheren Volkslebens und, was bedeuteten gegen einen Anblick der Wirklichkeit die kunstvollen Schilderungen von europäischen Büchergelehrten. „Obwohl man mir sagte, daß das Blut dieser Eingeborenen nicht mehr rein amerikanisch sei und obwohl ich mich hier nach dem Ausdruck eines Bekannten unter der Canaille der Indianer befand, fesselte mich doch alles; es waren ja sämtliche Physiognomien um mich her so fremdartig wie nur möglich. Am besten konnte ich mir vorstellen, ich sei unter mongolischen oder chinesischen Bauern; je mehr ich aber von den Indianern sah, desto näher traten sie mir. So lange ich sie in Europa nur aus Büchern kannte, erschienen sie als ziemlich uninteressante, rohe und nur lauwarmblütige Wesen: jetzt, nachdem ich mit ihnen bisweilen die Hand geschüttelt, sind sie mir, so zu sagen, als meine menschlichen Mitbrüder aufgegangen.“

„Von Toronto ging ich endlich nach den Niagarafällen. Dort durchwanderte ich von Clifton-House aus die unvergleichlichen Naturszenen während vier Tage. So viel Zeit gebraucht man wenigstens, um alles was sich hier darbietet, gehörig wahrzunehmen. Ich sah

diese herrlichsten Wunder tags im schönsten Sonnenscheine, wenn sich das Feuer der großartigsten Regenbögen mit dem Wasser mischte; ich sah sie nachts im klarsten Mondenschimmer in weißem gespensterhaften Glanz, sah sie auch im Sturm. Die Eisenbahn, eine breite Kette, die zweihundert Fuß über dem schäumenden Wasser schwebt, ist jetzt beinahe fertig: ein wundervolles Menschenwerk, erbaut von Johann August Roebling.“

„Den Erie-See befuhr ich alsdann im Sturme — sehr malerisch. In Buffalo bekam ich einen kleinen Vorschmack vom großen Westen. Ich erstaunte nicht wenig über die Handelsbewegung, die Güter- und Menschenflut, die selbst bei einem nur flüchtigen Durchfluge in dieser Stadt von schon nahe an 100,000 Einwohnern sich zeigte, und weiß noch immer nicht, ob die Leute das ganze Jahr hindurch so atemlos schaffen oder ob ich gerade eine besonders eilige Zeitperiode traf.“

Buffalo bildete den äußersten Punkt dieses Ausflugs; denn nun gings weiter „von Eisenbahn zu Eisenbahn, von Wunder zu Wunder, von einer neuen Stadt zur andern.“ — In Scranton wurde der Staunende vom Begründer und Namensgeber des Ortes selbst herumgeführt; er sah dann von Eisenbahnen umspinnene Berge, die großartigsten Industrien, die schönsten Felder, bis endlich Bethlehem erreicht war, das Pennsylvanische Herrnhut.

„Die von dieser segensreichen Stätte ausgegangenen Werke kannte ich so ziemlich alle, namentlich die des trefflichen Johann Heckewälder († 1823), welcher zuerst den merkwürdigen Bau der indianischen Sprachen untersucht und dargestellt hat; ich hatte auch über die Schicksale des Ortes und seine verschiedenen Bedrängnisse gelesen; was man mit Eifer studiert hat, das glaubt man auch selber miterlebt zu haben; so bildete ich mir ein, diese Herrnhuter seien meine alten guten Bekannten und Freunde. Ich kam auch nicht von ungefähr; Bethlehems Stern hatte mir schon in Canada gewinkt. Siehe da, jetzt ist er mir aufgegangen und ich wandle nun an der Seite eines werten und ausgezeichneten Mannes mitten zwischen den Häusern des freundlichen Ortes an der Lecha umher; ich beschau die Wohnungen der Lebenden, wie die Stätten der Verstorbenen, und komme zur Besichtigung mancher interessanter Institute der Gegenwart.“

Jener Mann war der treffliche Karl Goepp; er belebte bei Kohl aufs neue die Vorliebe für die Brüdergemeinde, welche schon früher entstanden war, schon in seiner ersten Dresdener Periode, als er in den Örtern des Hutbergs, in Berthelsdorf u. a., besonders

gute und reine Menschen entdeckt zu haben glaubte, dann in vielen Unterredungen zu Wasserburg, dem Sitze des Grafen Karl Baudissin-Zinzendorf, der die älteste Stieftochter von Ida Kohl geheiratet hatte.

In jener Mission wurden einige herrliche Tage verbracht; dann ging es abermals zur Eisenbahn und endlich, am 11. November, war Newyork wieder erreicht, der Anfang des so lehrreichen Ausflugs.

Für seinen amerikanischen Aufenthalt hatte Kohl schon in Dresden einen vollständigen Plan entworfen und in demselben für den Winter 1854/55, den einzigen, der in Amerika verlebt werden sollte, ein fleißiges Bücherstudium in Newyork und Washington verzeichnet. Mitte November, etwas verspätet, wurde dieser Hauptteil des Programms in Angriff genommen.

Sehr bald erschien die große Hudsonstadt ganz anders, als bei der ersten Durchreise. Sie war nicht mehr bloß merkwürdig, sondern äußerst wunderreich und geradezu liebenswert; ihre Insassen waren nicht mehr bloß einseitige Glücksjäger und Geldmacher, sondern höchst tüchtige Mitglieder der menschlichen Gesellschaft, sehr charaktervolle Menschen¹⁸). Um sich in einer Riesenstadt wohl zu fühlen, mußte der frühere Hauslehrer immer einen Familienhalt haben; diesen fand er in Newyork-Brooklyn erst bei seinem Bruder Johannes, der jetzt von Halifax übergesiedelt war und ein neues kaufmännisches Geschäft mit tüchtigen Kräften begann. An allen damit zusammenhängenden Plänen und Schritten nahm nun der Bruder den regsten Anteil; er verkehrte jetzt gern in den Kreisen der Bremer Kaufleute, die in Newyork zu seiner Freude eine so hochgeachtete Stellung einnahmen; es war ihm ein Stolz, seinem Bruder irgend einen neuen Bekannten zuzuführen; er verzeichnete von Tag zu Tag jeden Dienst, den ihm Bremer Landsleute, meist jüngere Personen, in freundlichster Weise erwiesen.

Eines Tages begleitete ihn Theodor Tellkampff nach dem schon in Dresden oftgenannten Rechtsanwalt Ludewig, der außerordentlich große Indianerkenntnisse haben sollte; da fanden sich wirklich Kollektaneen über mehr als 1000 Sprachen der Eingeborenen; gewiß waren das höchst wertvolle Sammlungen, denen mit Recht noch vor kurzem kundige Forscher ihren Besuch abgestattet hatten — allein der vielgepriesene Gelehrte, ein wohllebigiger Herr, entsprach durchaus nicht den hochgespannten Erwartungen; dagegen stieg höher und höher der zuerst etwas rätselhaft erschienene Daly. Die Liebenswürdigkeit dieses durch eigene Kraft emporgekommenen

Mannes blieb immer ungeändert. Er sah Kohl gern „in seinen komfortabeln und eleganten Räumen, welche geschmückt waren mit allem, was Kunst und Litteratur, die Büchermärkte oder die Ateliers der Maler und der Kupferstecher zu gewähren vermögen“; er eröffnete auch manche Wege zu Gelehrtenkreisen, die sonst ein mehr abgeschlossenes Dasein führten. Henry Stevens gab jetzt aus seiner Bostoner Sammlung mehrere alte Blätter her, z. B. Inselkarten von Benedetto Bordone, die 1521 gezeichnet und 1528 veröffentlicht waren, sowie einige damit verwandte Sachen aus dem Jahre 1534; er machte darauf aufmerksam, daß die zu Venedig im Dezember des letztgenannten Jahres gestochene Karte von der neuen Welt und ebenso die mit 1536 bezeichnete Tafel von Baptista Agnese offenbar den Weimarer Blättern entnommen seien; dieser Stevens wufste über Kohls alte Weimarsche Karten mindestens ebensoviel, wie ein europäischer Sammler.

Außerdem verschaffte Daly für die Ausarbeitung der Reisebeschreibung allerlei wissenschaftliche Materialien, z. B. Sir Charles Lyells Berichte von 1845 und von 1849, welche weite, bisher unbekannte Perspektiven gewährten.

Am lebhaftesten beschäftigten Kohl seine ersten Begegnungen mit Indianern, die ethnologischen Anfänge; es wurde nämlich gerade jetzt über die Ojibways wegen eines Landvertrages, den sie am 30. September 1854 abgeschlossen hatten, viel geredet; mit Neid hörte Kohl von einem alte Traditionen behandelnden, aber leider kürzlich in Newyork verloren gegangenen Manuskripte über Eingeborene und von andern nicht mehr zugänglichen ähnlichen Quellen, die nur der wenig mittheilsame Henry Rowe Schoolcraft gesehen hatte, ein zur Zeit in Newyork arbeitender Forscher. In Zusammenhang mit diesen Studien lernte Kohl Henry Wadsworth Longfellow kennen, der auch in Newyork zu Besuch war; er besprach mit ihm die Grundlagen des Hiawatha-Gesanges, der soeben erscheinenden neuesten Gabe des so glücklichen Dichters, und gewann durch seine herzliche Verehrung die Liebe des zartfühlenden Mannes.

In dem noch ziemlich dürftigen Lokale der Geographischen Gesellschaft arbeitete damals deren Sekretär Georg Schroeter, ein Enkel des Lilienthaler Astronomen; der war, seines Zeichens Wasserbautechniker, durch den schon genannten Duckwitz nach Frankfurt berufen worden und hatte von dort sich nach Amerika begeben; da zeichnete er nun nichts Geringeres als eine große Karte vom ganzen amerikanischen Kontinente. Welch eine Fülle von neuen Berührungspunkten schienen doch die jungen Deutschen zu haben, die z. B.

das Beste im Zeichnen leisteten; erstaunt sah Kohl hier das prachtvolle ornithologische Werk von Audubon, an dem Carl Gildemeister aus Bremen und Wilhelm Benque aus Lübeck arbeiteten. Jene kaum eingerichtete Geographische Gesellschaft gewährte, trotz ihrer Jugend, einen reichen Schatz von neuen Daten. In einer ihrer Sitzungen getraute er sich denn auch sein Lieblingsthema zu behandeln: die ältesten Karten von der neuen Welt.

Über manche Schwierigkeiten half Joseph G. Cogswell hinweg, früher Lehrer von William B. Astor, dem noch deutsch denkenden Sohne des berühmten Walldorfer Bauernkindes; dieser Astor sann in kluger Weise auf die Vollendung der Astor-Bibliothek, den Ausbau der väterlichen Stiftung, welche Freund Cogswell in rühmlicher Weise verwaltete; letzterer machte ihre Schätze mit entgegenkommendem Eifer zugänglich. In den Räumen dieser Bibliothek lernte Kohl bald viele interessante Persönlichkeiten kennen; dort traf er auch eines Tages Washington Irving, für den er von Jugend auf geschwärmt hatte, den Schöpfer seines Columbus-Ideales. Durch Cogswells Vermittelung kam Kohl schliesslich auch in die sonst exklusiven Kreise der Newyorker Geschichtsgesellschaft. Er hielt ihr eine Vorlesung über seine historische Karte und legte dann das kostbare Blatt Buchhändlern und Kunstverlegern vor, freilich mit gleichem Misserfolge, wie in Berlin und Paris.

Trotzdem fühlte sich Kohl inmitten des Newyorker Lebens jetzt ausserordentlich befriedigt. So schrieb er am 27. Januar 1855:

„Ich bin immer recht wohl und recht thätig gewesen und gefalle ich mir hier noch ebenso wie gleich nach der Rückkehr von der Reise, ja noch viel besser, da die Verhältnisse immer günstiger sich gestalten. Ich spiele eine gewisse Rolle; man will mich daguerreotypieren, ohne daß ich für meine Exemplare zu bezahlen hätte; das Originalbild soll dem Verfertiger als Reklame dienen, nicht mir. Ohne große Mühe ist es gelungen, mit der ersten und interessantesten hiesigen Buchhandlung Appleton & Co. einen sehr vorteilhaften Vertrag über ein von mir zu lieferndes Werk abzuschließen. Auch diese Sache ist noch ganz neu; denn wir haben erst gestern Abend bei Herrn Appleton das besiegelnde Glas Wein darauf getrunken. Es handelt sich hierbei einstweilen noch nicht um meine historische Arbeit, aber diese wird auch allmählich in Fluß kommen. Die neu geplante Arbeit ist eine Reiseschrift, welche die Staaten des oberen Mississippi zum Gegenstande haben soll, den großen Westen. Meine Reise selbst braucht nicht sehr lang zu sein, das Niederschreiben ebenso wenig,

denn das Ganze bleibt blofs auf ein Bändchen beschränkt; es soll aber ein kerniges werden.“

Bald nach dieser Mitteilung war die Schrift über die kanadische Reise beinahe fertig. Ende Februar besafs Bruder Adolf in Bremen den Auftrag, das Manuskript, diese erste Frucht der amerikanischen Reise, Carl Schünemann in Bremen zum Verlage anzubieten; sollte der nicht dazu bereit sein, so wäre die Arnoldsche Buchhandlung in Dresden anzugehen; weiteres könnte abgewartet werden.

Als jene Reisebeschreibung erledigt war, wurde Newyork verlassen; Kohl sollte die grofse Stadt fernerhin nur noch im Fluge berühren. Am 14. Februar 1855 sagte er in einem Familienbriefe: „Leider erhielt ich in letzter Zeit keine Nachricht aus Bremen, aber meine Freunde haben befriedigende Auskünfte von dort; darum reise ich leichten Herzens weiter. Ich gehe von hier mit einer erstaunlichen Menge von Empfehlungen nach Washington und hoffe deshalb, dafs es dort mir gelingen wird, etwas für mein historisches Werk zu erreichen, das ich hier in Newyork nicht fördern konnte. Schreibt mir bald, denn meine Gedanken sind, trotz des reichen hiesigen Lebens, immer bei Euch.“

Die Übersiedelung nach Washington¹⁹⁾ wurde für Kohl verhängnisvoll; denn sie entzog ihm der frischen Luft eines stets praktisch regen Lebens und brachte ihn in Verhältnisse, welche ihn ächtes amerikanisches Wesen selten erkennen liefsen.

Sehr grofse Erwartungen knüpften sich an die Bundeshauptstadt der Vereinigten Staaten. Wie ein glänzender Mittelpunkt der grössten Republik war Washington City in Europa schon hingestellt worden, als noch kaum die frühesten Ansätze für städtisches Wesen am sumpfigen Ufer des Potomac sich zeigten, als in der Einöde erst Anfänge der unentbehrlichsten Reichsanstalten entstanden, vorläufige Entwürfe für die Formen, in welchen der Gesamtfortschritt einer mächtig vorwärts eilenden Nation sich ausdrücken konnte. In Wirklichkeit war die grofsartig geplante Stadt bisher blutlos geblieben. Äufserlich nur langsam emporgekommen, verdiente der Ort Anfang 1855 noch viel mehr als Philadelphia die Bezeichnung eines grofsen Dorfes. Die Gründung von George Washington bot wahrlich, trotz ihrer außerordentlichen Dimensionen und Perspektiven, nur wenig, was an eine europäische Reichshauptstadt hätte erinnern können; blofs einige der breiten Strassen wurden streckenweise von zusammenhängenden Bauten eingerahmt, hie und da ein monumentaler Eck-

stein für die äufsere Repräsentation des gigantischen Unionskörpers. In dem grofsartigen, aber noch unfertigen Kapitol eine vielberühmte, aber jüngst durch eine schwere Feuersbrunst arg mitgenommene Bibliothek; die grofse Smithsonsche Stiftung freilich in einem eigenen Gebäude, aber noch ohne Ordnung ihrer reichhaltigen Sammlungen; auf den Strassen eine Unmenge von Schwarzen — mehr als 2000 waren Sklaven in der höchstens 50000 Köpfe zählenden Bevölkerung, welche nur wenige wirklich vornehme Elemente enthielt. Unter diesen ragten einige Mitglieder des diplomatischen Korps hervor, die Kohl sehr bald kennen lernte. Ihn empfing dort nämlich auf das Liebenswertigste der aus Schleswig-Holstein gebürtige bremische Minister-Resident Rudolf Schleiden, welcher schon vor der am 16. Februar 1855 erfolgenden Ankunft in demselben Hause, in welchem er mit mehreren andern unverheirateten Diplomaten wohnte, Quartier besorgt hatte. Dort verkehrte alles in vollster Freundschaft mit einander. „Seht nur: Belgien, Herr Soloyns, sitzt bei Tisch höchst liebenswürdig neben Holland; Rußland, Herr von Stöckel, ist mit Englands, Sir John Cramptons, Nachbarschaft sehr zufrieden; Frankreich, Graf Sartiges, wettete neulich gegen Rußland, dafs der Krimkrieg in wenigen Wochen zu Ende sein werde. Das Ärgste ist, dafs Schleswig-Holstein sogar gegen das Sundzoll wütige Dänemark, Herrn T. von Bille, freundlich sich verhält. Mein nächster Tischnachbar ist der Herr von Grabow, der intelligente Sekretär des preussischen Gesandten, des Freiherrn F. von Geroldt, bei welchem ich sofort eingeführt worden bin, wie auch bei dem schwedischen Gesandten von Sibbern. Aufser dem Hause ist hier, so lange der Kongrefs noch beisammen bleibt, mancherlei Geselligkeit, die mir durch die Newyorker Empfehlungen geöffnet wurde; überdies machte mich Dr. Schleiden mit mehreren ihm befreundeten Senatoren bekannt, z. B. mit William Henry Seward, Salmon Portland Chase, Charles Sumner; schliesslich bin ich auch noch dem Präsidenten Franklin Pierce vorgestellt worden.“

Dieser Präsident machte auf Kohl, der ihn bald häufiger sah, wenig Eindruck. Natürlich war dem deutschen Philantropen alles verhafst, was mit der Sklaverei hielt, also auch der Kreis der Washingtoner Regierung, von deren Mitgliedern in der ersten Zeit nur der Generalpostmeister Campbell einiges Interesse einflöfste. Während diese Kreise unfruchtbar zu sein schienen, legte Kohl von Anfang an grofsen Wert auf den Vorsteher des hydrographischen Amtes, Alexander Dallas Bache, einen charaktervollen Gelehrten, welcher schon wegen der Schweizer Schriften an ihm Gefallen fand,

da er selber, wie so viel andere, auch die fernen Alpen mit großem Eifer studierte.

Die Küsten-Vermessung²⁰⁾ der Vereinigten Staaten hatte damals hinsichtlich der Westgrenze des Unionsgebietes manche Schwierigkeiten zu überwinden; denn dafür fehlten nicht bloß fachmäßige Vorarbeiten, sondern selbst die einfachsten Grundlagen; es waren z. B. Lage und Namen von Vorgebirgen, Flüssen, Buchten, Ortschaften und dergleichen zweifelhaft. Der deutsche Gelehrte schien für die Aufklärung derartiger Dunkelheiten eine gute Hilfe zu gewähren, und er war dazu auch sehr gern bereit. Das hydrographische Amt erschien ihm als das großartigste und weitgreifendste wissenschaftliche Unternehmen der Amerikaner. „In Großbritannien“, so schrieb er, „hat man es längst entsprechender Beachtung gewürdigt; Englands nautische, physikalische und geographische Zeitschriften pflegen regelmäßig von Zeit zu Zeit die Fortschritte des großen Werkes zu verzeichnen; dasselbe geschieht in Frankreich. Dort und in Belgien machten noch kürzlich einige Zeitschriften, die „Revue des deux Mondes“, das in Paris publizierte Institut, die Jahrbücher des Brüsseler Observatoriums größere oder kleinere Versuche, um das große Publikum über die Fortschritte der geodätischen und astronomischen Arbeiten der Amerikaner zu unterhalten. In Deutschland hat sich Humboldt immer als ein großer Freund der Washingtoner Küstenbehörde gezeigt, welcher er mit seinem wissenschaftlichen und sozialen Einflusse gern und vielfach diene. Diesem hohen Amte steht jetzt Professor Bache vor, Nachfolger des tüchtigen Deutschen F. R. Hafsler, ein Großenkel von Benjamin Franklin, ein Mann, welcher schon in seinem früheren Leben als Naturforscher und als Vorsteher des berühmten Girard-College in Philadelphia die Achtung seiner Mitbürger in hohem Grade sich erworben hat. Seit November 1843 leitet er alle die komplizierten hydrographischen, astronomischen, geodätischen und physikalischen Arbeiten der Bundesanstalt, er hat dieselbe durch sein rastloses Wirken unter vielen stets erneuerten Schwierigkeiten zur jetzigen Höhe gebracht. Während seiner Amtsthätigkeit hat sich das Territorium der Vereinigten Staaten noch durch die Erwerbung von Texas (1845) und von Californien (1850) erweitert; darnach beläuft sich jetzt die gesamte zur Erforschung vorliegende Küstenstrecke auf eine Länge von etwas mehr als 7000 englische Meilen, d. h. ungefähr auf die Ausdehnung der Küstenumrisse von Deutschland, Holland und Belgien, Frankreich, Portugal, Spanien und Italien zusammengekommen“.

Mit der Annahme der Vorschläge von Professor Bache that

Kohl März 1855 einen Schritt von sehr großer Tragweite; seine amerikanische Reise empfing dadurch einen ganz andern Charakter, als vordem in dem sorgfältig überlegten Programm geplant war.

Hierüber schrieb Kohl seinem Schwager Baudissin: „Du weißt, daß mich jetzt schon fünf Jahre lang eine große historische Arbeit beschäftigt hat, welche ich in Dresden begonnen und in Berlin fortgesetzt habe; mein bestes Material, Karten und Bücherauszüge, habe ich dann in Paris und London gesammelt, den durchaus neuen Plan des Werkes verschiedenen Geographischen Gesellschaften auseinandergesetzt in der Hoffnung, daß irgend etwas für die Förderung der Sache geschehen könnte — allein es haben Buchhändler, Akademien, Gesellschaften, obwohl sie mein Unternehmen ein schönes und nützlichliches nannten, obwohl sie mich sogar mehr lobten, als ich es verdiente, stillschweigend Körbe verteilt — nun beut sich endlich eine Aussicht, daß die Sache anfangen wird, sich zu gestalten. Ausharren führt zum Ziel“.

„Das hat sich so gemacht. Als ich hier in Washington ankam, zeigte ich in einem kleinen Kreise meine Karten und Papiere und erläuterte sie durch einen Vortrag, wie ich das fast in jeder Stadt zu thun gewohnt bin. Die Herren interessierten sich für den Plan; unter ihnen waren ganz ausgezeichnete Männer, z. B. der Episkopalbischof von Philadelphia John Porter und der Weltumsegler Commodore Charles Wilkes, außerdem Beamte vom hydrographischen Bureau dieser Vereinigten Staaten. Nach zwei Tagen bekam ich von der letztgenannten Behörde eine Anfrage, ob ich geneigt wäre, für sie über die Westseite Nordamerikas eine Geschichte der Entdeckung und eine Übersicht der alten Küstenaufnahmen abzufassen. Die speziellen Wünsche drückten sich so aus. Erstlich sollte die Arbeit die Küste von den Coronados-Inseln bei San Diego bis hinauf zum Cape Scotts, der Nordspitze der Vancouver-Insel, begreifend, deren Entdeckung und Hydrographie von Cortés bis Wilkes (1530 bis 1841), das ist bis zum Beginn der neueren Küstenvermessungsarbeiten, darstellen. Zweitens sollten die Kopien meiner diesen Küstenstrich betreffenden Karten in chronologischer Ordnung und mit Nachweisen über die Herkunft der Originalkarten beigelegt werden, sowie eine von mir zu entwerfende Generalkarte, auf welcher die verschiedenen Entdeckungen verzeichnet seien. Drittens war ein geographisch nach der Lokalität geordnetes Verzeichnis aller Vorgebirge, Häfen, Buchten, Flußmündungen u. a. anzufertigen mit Rechtstellung der Namen, mit Nachweis von Namensänderungen und andern Details. Endlich wurde eine bibliographische Übersicht aller

einschlagenden Werke spanischer, portugiesischer, russischer Zunge gefordert. Allerdings gefiel mir die Aufgabe, zumal meine Arbeit teils im Archiv des hydrographischen Büreaus niedergelegt, teils in dessen Berichten abgedruckt werden sollte; allein ich hielt es doch für Pflicht, in langer Auseinandersetzung nachzuweisen, daß ich keineswegs in sämtlichen Punkten dienen und nicht in allen Beziehungen dem Stoffe gerecht werden könne. So wenig Hoffnung wie möglich machte ich und war gespannt zu sehen, wie dies aufgenommen werden möge. Lassen die Leute sich nicht abschrecken, so dachte ich, dann sind sie Philosophen und ich will Vertrauen schöpfen. Mittlerweile sah ich meine Materialien wieder durch, legte sie mir nach dem vorgeschlagenen Programm zurecht und erkannte bald, daß sich doch wohl etwas herausbringen lasse; dann durchmusterte ich die im hiesigen hydrographischen Bureau vorhandenen Materialien über die Westküste und fand dieselben unter aller Kritik fehler- und lückenhaft, namentlich ohne jeden wissenschaftlichen Geist. So schöpfte ich schon in vierundzwanzig Stunden bedeutenden Mut. Tags darauf bekam ich ein Schreiben, man hätte meinen sehr interessanten Brief mit Vergnügen gelesen, wäre aber nun vollends überzeugt, daß ich, wenn ich nur wolle, alle Ansprüche erfüllen könne; man sähe gern von Einzelheiten ab, ich sollte nur frisch beginnen. Professor Bache kam selbst zu mir und besprach die Angelegenheit. Nun hatte ich meine Mühle im Gange und übernahm nach einem von mir am 1. dieses Monats aufgesetzten neuen Programm die hydrographischen Annalen der Westseite der Vereinigten Staaten.²¹⁾ Seitdem ist dies Werk schon gut gefördert. In der Entdeckungsgeschichte bin ich bereits bis Vancouver (1793) gekommen; das Stück von da bis Wilkes (1841) ist das verhältnismäßig leichteste, dann ist eine Reihe von 80 Karten von einem geschickten Ingenieur nach meinen Blättern verkleinert worden; dazu kommt eine Erörterung von jeder Karte in einem eigenen Kapitel, das der Geschichte der Expeditionen wie eine Illustration derselben angehängt werden soll. Ein historisches Kartenbild ist noch zu machen. Um die Herren möglichst zu befriedigen, legte ich auch das Litteraturverzeichnis an und besuchte dafür eifrig die Bibliotheken des Kongresses, der Smithsonian Institution, des State Department und auch die Büchersammlung des trefflichen Peter Forth. Diese Sammlungen sind freilich noch in Unordnung und nur zusammengestoppelt, ich habe aber doch manches Bedeutende und Nützliche mir erlesen, so daß jetzt schon etwa 30 Folioseiten voll sind. Allmählich entschloß ich mich auch das Register der Namen,

d. h. das Verzeichnis der Lokalitäten, zu übernehmen, vor dem ich anfangs so viel Angst hatte. Am Ende bringe ich doch noch diese für das hydrographische Bureau wichtigste Arbeit Stück für Stück fertig; bis jetzt habe ich 150 Bogen voll Notizen. Es ist unglaublich, wie man hinsichtlich eines und desselben Namens im Dunkeln tappt, z. B. Cabo Arguello oder Arguilla oder Argila oder Arcilla oder Aguila, der erste Name ist der richtige. Wenn diese Arbeit gelungen ist, so wird möglicherweise eine über die Ostküste der Vereinigten Staaten bald folgen; dann käme der größte Teil meines Geschichtswerkes zum Druck und zwar gleich in 20 000 Exemplaren, außerdem noch, was mich besonders freuen würde, auf Veranlassung einer Regierung.“

Die neue Arbeit verschaffte Kohl manche interessante Bekanntschaft. Aufser mit jenem Peter Forth, einem echt amerikanischen Sammler, welcher, wenn auch ohne eigene Gelehrtenbildung, wohl der größte Kenner aller auf Geschichte und Geographie von Amerika bezüglichen Bücher war, verhandelte Kohl mit den beiden Sekretären der Smithsonian Institution: Joseph Henry und Spencer Fullerton Baird, sodann auch mit dem aus Schleswig-Holstein stammenden Astronomen des Küstenvermessungsamtes Christian Heinr. Friedr. Peters, welcher ihn bei Commander Matthew Fontaine Maury einführte, dem großen Hydrographen, der auf der Washingtoner Sternwarte gerade an seinen praktisch bedeutendsten Werken arbeitete. Emsig suchte Kohl von allen Seiten die Materialien herbei, um sich über jene entlegene Gegend, die westliche Seegrenze der Union, eingehend zu unterrichten: ein riesiges Küstengebiet, das er nie bereist, ja nicht einmal gesehen hatte. Mehr und mehr kam er in die Kenntniss aller Einzelheiten so hinein, daß er wie ein Augenzeuge reden konnte; trotzdem fühlte er den Unterschied zwischen unmittelbarer persönlicher Beobachtung und den Ansichten, welche Büchern, nicht bloß historischen Quellen, sondern auch ganz modernen Schriften, entstammten, mehr als einmal auf das Empfindlichste, namentlich bei seinen Unterhaltungen mit Karl Scherzer, welcher auf der Heimreise von seiner großen, zur Erforschung von Zentralamerika unternommenen Fahrt eine Zeit lang (April 1855) in Washington verweilte und manche außerordentlich interessante Dinge mittheilte.

Bald nach Scherzers Weiterreise brachte Kohl, aller Schwierigkeiten ungeachtet, seine hydrographischen Annalen der Westküste zum Abschluß. Während nun die klugen Washingtoner Herren in alle die Collektaneen sich vertiefen mochten, unternahm deren

Sammler seine zweite amerikanische Reise.²²⁾ Sie war ursprünglich nur eine Geschäftsreise für Appleton & Co. in Newyork und sollte blofs drei Monate dauern: Mai, Juni und Juli — allein sie wurde für Kohl zu der ergebnis- und erlebnisreichsten aller Fahrten, zum Höhepunkt seines gesamten Reiselebens.

Als Kohl am 6. Mai 1855 von Washington nach Pittsburg fuhr, bildete sein Ziel der grofse Westen, also das Zukunftsland, das für mindestens die Hälfte der an ihren Heimstätten überschüssig gewordenen Europäer so verlockend erschien und wirklich Tag für Tag neue, moralisch wie materiell grofsartige Schöpfungen entstehen liefs, zu nicht geringem Teil durch deutsche Arbeit. Für diese Dinge, die weit höher standen, als die auf der vorangehenden Herbsttour besichtigten, sollte Cincinnati den ersten Beobachtungspunkt bilden, die Metropole des Ohiothales. Dort erfuhr Kohl, wie schwierig es sei, dem amerikanischen Wesen, auch dem deutsch-amerikanischen, ohne erfahrenen Dolmetscher vollständig gerecht zu werden; er fand sich in Cincinnati nicht zurecht und ebensowenig in Columbus. In Louisville brachte ihn Johann Smidt, ein Sohn des oben genannten Bremer Bürgermeisters, trotz des Geschäftsdranges, auf einige bessere Fahrten; aber erst in Saint Louis öffneten sich ihm die Augen. In dieser künftigen Haupt- und Mittelstadt Nordamerikas, dem grössten Binnenmarkte der Union, traf er einen ihn verstehenden Führer in Theodor Olshausen, dem Schleswig-Holsteiner, welcher früher in der provisorischen Regierung seines Landes eine Rolle gespielt hatte und jetzt an einem geographisch-statistischen Werk über die Vereinigten Staaten arbeitete, von dem ein höchst interessanter Teil, der über das Mississippithal, bereits erschienen war. Sofort dachte Kohl daran, die in seiner Stromgeographie niedergelegten Anschauungen auf Saint Louis und auf das Mississippigebiet mit seinen riesengrofsen Gewässern anzuwenden. Zu gleicher Zeit äufserte er vertraulich, dafs es ihm, trotz seiner praktischen Mission, doch vorzüglich daran gelegen sei, einmal wildlebende Indianer genauer zu sehen. Nach Peter Jan de Smet, dem Missionar, der so vieles über die Indianer am oberen Missouri und am Oregon wissen sollte, suchte er tagelang vergeblich, und konnte doch nur als Ersatz einige für Indianergeschichten brauchbare Bücher erwerben.

Auf Saint Louis folgte die im wunderbarsten Wachstum stehende Beherrscherin des Michigan-Sees, Chicago; allein dort fehlte es abermals an vermittelnden Freunden. Die wirtschaftlichen Fragen, denen

Kohl besonders nachgehen wollte, wurden wieder von antiquarischen unterbrochen, ja die letzteren bekamen immer mehr das Übergewicht. Schon sehr bald eilte er nach Saint Paul, wo er den von Newyork her bekannten Daly vermutete, der ihm als Dolmetsch ganz vorzüglich hätte dienen können. Diesen Helfer traf er nicht mehr an, wohl aber einen der Generäle, die er in Washington bisweilen gesprochen hatte: John Patrick Shields, welcher gerade abreisen wollte, um ein kleines, unter seinem Befehl stehendes Soldatenlager zu besuchen, das am obersten Teile des „Kanonenflusses“, halb in der Wildnis, errichtet worden war. Ein Ausflug mit diesem recht intelligenten Irländer ermöglichte die verlockenden ethnologischen Beobachtungen nach der Natur. „Wir brachen am 30. Juni in einem kleinen zweispännigen Buggy auf, welcher für uns beide und für unsere Nachtsäcke Platz hatte, aber nicht für mehr; wir waren unsre eignen Kutscher, Pferdefütterer, Kleiderputzer u. a., das meiste besorgte aber der lebenswürdige General seinerseits. Den ersten Tag kamen wir wegen fortwährender Gewitterregen nur 40 Meilen weit; die Nacht blieben wir in einem Blockhause mitten in der Prärie, wo unsre Einrichtungen nicht sehr komfortabel waren. Den zweiten Tag reisten wir durch die sogenannten Big-Woods, die von der Quelle des Mississippi mehrere hundert Meilen südwärts sich erstrecken, die östlichen und westlichen Prärielande scheidend. Bei einem Halbindianer und Halbfranzosen, dem reichen Monsieur Faribault, rasteten wir; seine Frau sah ganz ebenso aus, wie andre Indianerinnen, seine Wohneinrichtungen waren auch nicht anders als die übrigen. Da war ein Blockhauszimmer mit anderthalb Stühlen, einem einzigen Strohbett für die ganze Reisegesellschaft nebst zahllosen Moskitos und ähnlichen Kreaturen; dazu Kaffee ohne Milch, Thee ohne Eier, Pilotebrot (ein fälschlich Brot genannter Stoff) und als stehendes Gericht für Morgen, Mittag und Abend geräuchertes und zu stark gesalzenes Schweinefleisch. Ich besuchte manche in der Nähe belegene kleine indianische Lager und sah auch am Abende die merkwürdige Szene eines sogenannten Medizintanzes zur Heilung eines armen alten Kranken. Am dritten Tage setzten wir unsre Reise fort und zwar zu Pferde, weil es von hier an nur noch indische Fußpfade gab. Herrliche Waldungen, die zuweilen von grasbedeckten Sümpfen oder von weiten blumigen Wiesen unterbrochen wurden; alle paar Meilen, tief in der Einsamkeit verborgen, aufschimmernde Gewässer; die ganze Gegend lauter Wald, See, Wiese, Sumpf, ein wildschöner Garten. Wir hatten außer unserm Wirt Faribault auch drei Indianer bei uns, natürlich berühmte

Krieger; da einigen unsrer Pferde Füllen folgten und einem der Indianer sein Söhnlein mit Pfeil und Bogen, bildeten wir eine ganz interessante kleine Karawane. Nach verschiedenen Abenteuern war abends das Lager erreicht, es lag an einem schönen See, der die Quellen des Kanonenflusses enthält; uns erquickte ein Bad, wobei von der andern Seite des Sees her ein gewaltiges Gewitter leuchtete. Dann schliefen wir in den Zelten des Generals auf schönem Heu und weichen Büffelhäuten; die ganze Nacht schauerten prachtvoll Gewitter auf uns herab, aber die Zelte hielten dichter als Blockhäuser; zum Frühstück und Mittagsmahl gab es frischen Fisch, eine wahre Erholung. Am vierten Tage wurden kleine Wanderungen in die Umgegend unternommen, namentlich zu den beiden Seen, in deren Scheide die Zelte standen und zu einem Siouxdorfe, wo viel Interessantes in Einrichtung und Gebrauch wahrzunehmen war. General Shields ist ein Mann von vielerlei Interessen; einige Bekanntschaften, die wir machten, luden wir für den Abend nach unsern Feuern; sie blieben, da wir sie reichlich mit Tabak und Fisch bewirteten, die ganze Nacht bei uns und teilten uns, nachdem wir viel Geduld und Eifer verwendet, einige ihrer Dichtungen mit: einen Liebesvers, einen Kriegsgesang und eine Totenklage, die an Schiller erinnerte — Nadowessier soll der Name der Sioux bei ihren Feinden, den Ojibways, sein. Unser Dolmetscher übersetzte die Lieder und bewies uns, wenn wir über den Inhalt staunten, seine Zuverlässigkeit aus dem Sioux-Lexikon, in dessen Besitz ich war. General Shields und ich halten die Überzeugung fest, daß die Sioux gar keine Wilde sind, sondern gerade solche Menschen wie wir selbst, nichts dummer und nichts schlechter, nur von eigenartiger Zivilisation; nicht zu ihren Ungunsten fielen sehr oft die Vergleiche aus, die wir mit irischen und bremischen Bauern anstellten“.

„Am nächsten Tage ritten wir nach Faribaults zurück; dort stellten die Indianer merkwürdige Schielsübungen an. Einer von ihnen trieb drei Kugeln nach einander in dasselbe Baumloch auf 60 Schritt Entfernung; dem kleinen Indianerbuben, der unser Liebling geworden war, legte ich ein Kieselsteinchen auf einen Pflock und das Bürschlein schofs ihn dreimal unter vier Schüssen herunter. Es hieß Naride d. h. Schatten, und hatte große Spürgabe, wie er denn die Fährte eines verlaufenen Ochsen zehn Meilen lang im Gras und Busch verfolgte. Am 5. Juli war Saint Paul glücklich wieder erreicht; da verließ mich General Shields. Ich blieb dort noch anderthalb Tage, weil Charles Sumner, den ich traf, mir Aussicht auf eine den Mississippi hinaufgehende Tour machte; es kam

nicht dazu, weil eine Wunde am Fuß ihn hinderte; Freund Daly, mit dem schon halb und halb die Reise verabredet war, fehlte auch; so mußte ich, da die Sache für mich allein zu kostspielig war, mich entschließen, wieder südwärts zu ziehen und begab mich nach Dubuque, wo ich bei den Herren Jessup und Stimson wohnte, die mich schon früher sehr freundlich eingeladen hatten. Die Reise ist für mich täglich eine Quelle neuer interessanter Erkenntnisse und Belehrungen; ich hoffe auch, daß sie für andre Menschen, namentlich für meine lieben Landsleute, nutzbringend werden kann. Ich erzähle sie so ungeschminkt wie möglich, suche das Poetische und Romantische gar nicht auf, sondern vielmehr das Nützliche und Lehrreiche, aber jenes bietet sich mir überall von selbst als hübsche Zugabe.

„Von Europa gute Nachrichten; Cotta hat die Kanadaschrift zu meinen Bedingungen angenommen, hier soll sie vielleicht übersetzt werden; der Oesterreichische Lloyd freut sich, daß das Donauwerk, für mich eine Ehren- und Lieblings-Sache, bis Konstantinopel fortgesetzt werden kann; meine neue Donaureise soll erst nächstes Frühjahr erfolgen, aber die Zeichnung der Kunstblätter schon jetzt beginnen; ich schreibe noch heute dem Lloyd nach Triest, daß ich mit allem zufrieden bin.“

Von Dubuque kehrte Kohl über Davenport nach Chicago zurück, wo er Wochen lang blieb, obwohl die für die Rückreise ins Auge gefasste Jahreszeit bereits eingetreten war; er suchte auf eigene Hand der Unmenge der neuen wirtschaftlichen Erscheinungen gerecht zu werden. Darauf begann er die Fahrt auf den großen Seen, deren Ufer er anfangs nur selten, aber doch bisweilen verließ, z. B. von Milwaukee aus, „der deutschesten und musikalischsten Stadt des ganzen großen Westens“. Er wartete auf eine Washingtoner Kommission, die am Oberen See vielbesprochene Verhandlungen mit halbwilden Indianern führen sollte, und entwickelte dabei eine rührende Geduld. „Endlich schiffte ich mich in Mackinac den 5. August an Bord des Dampfers „Louisiana“ für den Oberen See ein und zwar zunächst für die berühmten Wasserfälle von Sainte Marie. Ich besitze eine Spezialkarte dieses Seearmes, auf welcher alle Zukunftsstädte schon mit ihren Straßen und Plätzen verzeichnet stehen, als wenn es ganz alte Republiken wären. Auf der amerikanischen Seite sind hier die Indianer bereits vollständig hinwegzivilisiert, während sie auf dem canadischen Ufer sich noch halten. Sehr interessante Landkarten, die ich in Paris kopierte, zeigen den Oberen See mit einigen darauf schwimmenden Gänsen und Enten

als eine besondere Branche des St. Lorenzsystems und eine Anzahl der südlicheren Seen wieder als eine besondere Branche; dies erklärt sich daraus, daß die Franzosen nicht von See zu See auf dem Wege des Hauptwasserkanals, sondern auf einem Umwege durch den Ottawafluß hierher gekommen sind.“ Auf der ganzen Küstenstrecke 160 Meilen westwärts von Sancta Maria ad cataractas, hausten 1855 nur gelegentlich Fischer; feste Ansiedlungen erreichte Kohl erst wieder in der berühmten dortigen Bergwerksgegend und zwar zuerst in dem freundlichen Marquette, einem Hafenorte, der zu jung war, um auf alten Karten zu stehen. Er ritt von dort aus auch ins Land. Einmal hatten wir eine Begegnung, die sehr lehrreich hätte werden können; wir trafen nämlich auf eine Partie amerikanischer Ingenieure, welche schon seit einigen Jahren mit der interessanten Arbeit der kartographischen Aufnahme des ganzen großen Sees beschäftigt war; leider war keiner der Offiziere im Lager.“ Von dort gings unter Dampf weiter nach Ontonagon, dem schon zu einem bedeutenden Metallausfuhrplatze gewordenen ehemaligen Fischerorte der Ojibways. Von jenem Orte wendete Kohl sich nach den vielgerühmten Kupferbergen und fuhr dann zum südwestlichsten Punkte des Seeufers, dem Fond du Lac, der das Nec plus ultra seiner Reise bilden sollte.

Überall zeigten sich Erinnerungen und Reste des Wildenlebens, Altertümer und Reliquien jenes Stammes, als dessen Hauptsitz das zu den Apostel-Inseln gehörende Eiland La Pointe erschien, das ehemalige Shaguamikon. Dort mußte jene Washingtoner Kommission erscheinen! Dorthin waren gerade jetzt die Ojibways zusammengerufen worden, um Beratungen über Landerwerb, Tributzahlung und ähnliches vorzunehmen. Rasch entschlossen, ließ Kohl sich auf der Insel einen Wigwam bauen, in welchem er bedürfnislos leben wollte, wie vor Jahren in einem Kosakenzelte oder in einer Alpenhütte. Mit ihm hauste ein canadischer Franzose nebst seiner indianischen Frau, deren Mutter und Schwester.“ Der große Vater aus Washington erschien alsbald nebst Gefolge auf prächtigem Dampfer; die von allen Seiten herbeigekommenen Eingeborenen legten ihr Festkostüm an. Täglich zeichnete ich die Farbenmuster der Gesichtsbemalung und brachte am Ende eine Sammlung heraus, deren Mannigfaltigkeit mich selbst in Erstaunen setzte; alle Tage öffentliche Ratsversammlungen unter freiem Himmel, bei denen viele Häuptlinge sich als Redner hervorthaten.“

„Mein Leben habe ich hier nun ganz zu meiner Zufriedenheit eingerichtet. Am Tage streife ich auf meiner Insel unter den mir

so interessanten Leuten umher und beobachte alle Vorkommnisse, große wie kleine; abends kehre ich zu meinem Wigwam zurück, um dann mit den Gästen, die sich bei meinem Feuer versammeln, die gesehenen Dinge und erlebten Ereignisse zu besprechen; fast jeden Abend wird ein neuer Ankömmling bei mir eingeführt.“ Kohl schrieb alles was er sah oder hörte, sorgsam nieder: Notizen über Hausbau und Tracht, über Gebräuche und Vorstellungen, über Waffen und Fahrzeuge, namentlich Rindenkanoe; er war bestrebt, möglichst viele Borkenrindenschriften — Masinaigaus — zu erlangen, sie zu kopieren und zu erklären; so sammelte er Inschriften, Bilder, Stammbäume, Symbole u. a. Zur Verständigung mit den Wilden bediente er sich nicht bloß jenes Canadiers oder seiner Familie, sondern auch einiger neuerer Schriften, deren Verfasser kein anderer war, als der Oesterreicher Friedrich Baraga, ein katholischer Missionär, welcher schon seit 1830 an jenen Seegestaden lebte und 1853 zum Bischof von Marquette und Sainte Marie ernannt worden war. Der ehrwürdige Herr beteiligte sich selber an den Versammlungen zu La Pointe und fand an dem halben Landsmann, der mit Österreich so vertraut war, ein Wohlgefallen. „Von meinem Bischof, einem der merkwürdigsten Menschen dieser Gegenden, muß ich sagen, daß er alle hiesigen Indianermissionen, alle Wildnisse rings um den Lake Superior durchwandert hat; es ist ein kleiner, aber ausdauernder Mann, jetzt bereits 60 Jahre alt. Man hatte mir schon vorher von ihm gesagt, er sei ein Eisenmensch: nichts halte ihn auf, er lebe selbst da noch, wo ein Indianer Hungers sterbe. Seit 25 Jahren ist er nicht krank gewesen; doch ist seine Körperstärke keineswegs groß; einige Male stürzte er beim Wandern vor meinen Augen hin, aber trotz der schwachen Kräfte geht er allerwärts gerade durch. Eisern ist er von Willen, und die Vorsehung, die stets mit ihm ist, hilft ihm überall. Seine Bekanntschaft mit der Geschichte des Landes ist nicht sehr groß; gegen das ethnographische Studium der Indianer ist er vollkommen gleichgültig. Alles was nicht christlich an dem Menschen ist, erscheint ihm als Teufelswerk; trotzdem haben wir immer aufs schönste harmoniert. Glücklicherweise blieben wir elf Tage lang auf unsrer Insel ohne alle Dampfschiffe oder sonstige Kommunikation mit der Welt; endlich kam das Boot. und man mußte sich wohl zum Einschiffen entschließen. Bischof Baraga und ich fuhren am 3. September von La Pointe ab und kamen den andern Tag abends oder vielmehr drei Uhr nach Mitternacht in Eagle River an, wo wir in einem Boote ausgesetzt wurden. Wir befanden uns an der Küste der wüsten Halbinsel Keeweena und gingen sogleich

in die Hütte eines armen canadischen Fischers, eines ehemaligen Voyageurs, den mein Bischof kannte. Er überredete ihn, uns auf unsrer quer durch die Halbinsel gehenden Wanderung zu begleiten; Die Frau, eine Indianerin, bereitete uns unser Frühstück: Fische aus dem Wasser und dazu fischiges Wasser, das bei diesen guten Leuten Thee genannt wurde. Da die heiligen Kirchengegenstände meines lieben Begleiters (silberne Krüge, Bischofsstab, Anzug, Becher; die Gefäße für die heiligen drei Öle u. a.) recht schwer wogen und da kein zweiter Begleiter sich gewinnen liefs, so mußten wir uns auf das Knappste beschränken, d. h. auf das was wir selber tragen konnten. Wir liefsen daher auch unsre Überröcke und Mäntel weg und verscharrten alles Unnöthige im Sande neben der Hütte von Magnant — so hiefs unser Canadier. Um 6 Uhr traten wir die Wanderung an. Wir hatten bis zum nächsten Ziele, dem Torch-Lake, 22 Meilen zu gehen: eine ziemliche Strecke für einen ununterbrochenen Wald und für solche Wege, wie man sie hier findet, wo immer ein Fuß im Sumpfe steckt, während der andre (oft vergebens) einen festen Haltpunkt auf einem umgestürzten Baumstamm zu gewinnen trachtet. Unser schwer beladener, aber stets fröhlicher Magnant voran, hintennach mein Bischof und ich mit großen, im Walde geschnittenen Stöcken. Jener trug unten hohe, fettbeschmierte Wasserstiefeln, oben eine goldene Kette mit großem goldenen Kreuze auf der Brust, am Finger seinen brillanten großen Fischerring; ich war mit einigen Büchern, Landkarten, Papieren, Tabaksbeutel u. a. beladen. Die Geduld, die man auf einem solchen Fußwege üben muß, übersteigt die europäischen Begriffe; zuweilen wandelten wir stundenlang in bodenlosem Sumpfe, zuweilen verschwand jede Wegspur unter den Baummassen, die der Wind zusammengeweht hatte; da gab es denn durch und über dies dichte Baumgewirr eine Kriecherei, von der man zuweilen nicht wufste, ob man sie mühselig, komisch oder amüsan nennen sollte. Nach vielen Abenteuern erreichten wir abends 5 Uhr das Ufer des Torch-Lake, des Lac au Flambeau. Dieser See ist 25 Meilen lang und mit seinen Armen gewis so groß wie der Bodensee, nur drei Menschen wohnen an ihm: Beaseley, ein Schotte, Picard, ein Canadier, und Le Petit François, ein Indianer, alle drei unverheiratete, wildhausende Jäger mit elenden Hütten. Bei Beaseley bekamen wir ein Kanoe, Picard lieh uns dann ein paar wollene Decken, so daß wir im Dunkeln, in wundervoll nächtlicher Stille und Einsamkeit noch 15 Meilen bis zum Indianer Le Petit François machen konnten. Mein guter Bischof schlief unterwegs oft über seinem Brevier ein; ich hatte immer genug

zu thun, die merkwürdigen Erscheinungen um mich her dem Gedächtnis einzuprägen oder dem Papiere anzuvertrauen; leider war mein Reisegefährte bei weitem nicht so empfänglich für die Eindrücke der Natur, wie andre Reisefreunde, z. B. General Shields. Bei unsrem Indianer gab es natürlich nichts zu essen oder zu trinken, zum Schlafen auch nichts als den harten Boden und unsere wollene Decke. Dieses Land ist noch so arm, daß nicht eine handvoll Heu oder Stroh sich erlangen läßt, wenn man auch den höchsten Preis dafür zahlen will. Den andern Tag fuhren wir weiter 10 Meilen auf dem Lac au Flambeau und dann 15 Meilen an dem pitoresken und höchst interessanten Ufer der Bay von Anse entlang. Da wir nur einen einzigen Ruderer, unsren Magnant, hatten, so griff ich auch selbst an und habe das hiesige Rudern tüchtig gelernt“.

„Nachmittags kamen wir in unsrem Ziele, der katholischen Mission, an. Es läutete das kleine Kirchglöcklein, eine Flagge ward aufgezo- gen, alle Indianer schossen ihre Flinten ab und knieten dann am Ufer nieder, den bischöflichen Segen zu empfangen. Baraga kam ihnen ganz unerwartet, da er sich nicht hatte anmelden lassen. In seinem Hause, einem an die Kirche angebauten Schoppen, war nichts weiter vorbereitet, als ein elendes indisches Bett, wie er es die vorige Nacht gehabt hatte: Bretter, eine Matte und eine Decke; ich meinerseits mietete mich bei einem Indianer im Dorfe ein und hatte dort ähnliche Bequemlichkeiten, für einen Preis, der dem unsrer ersten Hotels gleichkommt; eine handvoll Heu war auch hier im ganzen Dorf nicht aufzutreiben. In der Mission verlebte ich nun 5 bis 6 äußerst merkwürdige Tage. Den grössten Teil des Tages war ich mit meinem trefflichen Magnant im Kanoe auf dem Wasser, die verschiedensten Punkte der Anse-Bai besuchend, sowie alle Indianer, die ich nur finden konnte. Beim Frühstück, mittags und abends traf ich mit meinem Bischof im Hause des Indianers zusammen, dessen Frau uns unsren Fisch kochte. Der gute Bischof ist in seinem Geschmack so indianisch geworden, daß er nicht einmal Salz zum Fisch ißt, sondern nur Ahornzucker; ich hatte mir etwas Salz in Eagle-River verschafft, das ich in einem Papier in der Westentasche trug. Am Abend, wenn mein Bischof sich frühzeitig in seine Klause zurückgezogen hatte, ging ich mit meinem Dolmetscher zu dem Feuer eines 90jährigen Indianers, Kagagens, das ist „kleiner Rabe“, der vielerlei alte Geschichten, z. B. über die Schöpfung, erzählte, auch seinen Lebenstraum. Einer alten Frau, der Mutter des Halbindianers La Fleure, verdanke ich ebenfalls manche Erzählung, z. B. die über

die große Flut und die über Menaboschu, den Schöpfer; andres erfuhr ich von Halbindianern, die in der Nachbarschaft wohnten. Unserem Missionsorte gegenüber, etwa 4 Meilen entfernt, lag am andren Ufer der Bucht die protestantische Mission, älter und kultivierter; dort, wo ich sogar beim Dorfschmied in einem wirklichen Bette schlafen konnte, lernte ich den alten Agabé-gijik, das ist leuchtender Wolkenzipfel, kennen, den ich in seiner einsamen Hütte bei den durch weiße Fahnen gekennzeichneten Gräbern seiner Familie aufsuchte. Da lebte er mit seiner Tochter und dem Mann derselben, Kitagiguan, d. h. gefleckte Feder, in einem reinlichen Wigwam; er erzählte seinen Lebenstraum und andres, veranlaßte auch seinen Schwiegersohn, mir seine Birkenrindenschriften zu zeigen und zu erklären. Dort erfuhr ich einiges von dem in der protestantischen Mission lebenden Indianer Peter Jones, der zu der Mackwa-Sippe, d. h. dem Bärengeschlechte, gehört.“

„Leider, leider mußte ich auch diesen merkwürdigen Aufenthalt in Anse eher aufgeben, als ich gewünscht hätte. Wir gingen auf demselben Wege, auf dem wir gekommen, nach dem Eagle River in zwei Tagen zurück. Prachtvolle Gewitter auf allen Seiten; ein zweiter Canadier, der sich anschloß, überaus gesangreich; große aus dem Norden kommende Vögelschaaren; dies und hundert andre Umstände machten die Rückreise höchst interessant“.

„In Eagle River blieben wir in der Hütte von Magnant einen Tag und gingen dann, mit unseren Sachen schwer bepackt, 12 Meilen weiter nach Eagle Harbor, wo mehr Aussicht auf die Ankunft eines Dampfschiffs war. Dort wohnte ich drei Tage mit meinem lieben Bischof in seiner hölzernen Kirche, der eine kleine nette, reinliche, wohnliche Klausen angehängt war. Hier gab es nun Milch, Eier und andre gute Dinge zur Stillung unsres Hungers, der wirklich nicht gering war. Ich machte, gleich nach meiner Ankunft, einen höchst interessanten Ritt in die dortigen Kupfergebirge in Begleitung des Direktor Hill, eines sehr kenntnisreichen Mannes. Wie viel merkwürdiges sah ich dort! Ich skizzierte unter andern eine Masse reinen Kupfers, die 3 Fuß dick, 20 Fuß lang war und wie ein Felsstück 15 Fuß aus dem Boden hervorragte. Auf mehreren Gipfeln der Berge war die Aussicht über den ungeheuren Spiegel des Sees wundervoll; 50 Meilen weit nach allen Richtungen sahen wir vor uns ein Meer von Süßwasser, hinter uns ein ebenso großes Meer von Waldesgrün.“

„Obwohl erst nach vier Tagen, rief doch viel zu früh der Dampfer uns hier ab. Er brachte uns in zwei Tagen zum Sault, wo ich manche

merkwürdige Menschen kennen lernte, z. B. den Jesuitenpater Point, der zehn Jahre lang in den Missionen von Oregon unter einem Dutzend verschiedener Stämme gewirkt hat, und den Vater Mennet, welcher die Welt zwischen hier und China kennt, besonders aber den Vater Köhler, einen Elsässer, der in seinen Pariser Kollegien das letzte deutsche Wort vergessen hat und jetzt seit Jahren die abenteuerlichsten und gefährlichsten Reisen macht, um hier und da den Indianern eine Predigt zu lesen, vielleicht nach Monate langen Reisen eine einzige, die nicht einmal verstanden wird. Er lud mich ein, ihn nach einer seiner Missionen zu begleiten. So schifften wir beide uns denn — Bischof Barraga blieb in Sault — mit einer Indianerfamilie nach der Rivière aux Déserts ein, wo wir am 18. September ankamen. Ein Zelt zum Hausen neben der Kirche hatten wir mitgenommen, da es aber anfangs gar zu schlechtes Wetter war, schlugen wir unser Nachtlager bei einer benachbarten Canadierfamilie auf und benutzten unser Zelt nur am Tage. Alles war à la Robinson Crusoe! Vater Köhler selbst ist ein Mittelwesen zwischen Geistlichem und Seemann, er trägt den ganzen Tag Wasserstiefeln, sein Rock ist nach geistlichem Schnitt, aber aus wasserdichtem Gummi; seiner geistlichen Kopfbedeckung hat er möglichst die Gestalt eines Südwesters gegeben; er versteht sich vortrefflich auf Steuern, Rudern, Segeln, hat sein Kirchlein selbst gezimmert mit Hilfe zweier invalide gewordenen Soldaten, von denen der eine in holländischen, der andre in französischen Diensten stand; er hat auch das umliegende Terrain urbar gemacht, ein echter Soldat der Kirche. Während Bischof Barraga in Bezug auf Politik ganz farblos war, fühlt Vater Köhler in dem jetzigen europäischen Kriege noch lebhaft mit und zwar für die westlichen Mächte; jede günstige Nachricht von Sebastopol nimmt er mit Freuden auf. Soeben kritzelte er die beiliegende kleine Naturansicht auf Birkenrinde; ich nahm sie ihm weg, um sie dem Briefe beizulegen; sie zeigt unser Zelt und Kanoe; er versprach mir sofort noch etwas besseres zu machen.“

„Wir führen hier folgendes Leben. Am Morgen fahren wir, nachdem wir die Messe gehört, über das Wasser zu den dort wohnenden Indianern. Ich rudere dabei und Vater Köhler steuert; dieser beschäftigt sich dann in seiner Kirche mit allerlei Arrangements oder mit Unterredung mit seinen indischen Pfarrkindern; ich gehe mit meinem halbindianischen Dolmetscher auf Entdeckung in das Dorf, das zwei Meilen zerstreute Hütten und Wigwams hat. Zu Mittag vereinigen wir uns in unsrem Zelt, wo jene beiden Soldaten uns etwas gekocht haben: Rüben, Kartoffeln u. dergl., auch Biber-

schwänze, die hier eine große Delikatesse sind. Am Nachmittage gehen wir unseren respektiven Beschäftigungen nach und abends kehren wir übers Wasser zu unsren freundlichen Canadiern zurück; bei ihnen nehmen wir unser Abendbrod ein, liegen dann der Fackelfischerei ob und haben schliesslich vor dem Zubettegehen noch ein feu d'artifice à la Canadienne, d. h. es wird im Walde eine große alte Birke oder Tanne angezündet, die meistens in einem Momente Flammen fängt; dabei giebt es Szenen und Beleuchtungen, wie man sie sonst nur bei grossem Kunstfeuerwerk sieht. Meine Ausbeute, namentlich auch bei Bimashiwin, einem Pfeifenkopfschneider, ist hier so groß, daß ich mit Betrübnis und Furcht dem Augenblick der Trennung entgegen sehe. Es geht mir ganz merkwürdig auf dieser Reise; ich komme mir vor, wie unter einer besonderen Vorsehung stehend. Obgleich der sogenannte Zufall stets einzugreifen scheint, wird doch alles so vortrefflich und so à propos, als wäre es nach den überdachten Plänen angelegt. Jetzt scheint mir Rivière aux Déserts die Krone von allem zu sein. Ich kehre nächste Woche nach Sault zurück und gehe dann nach Detroit. Die Nordufer des Oberen Sees zu befahren, die ich so gern besucht hätte, fehlte mir die Zeit. Alle Menschen, die hier länger gelebt haben, gewinnen einen Abscheu gegen die Städte; das hat selbst Bischof Barraga auf seiner großen Reise nach Paris, Rom und Wien verspürt, ich aber werde mich trotz solcher Verwilderung wieder zu gewöhnen wissen.“

Anfangs Oktober hörte die Hinterwälderidylle wirklich auf. Der Prachtdampfer „Northstar“ entführte Kohl seinem Traum- und Märchenlande. Auf dem Huronen-See nichts als Nebel, Regen und Wind; nach dem Besuch des Lake St. Clair ein etwas längerer Aufenthalt in Detroit, wo die Industrieausstellung und die großen Kupferschmelzen wieder an die eigentlichen Aufgaben der Reise erinnerten. Hierauf quer durch Michigan, vorbei an dem aufblühenden Gelehrtsitze Ann Arbor, nach Chicago. Während seines dritten Aufenthalts in dieser unvergleichlich sich entwickelnden Stadt schrieb Kohl nicht über die großen wirtschaftlichen Verhältnisse, über das Drängen und Schaffen der Menschen, sondern über die dort stattfindende Annäherung der Flusssysteme des Mississippi und des Sanct Lorenz.

Hierauf folgte ein bisher nicht geplanter Ausflug. Er ging in ganz andrer Richtung als die frühere Reise; im südlichen Illinois sollten die gerade brennenden Prärien bewundert werden. Von dort fuhr Kohl nicht direkt nach Washington, sondern erst noch einmal

nach dem Erie-See, den er schon im vorangehenden Jahre besucht hatte; ihn machte das Gefühl, daß er von dem großen Westen der Vereinigten Staaten doch noch lange nicht genug gesehen, vielmehr bei den Wilden in der Märchenwelt gar vieles versäumt habe, immer unruhiger. In Cleveland wurde endlich die Rückreise beschlossen; bald fand sich Kohl in dem räucherigen, aber pittoresken Pittsburg wieder, von wo er vor sechs Monaten die Reise begonnen hatte. „Wie viele gute Pläne habe ich unausgenützt gelassen, wie viele Vorsätze nicht jeder Zeit gehalten, wie geringfügig erscheint mir im ganzen der Schatz meiner gesammelten Erfahrungen und Anschauungen; wie lückenhaft, wie unwürdig des großen Gegenstandes ist die Summe meiner Erkenntnis. Mit unsren Studien ist es leider gar oft schlecht bestellt; denn das stets weiter fließende Leben läßt uns selten Zeit zur Repetition.“

Wie ein guter alter Bekannter kehrte Kohl am 16. November 1855 nach Washington zurück, wo für ihn alle Verhältnisse noch ebenso erfreulich lagen, wie am Ende April. Noch herbergten die frühern Bekannten in demselben Hause; sie nahmen ihn mit alter Freundschaft auf; zu seiner größten Freude fand er am Potomac sogar kurländische Elemente, die an seine Hauslehrerzeit erinnerten. Die amerikanischen Kreise kamen ihm noch liebenswürdiger entgegen als früher; namentlich interessierte sich Professor Bache immer lebhafter für ihn. Zunächst wurde eifrigst an dem für Appleton & Comp. bestimmten Reiseberichte gearbeitet. Schon Ende Januar 1856 war dies Pensum erledigt, das Werk aber war keineswegs knapp und kernig geworden; vielmehr füllte es zwei starke Bände. „Dies ist“, sagt Kohl, „je nachdem ein Verdienst oder eine Schwäche; ich meinstenfalls kann unter zwei Bänden nicht durchkommen. Eine englische Übersetzung wird nächstens in Angriff genommen.“

Der Wunsch nach möglichst schneller Beendigung der Arbeit, der dieser durchaus nicht günstig war, hing damit zusammen, daß Kohl noch immer an der Idee festhielt, im Frühjahr 1856 nach Europa zu gehen. Ihm ward es, trotz der vielen Freundschaft, unerquicklich in Washington, wo die Erbitterung der politischen Parteien immer drohender hervortrat, oft schon sturmgewaltig. Ruhiger arbeiten liefs sich jedenfalls jenseits des Ozeans. In Europa wollte Kohl nicht nur seine Familie wiedersehen und alte Verpflichtungen erfüllen, sondern auch großen neuen Aufgaben obliegen. Er schreibt schon am 24. November 1855: „Nächsten Frühling werde ich

Baudissins wohl in Heidelberg besuchen, wo ich ja jedes Haus von 1829 her noch kenne; es ist nämlich sehr möglich, daß ich ebenso wie ich gekommen, über Paris nach Deutschland gehe. Ich habe jetzt eine große Arbeit in Aussicht, die in Paris gemacht werden sollte, dem einzigen Orte der Welt, wo so etwas recht ordentlich sich ausführen läßt. Mein amerikanisches Werk, die Hauptsache, die mich übers Meer geführt hat, neigt sich einer glücklichen Entwicklung zu. Was ich den Herren der Küstenvermessung geliefert, haben sie den Sommer über durchstudiert; sie finden es sehr nützlich und gebrauchen es täglich; nun wünschen sie von mir ganz nach dem Plan, den ich bisher befolgt habe, zunächst eine Arbeit über den Mexikanischen Golf, welche sie 1856 haben und Winter 1856/57 veröffentlichen wollen, und sodann eine über die Ostküste, die Herbst 1857 geliefert und 1857/58 gedruckt werden soll; sie haben auch meine Bedingung, daß ich diese Arbeit in Paris ausführen wolle, gebilligt; doch sind das alles nur Präliminarien. Den schriftlichen Kontrakt haben wir noch nicht abgeschlossen.“

Ohne einen solchen abzuwarten, machte sich Kohl daran, hinsichtlich der Südküste der Vereinigten Staaten²³⁾ die Aufgabe vorläufig zu lösen, obwohl noch viel von den Reiseerlebnissen rückständig war, namentlich was ethnologischen Charakter trug. Schon am 17. April 1856 überreichte er Professor Bache hydrographische Annalen über die Küste des Mexicanischen Golfes, welche in drei Teile zerfielen. Der erste betraf in acht Kapiteln das Historische von Columbus bis zur Errichtung des hydrographischen Amtes von Louisiana (1772) und wurde von einer farbigen historischen Karte begleitet; der zweite besprach in fünf Kapiteln das Spezielle hinsichtlich aller Namen u. a.; der dritte enthielt das Bibliographische in zwei Abschnitten, von denen der eine nicht weniger als 221 einschlägige, mit kritischen Bemerkungen begleitete Bücher (1524 bis 1856), der andre 58 Karten (1733—1851) behandelte. Beigelegt waren ebensoviel Kopien von Blättern aus den Jahren 1500 bis 1846, welche jenen Golf abzubilden suchten und manche höchst interessante Seiten darboten.

Diese Arbeiten für das hydrographische Amt wurden gut bezahlt. Darüber schreibt Kohl am 26. Mai 1856, obwohl noch erregt wegen des kurz zuvor gegen Charles Sumner verübten Attentates, auffallend praktisch: „Vieles läßt sich hier des Geldes halber ertragen, wenn die Sache, die man vertritt, eine gute und die Hand eine reine ist. Für die pacifischen Annalen sind mir 1000 Dollar ausbezahlt, wovon 100 für Kopialien und Nebenkosten

drauf gingen; das gilt auch von der gleichen Arbeit über die Küsten des Mexikanischen Meerbusens. Ich habe Johannes die 1800 Dollars ins Geschäft gegeben, da ich durch die Reiseschriften für meine Bedürfnisse gedeckt bin. Das Geld schmilzt hier überall wie Schnee; allein es wächst hier auch rasch am Baume der Arbeit. Das Hydrographische Bureau bittet mich nun, unverzüglich mit der Ostküste der Vereinigten Staaten ebenso voranzugehen, wie mit den andern Seegrenzen, und bietet dafür 2000 Dollar. Obwohl meine europäischen Freunde mir sagen, man belohne mich weder so gut wie man könne, noch so hoch wie man müsse, und obwohl ich weiß, welche enorme Kosten für amerikanische Arbeiten ähnlicher Art aufgewendet sind, habe ich doch zu Schleidens Kummer den Vorschlag ohne weiteres angenommen. Dies geschah: erstlich weil ich in solchen Geldangelegenheiten immer ungeschickt bin, zweitens weil die Sache jedenfalls höchst ehrenvoll ist, drittens weil in Europa niemand für meine Leistungen auch nur einen Finger gerührt hätte.“

Mithin entschloß sich Kohl in Washington längere Zeit zu bleiben; er hielt es dort bis zum Frühjahr 1857 aus. Die hydrographischen Annalen der Ostküste hätte er schon im Juni 1856 begonnen, wenn ihn nicht zwei andre Dinge zunächst noch in Anspruch genommen hätten; sie hielten ihn fest, ungeachtet der immer stärker werdenden Hitze und der immer schlimmern Verödung der Washingtoner Gesellschaft. In erster Linie handelte es sich um eine Art Geschäft, nämlich um Ablassung von Kopien der geliebten Kartensammlung an das Washingtoner Auswärtige Amt. Bereits hatte Kohl nach und nach in die Arbeiten für Professor Bache weit über hundert Nummern aus seinem Codex Americanus Geographicus aufgenommen: da sah er eine Gelegenheit vor sich, den gesamten Codex für das hydrographische Bureau nutzbar zu machen. Im Mai 1856 entwarf er nämlich einen Prospekt, nach welchem die Kopien seiner Blätter die Grundlage für eine große, den ganzen amerikanischen Kontinent umfassende Plan- und Karten-Kammer²⁴⁾ werden sollte; er entwickelte diesen Gedanken in einer Denkschrift, welche die Smithsonian Institution gern publizieren wollte, wenn sie in die Form einer Vorlesung gebracht würde, die weiter ausgreifen, z. B. die Geschichte der amerikanischen Geographie behandeln könnte. Jenes Programm setzte, von sehr tief reichenden allgemeinen Gesichtspunkten ausgehend, umständlich auseinander, daß die neuern Karten, die man in Archiven und Bibliotheken so sorgsam aufhebe, eine historische Basis haben müßten, nicht bloß aus gelehrten Gründen, sondern auch aus praktischen, z. B. um Grenzfragen zu beurteilen, wie die mit Mexico

schwebenden, oder die zwischen den Vereinigten Staaten und England in Zentral-Amerika diskutierten, ferner um Senkungen und Hebungen oder sonstige Veränderungen der Wasserkante, namentlich an den Flußmündungen, nachzuweisen; mit Recht habe schon ein so praktischer Amerikaner, wie E. B. Hunt, vor kurzem (1853) in der Amerikanischen Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse daran erinnert, daß die Beschränkung auf die neuentstehenden Karten für die Dauer nicht ausreiche; nun seien aber Sammlungen alter Karten, da man ihren Wert nicht rechtzeitig erkannt habe, nur noch schwer zu erlangen; es dürfe also mit dem Beschaffen von Kopien keinen Augenblick gewartet werden; der Umfang der Sammlung lasse sich nach geographischen Abschnitten auf chronologischer Basis feststellen; so erschienen zwanzig Abteilungen als wünschenswert: zehn für Nord- und zehn für Süd-Amerika. Die Sammlung sollte eine eigene Abteilung des hydrographischen Amtes, als der ersten geographischen Stelle in ganz Amerika, ausmachen, damit große Erweiterungen und unausgesetzte Vervollständigungen möglich seien.

Joseph Henry billigte solchen Plan eines amtlichen Kartendepots; jedoch mußte seiner Ansicht nach nicht jene technische Behörde, sondern das fast noch ganz ohne gelehrte Hilfsmittel dastehende Staatsdepartement den Schatz erhalten. Kohl hatte das auswärtige Archiv durchmustert und nur wenige aus Mexico stammende Karten des 18. Jahrhunderts, vereinzelte Aufzeichnungen von Antonio Morelli, Francisco Elisa und ähnlichen neben den neuesten Arbeiten der Vereinigten-Staaten-Ingenieure angetroffen; er hatte auch bereits für das Staatsdepartement geographische Gutachten ausgearbeitet, welche auf die erwähnten in Zentral-Amerika aufgerührten Grenzfragen sich bezogen; im ganzen konnte er Henry's Vorschläge zustimmen, glaubte er doch immer mehr an praktischen Nutzen alter Karten, guter oder schlechter. Diesen Glauben gewann denn auch allmählich das Staatsdepartement selber, so daß die Angelegenheit nach allerlei Vorverhandlungen endlich durch folgendes Schreiben in Fluß kam. „An James M. Mason, Vorsitzender des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten im Senate der Vereinigten Staaten. Staatsdepartement, August 5. 1856. Mein Herr! Herr Kohl, namhafter deutscher Geograph, hat mit vieler Mühe und ungeheurer Arbeit von allen noch bekannten, auf den amerikanischen Kontinent bezüglichen Karten Kopien angefertigt und schlägt vor, von diesen unter der Leitung meines Departements wieder Kopien zu nehmen, gegen eine angemessene Entschädigung. Ich empfehle diese

Angelegenheit günstiger Überlegung. Mit Hülfe von zwei Personen, von denen jede nicht mehr als 2000 \$ jährliches Gehalt empfinde, glaubt Herr Kohl die Kopien in einem Jahre herstellen zu können; dies mag zutreffen oder nicht, jedenfalls wäre es vernünftig, zu so wohlanständigen Bedingungen Geld aufzuwenden, um die Kartensammlung zu erwerben. Ich schlage deshalb vor, daß eine Bewilligung von 6000 \$ gemacht werde, um das Staatsdepartement in den Stand zu setzen, Kopien von der auf Amerika bezüglichen Kohlschen Kartensammlung anfertigen zu lassen. Hochachtungsvollst Ihr ergebener Diener William Learned Marcy.“

Dieser Antrag hatte Erfolg. Kohl schrieb schon am 18. August 1856: „Der Kongreß der Vereinigten Staaten hat am 11. und 13. dieses Monats einen Beschluß gefaßt, durch welchen eine von mir gehegte und auch mehrfach zu Sprache gebrachte Idee gefördert und fast schon zur Ausführung gebracht ist, nämlich die Idee, hier in Washington eine Niederlage von allen auf Amerika bezüglichen Karten einzurichten, besonders von alten, die sich nicht leicht kaufen lassen, weil sie in Manuskripten oder seltenen Drucken zerstreut sind; jede Karte sollte eine schriftliche Erläuterung ihrer Geschichte und ihrer Bedeutung erhalten, alle zusammen einen großen Codex bilden. Da ich in der letzten Zeit mehrere Stücke meiner Kartensammlung für meine Schriften fein säuberlich hatte abzeichnen lassen, fand meine Idee Beifall; endlich brachte einer meiner Bekannten und Gönner, John Cadwallader aus Philadelphia, selbst ein Kartenliebhaber, die Sache in eine Formel; ihn unterstützten auch der Staatssekretär Marcy und andre Personen von Einfluß; nun gab es eine Menge von Unterhandlungen und Besuchen. Meine historisch-geographischen Arbeiten wurden durchgelesen, Quarterly und Edinburgh Review, ja das Brockhaus'sche Konversations-Lexikon über mich nachgesehen. Die gefährlichsten Gegner wurden mir auf den Hals geschickt, damit sie mit eigenen Augen von meinen Schätzen sich überzeugen könnten. Wie bunt und zum Teil interessant sind doch die vielerlei Mittel und Wege, welche man hier dazu einschlägt, um ein so vielköpfiges Wesen, wie einen Kongreß, geneigt zu machen. Alles kam darauf an, trotz der großen Fragen von Sklaverei, Kansas, Zentral-Amerika, ja von Krieg und Frieden, geeignete Momente für diese kleine Vorlage zu finden. Manchmal hörte ich, morgen würde die Sache bestimmt vorkommen, manchmal vernahm ich wochenlang gar nichts, obwohl ich meine Idee allen, denen ich begegnete, auseinandersetzte und dabei auch von dem aus Mexico zurückgekehrten Freund Schleiden unterstützt wurde.

Endlich kam die Angelegenheit im Capitol vor; sie ging im Senate ohne Widerspruch, in der Repräsentantenkammer nach einigem Hin- und Herreden durch.“

„Der Beschluß bestand darin, daß 6000 Dollar bewilligt wurden, um den Staatssekretär in den Stand zu setzen, alte, für die Geschichte von Amerika interessante Karten kopieren zu lassen. Vorläufig kommen nur Karten, die ich schon habe, in Frage; meine ganze Idee, die, wie gesagt, auf etwas weiteres geht, war dem Kongress noch nicht sofort vorzulegen. Man fing mit dem Kleinen an, da die Amerikaner immer gleich schnell etwas Fertiges vor sich sehen wollen; allein es ist dies immerhin ein Anfang, und zwar ein sehr günstiger, ein dankenswerter. Diesen Anfang zu etwas Gedeihlichem, Vollständigem und Großartigem weiter zu führen, hängt nun fast ganz von mir ab, von meiner Industrie und Thätigkeit, von meinen Kenntnissen und meiner Lebenslänge. So habe ich hier eine Lebensaufgabe gewonnen.“

Als dieser Erfolg vorlag — es war bei der beginnenden Augusthitze, die jeden Bewegungsfähigen aus Washington vertrieb — hatte Kohl bereits eine zweite Arbeit vollendet, welche von jenen hydrographischen Annalen unabhängig dastand; sie bildete den ersten eigentlich ethnologischen Versuch, einen Beitrag zur Charakteristik der nordamerikanischen Indianer, die schönste Frucht der letzten Reise, ein Resultat liebevoll eingehender Beobachtungen, das entschieden noch höher stand, als die „Naturansichten aus den Alpen“, die das Beste bisher Gelieferte darstellten. Bereits im Mai hatte Kohl seinen Freunden verkündet; „Zu meiner Erholung habe ich seit vier Wochen etwas sehr Interessantes begonnen: ein Buch über die Sagen, Dichtungen, Traditionen, Geschichten und Gewohnheiten derjenigen Indianer, welche ich zwei Monate lang ganz nahe und mit Passion beobachtete; sie nennen sich die Sioux und Ojibways. Es fließt mir jetzt nur so aus der Feder; schon in einigen Wochen werde ich fertig sein und dann meinen hiesigen Aufenthalt beschließen. Das Buch soll Kitschi-Gami²⁵⁾ heißen; denn so benennen meine Wilden den Lake Superior — das Gegenstück ist Mitschi-Gami oder Michigan — das herrliche Gewässer, das mich noch in den spätesten Lebenstagen entzücken wird.“

Für diese Schrift machte Kohl zunächst keine besonderen neuen Studien, wenngleich er mit großem Eifer im Washingtoner Indianer-Amte verkehrte, wo er auch einen Choctaw-Indianer, Pichlyn, kennen lernte, welcher allerlei über frühere Namen im Thale des Mississippi (Mishasippi) erzählte. z. B. daß Bulbancha der alte Name

von New-Orleans sei. Die eigenen Erinnerungen und Aufzeichnungen bildeten für die Kitschi-Gami-Schrift die Grundlage. Aus ihr wurden mit Vorliebe einzelne Abschnitte Deutsch oder Englisch vorgelesen. Von vielen Seiten ward der Inhalt des Büchleins sofort als recht wertvoll gepriesen und die Form für ungemein gefällig erklärt. Von vornherein erschien Kohl in diesen Bildern für laienhaft denkende Leute als ein Mann, welcher schnell mit ganz neuen Verhältnissen sich vollständig zu identifizieren verstehe, als ein Reisender ohne jene maskeradenartige Affektation, die so oft bei den Leuten sich zeigte, die einmal ein aufsergewöhnliches Leben geführt haben; Kohl sei, so hiefs es, immer darauf bedacht gewesen, die kurze ihm zugemessene Zeit zu seinem und zu andrer Besten auszunutzen; Einfachheit des Charakters, verständige Weise, Respekt vor Fremden möchten doch jeden Forscher durch fremde Versuchsfelder ebenso sicher führen, wie sie Kohl während seines Aufenthalts unter dem Ojibway-Zelt begleitet hätten; jene Tugenden wären es gewesen, welche den einzigen Pafs zu den Herzen der Genossen bildeten, zugleich auch den besten Geleitschein, den ein Mensch überhaupt mitnehmen könne u. a.

Das Lieblingskind seiner Studien überreichte Kohl an Freund Schleiden, kurz bevor dieser Washington auf Urlaub verlies (19. August). Es sollte der Stoff in Deutschland weiter gefördert werden, da er in der Geschwindigkeit nicht vollständig hatte durchgebildet werden können; Schleiden übernahm es gern, das Manuskript in Bremen abzuliefern.

Kaum war diese Arbeit erledigt, als wieder alle Kraft an die hydrographischen Annalen der Vereinigten Staaten²⁶⁾ gesetzt wurde. Für die Ostküste war diese Aufgabe nur schwer zu erfüllen; heifse Wochen dehnten sich zu heifsen Monaten aus; erst am 1. November erhielt Professor Bache ein Manuskript, welches nach der bisherigen Anordnung ausgeführt war, wenn auch keineswegs so sorgfältig, wie die beiden Vorläufer. Zuerst kamen 10 Kapitel Historisches mit einer Uebersichtskarte, dann 20 Kapitel speziell hydrographisches, endlich das Bibliographische in zwei Kapiteln: 291 Bücher von 1519 bis 1855 und 155 Kartenblätter 1612 bis 1851 enthaltend; dazu 51 verkleinerte Karten aus den Jahren 1497 bis 1684, von welchen die letzte die älteste Golfstrom-Karte war, die von Baches Urgroßvater, von Benjamin Franklin.

Die Mühe des Zustandekommens war in dieser Arbeit noch vielfach zu erkennen; ihr Verfasser war durch sie auch keineswegs befriedigt, er hatte nur deshalb so schnell alles niedergeschrieben,

weil er endlich Angefangenes auch zum Abschluß bringen wollte. Er hatte sich bereits daran gewöhnt, Dinge, die ihm klar waren, sofort englisch niederzuschreiben, verfaßte aber die neuen Vorarbeiten erst in deutscher Sprache und zwar in zusammenhängender Erzählung, so z. B. die Fahrten von Giovanni Verrazano (1524), von Esteban Gomez (1525), von Jean Ribault (1562) und Barthelmew Gosnold (1607). Solche Skizzen spiegelten den lebhaften Fortschritt der Kohlschen Studien ab, obwohl sie häufig der kritischen Quellenprüfung entbehrten, da der eifrige Mann, der ein großes Stück Weltgeschichte zu beherrschen gedachte, vielfach nur auf seinen Instinkt sich verließ. Erschöpft von der Hetzarbeit, ließ er im November 1856 die Feder sinken.

Die Vollendung der hydrographischen Annalen der Vereinigten Staaten war vorschnell öffentlich angekündigt worden; diese Ankündigung rührte von keinem Geringeren her, als von Karl Ritter. Unter Bezugnahme auf ein Kohlsches Schreiben hatte dieser getreue Helfer schon am 6. September 1856 in Deutschland „allen den Teilnehmern an Forschungen über die Kartographie des amerikanischen Erdteils, für welche unser verehrter Kohl seit einer Reihe von Jahren die wichtigsten Arbeiten und Sammlungen zu Stande gebracht hat und selbst nach Amerika übergesiedelt ist, die erfreuliche Mitteilung gemacht, daß die historisch-hydrographischen Arbeiten über die Küsten der Vereinigten Staaten bereits beendet seien; sie würden einen starken Quartband füllen, der fünf Teile enthalte: a) Geschichte der Entdeckung und der Erforschung der gesamten Küste von den Zeiten der Normannen bis zu der Zeit, da die Küste und die wichtigeren Teile des Lande in ihren Hauptmassen als bekannt angenommen werden können; b) eine Erklärung und Geschichte des Namens jeder großen und kleinen Abteilung der Küsten, jeder Bai, Insel, Sandbank, jedes Kaps, Hafens, Flusses mit der Spezialgeschichte der Explorierung und Besiedlung aller dieser Teile; c) eine Sammlung reduzierter Kopien von alten Karten zur Illustrierung des Werkes, von der ersten rohen Darstellung bis auf die modernen Arbeiten, jede mit einem kurzen Memoir begleitet; d) eine Sammlung von Titeln der Werke und der besonderen Karten, welche sich auf die Küste beziehen, beide Sammlungen chronologisch geordnet; e) eine große Karte der gesamten Küste mit Darlegung der Entdeckungsgeschichte, die in Farben anschaulich gemacht sei.“ So Ritter. Kohls Gönner betrachtete diese Arbeit irrtümlicherweise wie einen großartig ausgeführten Auszug aus dem bereits früher entstandenen, den ganzen amerikanischen Erdteil umfassenden historisch-geogra-

phischen Werke, über das schon einmal der Berliner Geographischen Gesellschaft Mitteilungen gemacht seien. Zugleich sprach Ritter von der Kohlschen Kartensammlung, indem er erzählte, jene Summe von 6000 Dollars sei bewilligt, um über die Erforschung und Entdeckung Amerikas eine Sammlung von Karten zu begründen; diese Sammlung solle die Einleitung zu einem Depot von Kopien nicht käuflicher oder doch nicht leicht käuflicher Originale bilden, zu deren Aufbewahrung die Räume bereits in Washington angewiesen seien. Ritter fügte so froher Kunde noch hinzu: „Nächstes Frühjahr kehrt unser verehrter Landsmann nach Europa zurück zur vollendeten Ausführung dieses Instituts, welches so national ist, wie Amerika noch keines besitzt, welches Kohl, wie keiner vor ihm durch ehrenvolle Anerkennung seiner Verdienste um diesen Zweig der sehr vernachlässigten Forschung ins Leben zu rufen in den Stand gesetzt ist; es gilt dann die schon früher in England, Deutschland und Frankreich benutzten kartographischen Sammlungen zu revidieren und die Forschungen auf Spanien und andre Länder auszudehnen. Wir wünschen dem für das Wachstum eines großen Staates historisch und geographisch höchst wichtigen Unternehmen den besten Fortgang und freuen uns, daß die liberale Washingtoner Staatsbehörde den Einsichtigsten und Erfahrensten auf dem Gebiete zu einer so großartigen Wirksamkeit berufen hat; ihm selbst danken wir für seine lehrreiche Mitteilung, die auch Herr von Humboldt gewürdigt hat.“

In Washington lebte, außer Kohl, niemand so weitgehenden Ideen hinsichtlich der Kartensammlung²⁷⁾; dort handelte es sich für das Staatsdepartement, dessen schwere Sorgen und Arbeiten täglich wuchsen, bei dieser Kleinigkeit lediglich darum, die bewilligten 6000 Dollars dem Kongreßbeschlufs gemäß schnell zu verwenden. Zwei Drittel der Summe waren bald verausgabt für die Einrichtung eines Zeichenlokals, für Kopialien, die Kohl anordnete und ähnliches. Nachdem jede Kartenkopie auf einen großen Bogen aufgezogen und mit Randtäfelchen oder andern Beigaben versehen war, kamen die Blätter in Mappen; nur wenige Tafeln waren koloriert; die Namen, Aufschriften, Bilder und Devisen wurden mit schwarzer Tinte gemacht, dagegen die Küsten und Flüsse mit blauer.

Der Kongreß hatte sich natürlich nicht darum bekümmert, was die anzuschaffende Sammlung eigentlich sei. Sie enthielt jetzt, nachdem Kohl gewissenhaft viel minderwertiges aus seinem bisher 977 Nummern umfassenden Codex Americanus ausgesondert hatte, 474 Blätter: Nr. 1—25 vorcolumbische Weltbilder, 26—92 Karten von beiden Amerikas, 93—312 von Nord-Amerika, 313—339 vom

Nordpacifischen Ozean, 340—354 vom Nordatlantischen Ozean, 355—474 von Süd-Amerika. Die etwa 200 Blätter von Nord-Amerika zerfielen in sieben Abteilungen: 1) Allgemeines, 2) arktische Regionen, 3) Canada, 4) Ostküste, 5) Mississippithal, 6) Mexikanischer Golf und Westindien, 7) Westküste. Auf Süd-Amerika bezügliches Material war nur wenig vorhanden, etwa 100 Nummern, fast gar keines über Zentral-Amerika. Noch eigentümlicher erschien es, daß keine zeitliche Abgrenzung getroffen war; einige Blätter gingen bis in die jüngste Zeit hinein, aber gerade im 19. Jahrhundert zeigten sich außerordentliche Lücken; war es doch, als lasse Kohl den großen Humboldtschen Atlas von der neuen Welt, trotz der auch in ihm enthaltenen Reproduktionen alter Karten, trotz der maßgebenden Bedeutung der Original-Aufnahmen von 1801—1803, ganz unberücksichtigt. Die meisten der 474 Blätter empfangen erklärende Bemerkungen, aus denen sich erkennen liefs, welcher Wert jedem Stücke beigemessen wurde; dabei ging übrigens vieles durcheinander. So hat z. B. eine Raleigh zugeschriebene Karte (1595) selbständiges Interesse, dagegen ist die von Piero Coppo (1522) nur ihrer Sonderbarkeit wegen zu preisen; über die berühmte Sevillaer Weltkarte von 1527 wird nichts neues vermerkt; manche Zeichnung, z. B. die berühmte von Ruysch aus dem Jahre 1508, ist ohne Angabe der neuern Bearbeitungen aufgenommen; aus einer und derselben Originalvorlage, z. B. aus den Weltkarten von Juan de la Cosa (1500) und von Lorenz Friess (1525), sind bald für diesen, bald für jenen Teil Amerikas Stücke entlehnt; manche in München oder Gotha durchgezeichnete Sachen haben nicht mehr die genaue Herkunftsangabe, namentlich wenn sie aus den verschiedenen Ptolomäus-Editionen stammen; außerdem fehlen viele bekannte Urkunden, wie die beiden See- und die beiden Landkarten, die Gonzalo Fernandez de Oviedo († 1557) seinem indischen Geschichtswerk beigelegt hat; oftmals ist nicht mehr ersichtlich, ob die erste Vorlage ein Original oder eine spätere Kopie gewesen sei. Offenbar hatte Kohl bei der Behandlung der geliebten Kartensammlung, die ihm später sogar den Namen eines zweiten Humboldt eintragen sollte, seine sonstige Ausdauer verloren; sagt er doch selber: „Als ich mit meinen Kopierungen und Erläuterungen bis etwa zur 350sten Nummer gekommen war, wurde mir mehr und mehr klar, daß ich nicht, wie bisher, weiter vorgehen könne; ich erkannte, daß keineswegs alle meine Pausen einer Kopierung, Deponierung und Konservierung wert seien; viele von ihnen waren schon durch mehrere Hände gegangen, abgerissen und dann wieder geflickt und wieder aufgeklebt — andre hatte ich

von vornherein nicht mit dem wünschenswerten Fleiße und der nötigen Sachkenntnis gemacht — wieder andre hatte ich nur im Vorbeigehen kopiert, während ich vielleicht in London, Rom oder Sevilla das wahre Original hätte aufsuchen müssen. Dies alles wird man natürlich und verzeihlich finden, wenn man die Neuheit und Weitläufigkeit der Unternehmung bedenkt, ihre vielfachen Schwierigkeiten und die geringfügigen Mittel, mit denen ich das ganze für mich selbst anfang. Bei einem solchen Werke sind, wie ich glaube, Fehler unvermeidlich; man kann sich selbst nur allmählich zu derartigen Arbeit heranbilden.“

Kohl, der durch systematisch betriebene Selbstbeobachtungen auch im Erkennen der eigenen Schwächen Virtuose geworden war, sah die Mängel dieses Codex Americanus Geographicus so klar, daß er sofort daran ging einzelne Teile deselben, weil zur Zeit noch keine Vervollständigung möglich schien, weiteren Kreisen mundgerecht zu machen.

Dieserhalb hielt er im Herbst 1856 im Smithsonian-Institute den gewünschten Vortrag über die Geschichte der amerikanischen Geographie und sicherte sich so eine Stelle in den Veröffentlichungen dieser eigenartig aufblühenden Gelehrten-Stiftung. Nachdem er dann während der in Newyork verbrachten Weihnachts- und Neujaarszeit George Bancroft, den schon sehr vorgeschrittenen Historiker, kennen gelernt und von ihm viele Ermuthigungen empfangen hatte, begann er Anfang 1857 eine Zeitungs-Agitation in eigener Sache. Solchen Vorhabens freute sich besonders der Mitte Februar aus Europa zurückkehrende getreue Ratgeber Schleiden, welcher die harmlosen Artikel ²⁸⁾ über geographische Details gerne förderte, ja sogar mit Wohlgefallen, da die politischen Dinge immer unerquicklicher wurden, namentlich seit der Inauguration des neuen Präsidenten James Buchanan. Bei diesen Schriftstellereien half in lebenswürdigster Weise Thomas Hart Benton, der Verfasser einer amerikanischen Kongreß-Geschichte. Wie staunte Kohl über den antiken Stoicismus, den dieser Mann entwickelte, als ihm ein Feuer nicht bloß fast alle seine Bücher, sondern auch die Manuskripte vernichtete; wie dankbar war Kohl diesem greisen Gelehrten, als er den Herausgeber des ersten Washingtoner Blattes, William Winston Seaton, einen der bedeutendsten Journalisten der Vereinigten Staaten, veranlafte, geographisch-historische Aufsätze aufzunehmen, selbst wenn sie mit gelehrtem Beiwerk, mit Anmerkungen und ähnlichen Zuthaten versehen waren. Die Ausarbeitung dieser recht gut bezahlten Essays füllte besonders April und Mai 1857 aus; ihre Ver-

öffentlichung erfolgte nur gelegentlich, so daß sie sich in jener Zeitung etwa über ein Jahr verstreuten.

Diese neuen Arbeiten fangen gerade so an, wie Kohls erste Washingtoner Beschäftigung, nämlich mit der Frage nach Namen, nach den Bezeichnungen von verschiedenen Küstenplätzen, ihrer Umwandlung und Bedeutung. An der Hand der lieben alten Karten wurden die Namen, welche Nordamerika irgend einmal geführt habe, sowie die der verschiedenen Küstenländer und Küstenteile besprochen: ein Vorwurf, der weder besonders ansprechend, noch besonders nutzbringend war. Was lag daran, daß einmal auf einer alten Karte der in die Orinoko-Mündung gehörende Name Paria nach Nordamerika sich verirrt hatte oder daß etwa 1585 der Name Virginia auf einigen Tafeln über fast ganz Amerika sich ausgedehnt hatte, daß Maryland, der 1633 gegebene Name, zufällig an die Bahia de Santa Maria, die älteste Bezeichnung der Chesapeake-Bucht (1549) erinnerte; welches allgemeine Interesse verknüpfte sich damit, ob Rhode-Island von Roth, von Rhodus, vom Familiennamen Rode, ob Maine vom englischen Worte Main oder vom französischen Namen Maine abzuleiten sei; wie die noch in Massachusetts, Connecticut, Alabama, Mississippi, Texas, California enthaltenen Indianerbezeichnungen eigentlich gelautet hätten? Die merkwürdigste Notiz war wohl die, daß der Name Amerika, der anfänglich ausschließlich auf den südlichen Teil des großen Kontinentes sich bezog, zuerst in Sir Humphrey Gilberts Schriften von 1576, bewußterweise auch auf den nördlichen Teil angewendet und daß erst seitdem der ganze vierte Weltteil unter jenem Namen verstanden worden sei.

Demungeachtet schienen Kohls Namen-Erörterungen, als Seaton sie an die Reihe kommen liefs, recht lesenswert zu sein. Derartiges war in den Vereinigten Staaten noch neu; auch waren bisweilen den Details wirklich weiterreichende Gesichtspunkte abgewonnen. „Namen entstehen über Nacht, wie Sitten, Gewohnheiten und Märchen; ihre Geschichte ist von den Zeitgenossen selten verzeichnet. Unwissenheit, Mißverständnis, zuweilen ein übel angebrachter Scherz, vorzüglich aber die bei allen Nationen sich findende Neigung, die Aussprache fremder Worte ihrer eigenen Zunge zum täglichen Gebrauch auf bequeme Weise anzupassen, haben mit den geographischen Namen ein grausames Spiel getrieben.“

Offenbar interessanteren Stoff behandelten die allgemeiner gehaltenen Schilderungen von Küstenteilen, unter denen die der San Francisco-Bucht den Anfang bildete und auch von Seaton an die Spitze der Reihe gesetzt wurde; ihr folgten schnell andre Bilder

der Californischen Küste: lauter Dinge, die Kohl niemals mit eigenen Augen gesehen hatte, aber doch recht belehrend vorführte. Eine Mittelstellung nahmen sodann historische Essays ein; Kohl besprach die von Europa nach Amerika eingeschlagenen Seewege, die von den Colons und den Cabots, von Alaminos und Verrazano, von Ribault, Hawkins, Gilbert, Raleigh und wie alle die hervorragenden Männer heißen, welche bis zur festen Etablierung der vom alten Niederland zum neuen Niederland führenden Route den Atlantischen Ozean gekreuzt haben; leider zeigte es sich in diesen Arbeiten deutlich, daß Kohl nautische Kenntnisse nicht besaß und den Mangel derselben gar nicht fühlte.

Gleich darauf schrieb Kohl kurz und hübsch über verloren gegangene Karten. „Der englische Geschichtsschreiber Samuel Purchas († 1628) sagte einmal, er habe verschiedene Originalkarten englischer Entdecker vor sich liegen und würde sie gern abzeichnen und abdrucken lassen, wenn das nicht zu kostspielig wäre. So gingen die Karten, die 1625 noch vorhanden waren, zu Grunde; niemand kann sie jetzt wieder schaffen und gäbe er für eine Kopie so viel Pfund, wie Purchas Schillinge für den Druck von tausend Abzügen bezahlt haben würde.“ Eine Besprechung von dem, was nicht mehr da ist, hat eigenartige Schwierigkeiten, besonders für Personen, die nicht kritisch veranlagt sind, sondern so treugläubig wie Kohl; so konnten denn auch Fehler nicht ausbleiben. Kohl nahm, abgesehen von der Zorzoschen Karte, die Bartolomé Colon 1505 gezeichnet hat, zwei columbische Karten an: eine „von der Mündung des Orinoko und der Insel Trinidad“, die im Erbschaftsprozesse vorkommt, und eine „von allen Inseln und Ländern des Westens“, die Angelo Trivigianos Brief vom 21. August 1501 erwähnte; er stellte fest, daß solche Kartenblätter in den Quellen erwähnt seien, aber weiter, als bis zu diesem nackten Faktum konnte er nicht kommen, so daß zuletzt auch die Inhaltsangaben nicht mehr zutreffend waren. Ähnlich wurde in wohlunterrichteter, aber keineswegs zweifelfreier Weise über die Karten geredet, welche Vespucci gehabt oder gemacht haben möchte, über Quellen des Behaimschen Globus, über Gabottosche Karten; daran schlossen sich endlich leichter nachweisbare Aufnahmen von Jean Denis aus dem Jahre 1506, von Magellan, von Hudson, Hanham, Davis und andren.

Zu gleicher Zeit verfaßte Kohl noch zwei größere, ähnliche Arbeiten. Zunächst schrieb er über die verschiedenen Ideen, welche Seefahrer oder Gelehrte einmal über die Verbindung zwischen Nordost-Asien und Nordwest-Amerika gehabt haben.²⁹⁾ Auch bei

diesem schon in London ins Auge gefassten Lieblingsthema ging Kohl von seinen Karten aus und mit denselben sogar zurück bis in eine Zeit, in welcher es ganz unmöglich war, Amerika anders zu betrachten, als ein Stück von Asien. War es auch seltsam, vorcolumbische und Behaimische Ansichten über jene Frage zu lesen, so schritt doch die Abhandlung recht lehrreich weiter, von Jahrzehnt zu Jahrzehnt, meist erfolglos, oft aber auch mit hellen Seitenblicken bis zu den von Nordjapan ausgehenden holländischen Expeditionen, zu den russischen Entdeckungen, zu Bering, Cook und deren Nachfolger. Zu den 40 Anlagen gehörte wieder jene Weltkarte von Coppo, manche neuere Tafeln von noch zweifelhafterem Wert kamen hinzu.

Diese Arbeit war für die Smithsonian Institution bestimmt, von welcher Kohl eine besonders thatkräftige Förderung seiner Pläne vergeblich erhoffte, da Professor Henry auch diesmal nur kritisch verfuhr. Ging es mit den Washingtoner Gelehrtenkreisen nicht, so liefs sich vielleicht ein ähnlicher Londoner finden. Dort gab es ja die berühmte Hakluyt-Society, welche schon bei den Dresdener Vorarbeiten so interessanten und lehrreichen Stoff geliefert hatte. Das grofse, 1809 und 1810 aufs neue herausgegebene Hakluytsche Werk von 1600 bezog sich gar häufig auf nicht mehr vorliegende Karten, und Kohl beschlofs, diese Lücke durch seine Kenntnisse auszufüllen. Rasch stellte er die ehrwürdigen Geschichtsquellen zusammen, welche Richard Hakluyt ins Auge gefasst haben mochte.³⁰⁾ So griff er wieder auf Arbeiten von den Colons und den Gabottos zurück, kam dann auf Blätter von Zeno und etlichen Ungenannten, von Davis, Frobisher, Cartier, Raleigh, Drake, Cavendish: es war ein ziemlich buntes Nacheinander, unter dessen Einzelheiten sich jedoch manches Interessante vorfand. Diese Schrift versandte Kohl wie „eine Art präliminarer Mitteilung“ nicht blofs an jene Londoner Gelehrten-Gesellschaft, deren Ausschufs leider auf seinen Plan nicht einging, sondern auch an zahlreiche Freunde. Longfellow war von der Gabe entzückt: „Seltsame Streiflichter wirft Ihre Schrift, gleich einem ungeborenen Epos, auf das Leben der alten Seefahrer sie erfüllt; die Phantasie mit den Landschaftsbildern unsrer reichgegliederten Meereskante und unsrer oft versteckten Flußmündungen; ich sah Bartholomäus Columbus beim Verkauf von Seekarten, Sir Humphrey Gilbert an Bord der „Squirrel“, Sir Walther Raleigh im Schiffsboot an Trinidads tückischer Küste und danke Ihnen herzlichst für diese Visionen, die Sie mir heute früh in meinen Garten hineingezaubert haben.“ Genofs der Dichter

in Boston das Dargebotene in seiner empfindungsreichen Weise, so knüpfte in Gotha der immer anstachelnde August Petermann an den Beginn der Arbeit gleich das Ende: „Kohl hat den Plan gefaßt“, so sagte er, „für einen historisch - kritischen Katalog seiner Sammlungen einen Anfang mit der Zusammenstellung eines Atlas zu Hakluyts Reisewerk von 1600 zu machen; er hat nämlich ein Verzeichnis von denjenigen auf Amerika sich beziehenden Karten angefertigt, welche nach Detail und Konstruktion von Hakluyt beschrieben werden, ohne daß selbst Kopien der Karten beigegeben worden sind; es bildet dieses Verzeichnis, das gegen 40 Karten beschreibt und bespricht, wie gesagt, einen Teil jenes größeren, in welchem sämtliche auf Amerika bezughabende ältere kartographische Zeichnungen zusammengestellt werden sollen.“

Diese Schrift war die letzte, die Kohl in Washington vollendete. Ende Mai 1857 begab er sich nach einer anmutigeren Arbeitsstätte.

„An einem schönen Maitage bestieg ich in Boston die Cambridger Bahn; sie brachte mich zuerst längs der Gewässer des Charlesflusses, dann durch freundliche Häuserreihen und endlich nach einer Stunde Fahrt mitten auf den Hauptplatz des berühmten Harvard-Collegiums. Dieser Teil der freundlichen Ortschaft Cambridge, die älteste und bedeutendste Universität der Vereinigten Staaten, ist mit all den Anlagen und Baulichkeiten ungemein reizend. Das amerikanische Cambridge erinnert in manchen Zügen an den schönen, gleichnamigen altenglischen Musensitz; es ist alles ringsumher so buschig, so waldig, so grün und frisch. Die Bibliothek, ein hübsches, aber nur kleines Gebäude, liegt mitten auf einer Wiese; dahin führen fleißig ausgetretene Graspfade von allen Seiten. Ein Hain dichter, hoher und alter Bäume beschattet verschiedene, nebeneinander gruppierte, geräumige Häuser, die Wohngebäude der Unbemittelten unter den 400 Studenten; die Wohlhabenderen wohnen unter den Bürgern im Orte zerstreut. Einer jener Bäume, eine Linde, war schon damals hohen Alters, als vor 230 Jahren John Harvard dieses Orakel stiftete. Grün umschließt alle die Tummelplätze und Wohnungen der Studenten, auch ihre Kirche und ihre Lehrsäle: ein breiter Kranz von äußerst freundlichen, mit Gärten untermischten Häusern; dazu in jeder Richtung lange Alleen hoher Bäume, auch jedes Haus von großen Linden, Ulmen und Kastanien umstanden und jeder Garten oder Vorhof von grünen und blühenden Hecken und Grasplätzen eingefast. Aus so anmutigem Irrgarten oder Kunstwald ragen dann die Kuppeln der Cambridger Stern-

warte, die Zinnen der Laboratorien und Museen, die Glasdächer von Gewächshäusern empor.“

In dieser freundlichen Umgebung richtete Kohl Anfang Juni 1857 seine Studierstube ein. Er kam nicht dahin, um früheren Gönnern oder Bekannten³¹⁾ sich vorzustellen. Obwohl er dort Motley, Longfellow, Bancroft fand, suchte er ursprünglich nichts als alte Karten. In jener kleinen so hübsch belegenen Bibliothek ward nämlich die früher in Deutschland einzig dastehende Kartensammlung von Christoph Daniel Ebeling (†1817) aufbewahrt, eine Merkwürdigkeit, welcher auch Kohl seine Huldigungen darbringen wollte; hatte doch jener Hamburger Professor für eine Fortsetzung von Büschings bahnbrechender Erdbeschreibung, d. h. für die sieben Bände seiner Geschichte und Geographie von Nordamerika, ehemals feierlichen Dank des Washingtoner Kongresses geerntet. Leider war diese ehrbare Sammlung keineswegs so bedeutend, wie man hatte annehmen dürfen; leider waren auch die sonstigen Bestandteile der Bibliothek nur von ziemlich geringem Belang, da kürzlich eine Feuersbrunst stark gewütet hatte. Um so schneller verschwanden für Kohl jene toten Vertreter der Gelehrsamkeit vor den lebendigen, vor den Menschen, von denen jeder meistens „ganze Büchersäle verkörperte“. Einige der Herren schlugen in Longfellows poetische Richtung, wie James Russel Lowell und Cornelius Conway Felton; die meisten aber gehörten zu der für vornehmer geltenden Geschichtsforschung. Obenan in diesem Kreise stand William Hickling Prescott, den Kohl aufsuchte, wann und wo es nur möglich war, da er ihn, den Halbblinden, für das beste Beispiel der besten Art Bostoner Bildung hielt. Prescott ward damals in Boston als ein Weltgeschichtsschreiber noch über Bancroft und Motley gestellt; trotzdem waren für Kohl von größerer Bedeutung John Gorham Palfrey, der Geschichtsschreiber von Neu-England, Charles Deane, Sekretär der Historischen Gesellschaft von Massachusetts, und John Carter Brown, der erste unter den Sammlern und Kennern seltener amerikanischer Geschichtsdenkmäler. Deane beschreibt den langen, hageren Mann, wie er auf der Bibliothek die Zeichner, an deren Spitze Georg Thiefs aus Dresden stand, über die Verkleinerung der verschiedenen Karten unterweist, oder wie er mit Büchern beladen nach seiner Wohnung abzieht. „Er nahm jedes Werk mit, in welchem eine ihm noch nicht bekannte Tafel sich fand; Winter und Sommer sah ich ihn, die Arme voll Bücher, ja einmal während eines Schneesturmes mit einem Bücherbündel, der einem Ranzen glich, auf dem Rücken; mir wurde bange wegen der schönen Druckwerke und ihrer Einbände.“

Kohl widmete sich, obgleich eine stark historische Luft ihn umgab, doch immer wieder entfernteren Wissenschaften; er liebte es, dem nachzugehen, was ihm als unerreichbar erscheinen mußte. Da war William Cranch Bond, seit 1839 der erste Direktor der Cambridger Sternwarte, ein astronomischer Beobachter höchsten Ranges, der ihn behandelte, als wäre er ein Fachgenosse. Gern ging Kohl auch von seiner behaglichen Studierstube durch eine schattige Allee direkt in die Wohnung von Ludwig Johann Rudolf Agassiz, deren Thür ihm auch des Abends offen stand. Welch ein Glück! Wurde doch dieser in jeder Beziehung ausgezeichnete Mann, ein seit etwa zehn Jahren nach Cambridge übergesiedelter Schweizer, von den Amerikanern ganz wie einer der Ihrigen behandelt und gern als ihr Humboldt gerühmt. Überall fühlte Kohl sich hier zu Hause, und die neue Umgebung trieb schnell dazu, die kleinlichen europäischen Reisepläne aufzugeben und die amerikanischen Entwürfe zu einer neuen Höhe zu bringen.

Kohl liefs schon bald nach seiner Ankunft in Boston-Cambridge den Gedanken an die Reise nach Europa fallen, obwohl gerade damals die Heimat ihm besonders nahe gerückt war. In amerikanischen Zeitungen fand er die Nachricht von dem Tode des Bremer Bürgermeister Smidt mit Worten des Nachrufs. Die Erinnerung an frühere Zeiten stieg doppelt lebhaft in ihm wieder auf; hatte er doch schon als Münchener Student beim Tode des Vaters zuerst an jenen Mann sich gewendet, den er immer hochverehrt hatte — allein Kohls Bruder Johannes ging ohne Begleitung nach Deutschland. Er selber tröstete die Mutter mit der festen Zuversicht, daß er später auf längere Zeit Amerika Lebewohl sagen und ruhig in der Heimat verweilen werde. „Dies ist's, wonach mein Herz verlangt, namentlich seit der jüngsten Trauerbotschaft. Obgleich ich fast immer in Städten gewohnt habe, erfahre ich doch jetzt wieder, da ich sozusagen auf dem Lande bin, daß mein Geschmack fürs Landleben noch ebenso stark ist, wie früher. Cambridge ist ein hübsches kleines Universitätsdorf; die freie, frische Natur, die ländliche Stille, das frühe Hahnengekräh, die zwitschernden Vögel, alles was damit zusammenhängt, erfüllet mich noch ebenso mit Lust, wie vor 30 oder 40 Jahren die Ferienzeit in unserem lieben Horn und Oberneuland. Ich sehe daher einem gemeinsamen Sommeraufenthalt mit Dir bei Bremer Bauern voll Entzücken entgegen. Diese Idee muß nächsten Sommer ausgeführt werden; ich habe mir auch schon eine recht passende Arbeit dazu ausgesucht, nämlich die Revision des Kitschi-Gami-Manuskriptes, das jetzt Adolf recht fest

halten muß, weil ich viel darauf gebe; ich glaube nämlich, daß die Arbeit gut ist. Wenn ich denke, wie schnell die Zeit vergeht, erscheint mir der nächste Mai als schon ganz nahe bevorstehend.“

Eine vollständige Umarbeitung der hydrographischen Annalen war in Cambridge sehr bald beschlossene Sache; die bescheidene Rolle einer für Benutzung des Küstenvermessungsamtes dienenden Hilfsarbeit sollten sie ablegen und als ein selbständig erscheinendes Werk vor das Publikum treten, in imponierender Gestalt, in bester Ausstattung. Der Gesamttitel sollte lauten: „Die Küsten der Vereinigten Staaten“³²⁾ und zwei der Bände über die Ostküste, der dritte über die Südküste, der vierte über die Westküste handeln.

Der Gedanke kam nicht über Nacht. Es hatte Kohl schon 1855 beim Einreichen der ersten hydrographischen Annalen erklärt, daß ihm seine Leistung durchaus nicht gefalle; das Historische, Kartographische, Sprachliche stehe gar zu unvermittelt neben einander; eine zusammenfassende Beschreibung der Küste sei unentbehrlich, wenn ein brauchbares Ganze erreicht werden sollte. Professor Bache hatte damals diesen Gedanken nicht zurückgewiesen und Kohl wollte nun versuchen, eine allgemeine Küstenbeschreibung zu liefern und außerdem noch auf die Einzelheiten einzugehen, auf alle für die maritime Geschichte oder für die Schifffahrt wichtige Erscheinungen; einer derartig detaillierten Besprechung könnte der Inhalt der früheren Namenerklärung und des Litteraturverzeichnisses einverleibt werden. Solche neue Gestalt bilde zweifelsohne einen großen Fortschritt; sie lasse das Hydrographische in den Vordergrund treten, wie sich das offenbar gebühre, und nehme das Historische in die Mitte von praktischen Sachen.

In der Einleitung wollte Kohl ein allgemeines Bild von den Eigentümlichkeiten der verschiedenen Küstenstriche geben, von allen denjenigen Dingen, welche für das Seewesen irgendwie bedeutsam sein könnten, von Bergen und Thälern, als Schifffahrtsmarken, von Buchten und Flüssen, von Windrichtungen und Strömungen, Regen- und Nebelzeiten u. a. mit einem Anhang über die Veränderung der Wasserkante. Nach solcher Einleitung sollte die allgemeine Entdeckungsgeschichte kommen: von der frühesten Zeit bis zum Beginn der systematischen Vermessungen, unter Heranziehung der bis zu Küstenteilen vorgedrungenen Landexpeditionen: Alles möglichst in chronologischer Folge, aber doch in solcher Anordnung, daß der innere Zusammenhang der Vorgänge sich zeige und ein deutliches Geschichtsbild sich darbiete. Kohl hielt es nicht für schwer, die historischen Abschnitte seiner früheren Arbeiten in solcher Weise

zu vervollkommen; es schien, daß meistens nur eingehendere Darstellung erforderlich sei. Drittens konnte dann der besondere Teil folgen; in den einzelnen Küstenstrichen sollte jeder irgend wie beachtenswerte Punkt, also Vorgebirge, Bucht, Insel, Bank u. a. einzeln besprochen werden, nicht bloß nach der geschichtlichen Vergangenheit, sondern auch nach den gegenwärtigen Verhältnissen. In den Aufsätzen für Seaton war schon von diesem Teile der großen Arbeit ein Pröbchen gegeben durch die Schilderung des Busens von San Francisco. Das inhaltreiche Werk sollte endlich zweierlei gewichtige Anlagen empfangen; zunächst die Wiedergaben alter Abbildungen, die wichtigeren Teile in Faksimiles, die andern in Überarbeitungen; dann große historische Karten nach der schon in Berlin begonnenen Methode. Zwei Verzeichnisse sollten über alle Details des Inhalts Auskunft erteilen.

Ohne sich darüber zu vergewissern, ob in Washington ein solcher Plan gebilligt, ein derartiges selbständiges Werk gewünscht werde, griff Kohl unter den immer erfrischenden und ermunternden Eindrücken seiner Bostoner Umgebung den gewaltigen Stoff an. Die Arbeit gedieh, namentlich nachdem er in der heißesten Jahreszeit durch eine kleine Gebirgstour sich erquickt hatte. „Ich reiste dem Norden zu, in das Innere von New-England, hinauf zu den White-Mountains, nach New-Hampshire und in die lieblichen Thalschluchten am Fusse des Mount Washington, zu den kleinen freundlichen Geburtsorten von Longfellow, von Bancroft und von andern ausgezeichneten Neu-Engländern. Als ich wieder südwärts kam, erfuhr ich, daß der heiße Hochsommer die ganze Harvard-Universität aufgelöst habe. Alles war an den Meeresstrand gegangen. Den Lieblingsplatz bilden dort die Nahants. Da jetzt auch Longfellow, Agassiz, Prescott und andre Freunde dort weilten, beschloß ich nach dieser Sommerresidenz von Musensöhnen zu eilen. Dort erlebte ich ein denkwürdiges Abschiedsmahl an der Seeküste. Am einen Ende der Tafel präsierte Longfellow, am andern Agassiz; zur Linken war Prescott mein Nachbar, zur Rechten Motley; mein Gegenüber Ralph Waldo Emerson. Zwischen den Tafelaufsätzen und Blumensträußen hindurch fielen meine Blicke auf andre charaktervolle Antlitze, auf das schon greise Haupt von Robert Charles Winthrop, auf die lebhaften Züge von Samuel Gridley Howe, auf die noch leidenden von Charles Sumner.“

Bei Beginn des wundervollen Herbstes ging die Umarbeitung der Annalen weiter. Schon am 27. September sagte Kohl der Mutter: „Meine Verhältnisse sind jetzt derart, daß im Laufe des

Winters etwas Bleibendes für mein Unternehmen geschehen kann; ich habe mit meiner Arbeit vortreffliche Fortschritte gemacht. Ein Drittel ist fertig, an einem habe ich nur ganz wenig zu thun, das letzte wird mich nur noch bis Weihnachten beschäftigen. Ich bin jetzt zum ersten Male ganz zufrieden; es wird etwas tüchtiges und volles, so gut ich es nur irgend machen kann.“

Seinem Bruder Adolf schreibt er zwei Monate später mit dem Weihnachtsgruß: „Dafs meine Arbeit mir nicht Genufs genug bereitet, brauchst Du nicht zu fürchten; im Gegenteil, ich genieße den ganzen Tag. Erstlich liebe ich überhaupt Arbeit und dann besonders diese von mir selbst geschaffene, mit der ich ein bisher kaum bearbeitetes Feld der Wissenschaft betrete. Tag für Tag löse ich Knoten und erfülle Aufgaben, die ganz neu sind; ich gewinne stündlich an Kraft und Geschicklichkeit zu diesem Thun, das spüre ich an mir selbst. Jetzt bin ich schon tief ins letzte Drittel hineingedrungen und hoffe jedenfalls mit dem Ganzen in den nächsten Monaten fertig zu werden. Wäre meine Sache schon gedruckt und in die Welt verteilt, dann würde sie mich, dessen bin ich gewifs, sogleich auf einen andern Posten bringen. Den auf die Westküste bezüglichen Bericht über die neue Arbeit habe ich am 10. d. M. nach Washington gesandt; sie wird in diesem Augenblick wohl schon gedruckt. Das Weitere soll dann rasch von statten gehen. Du kannst Dich darauf verlassen, dafs es nun etwas tüchtiges wird; meine früheren alten dummen Reisebeschreibungen waren das nicht, sie gaben mir nicht die innere Befriedigung, die ich jetzt fühle.“

Aufserordentlich arbeitsam war jener Winter 1857/58, welcher durch die schwerste Handelskrise den gröfsten Teil der Vereinigten Staaten erschütterte und nicht blofs Private, sondern auch Behörden, nicht blofs Gesellschaften, sondern auch ganze Staaten ergriff. Kohl spürte wenig von der allgemeinen Zerrüttung; er gab sich mit ungestörtem Fleiße in Cambridge dem neuen Werke um so mehr hin, als für dasselbe die Annalen keineswegs so viel Material lieferten, wie er anfangs sich eingebildet hatte. Überall war neues zu schaffen, nicht nur für die allgemeine Beschreibung der Küstenstriche, die nach den verschiedenartigsten Hilfsmitteln herzustellen war, so gut oder schlecht, wie ein in nautischen und mathematischen Dingen ungeschulter Sammeleifer es vermochte, sondern auch für die Einzelheiten, die immer mehr ins Kleine sich zersetzten. Bei diesem Studium schien gerade das ganz Spezielle besonderen Reiz zu gewinnen. Da war z. B. die Newyorker Bucht zu bearbeiten, von welcher den verschiedensten Zeiten angehörende Abbildungen für Faksimile-Veröffent-

lichung angefertigt wurden: kunstvolle Blätter; dann ward die Entdeckungsgeschichte ausführlich dargelegt, namentlich unter Erörterung der dunklen ältesten und allerältesten Nachrichten; da war, abgesehen von der Normannenzeit, zu beginnen mit den Unterredungen zwischen Sebastian Cabot und Petrus Martyr, die ins Jahr 1512—16 fallen; dann folgte Giovanni Verrazanos Bericht mit dem vielbesprochenen Wort Fiumara; zahllose andre Namen reihten sich an, von dem großen Henry Hudsons bis zu dem kleinen Henry Popples. Es ging Schritt für Schritt in Schwierigkeiten der Urkundenprüfung weiter, deren Bewältigung eine ganz besonders geschulte Kraft verlangt hätte; die vollständige Entschleierung der Newyorker Bucht mit der riesigen Strommündung, der wunderbaren Inselgestaltung, dem Wechsel von Gebirgs- und Flach-Land mußte zuletzt zu einem Stück moderner Weltgeschichte werden. Die verwickeltsten Fragen verarbeitete Kohl mit der freudigen Überzeugung, das Richtige getroffen zu haben. Da waren z. B. die Einzelheiten der Hudsonmündung zu behandeln. Kohl sah im Geiste die neuen Leuchttürme von Never-sink vor sich; er stellte fest, daß der Ort früher Roedenberg hieß und daß der Ausklang „sink“ an manche alte, auch auf sink endende Namen erinnere. Da war Rockaway-Beach; die englisch klingende Form stammte von dem Indianervolke, welches sich Regkewacks nannte, soweit die Europäer die fremden Laute niederschreiben konnten. Da war Long-Island mit dem alten Namen Sewanhaky; die Insel hieß lange Zeit Gebrokland und vererbte diesen ihren Namen auf Brooklyn, trotz der Mynheers van Breukelin; Coney-Island schrieb den Namen nicht von Hudsons Gefährten Coleman her, sondern von Conyne, d. h. Hafen, Hoboken nicht von dem Harm von Hoboken, dem biedereren Kleriker, sondern von dem eingeborenen Wort Habokan, wie auch Copsie, der alte Name von Battery-Point, nicht auf holländischen, sondern auf indianischen Ursprung zurückzuführen war; als wertvollste Reliquie der Vorzeit erschien der alte Name der jetzt von der Stadt Newyork eingenommenen Landzunge Manhattan, d. h. Mannahata.

Gleichen Rückblicken in die Vergangenheit gab sich Kohl in immer größerer Vorliebe für die Einzelheiten bei allen nennenswerten Punkten der gesamten Küsten hin; aber sie beruhten selten auf eigenen neuen Forschungen, sondern bald auf Schoolcrafts großem und gediegenem Werke über die Eingeborenenstämme Nordamerikas, bald auf andern neueren Büchern von höherem oder geringerem Werte. Wurden auch die Studien immer kleinlicher, hielt Kohl doch daran fest, daß solche Details großem Interesse

begegnen würden; er vertiefte sich in sie so sehr, daß die Verwirrungen der Außenwelt, selbst die Drohungen des Bürgerkrieges, kaum gespürt wurden. Das Werk war noch lange nicht vollendet, als der beginnende Frühling in die Cambridger Studierstube hineinschaute.

Ein einseitiges Weiterarbeiten war offenbar vom Übel. Die Reiselust stellte sich wieder ein; das Notwendigste war eine Rücksprache in Washington. Dort kam Kohl am 22. März 1858 freudigen Herzens an, ganz ohne Sorgen; es folgte aber grausame Enttäuschung; denn für sein durchaus unzeitgemäßes Gelehrtenprojekt fanden sich gar keine Freunde. Dem in naivster Weise seiner Sache und seines Erfolges sicheren Manne erklärten die besten Gesinnungsgenossen, daß er ein Unternehmen begonnen habe, welchem er bei aller Begeisterung und Ausdauer nicht gewachsen sein könne; selbst der getreue Professor Bache vermochte in dem Plane bloß ein Übergreifen in die Aufgaben seines Amtes zu erblicken. Nur wenige besonders Liebenswürdige, wie Schleiden, ermahnten zum Abwarten und Ausharren; es sei die große Handelskrise und was mit ihr zusammenhänge, nicht als eine dauernde Niveausenkung, sondern nur als eine vorübergehende Ebbeströmung zu betrachten und die Kriegsgefahr drohe doch nur in der Ferne. Schleiden meinte, daß Kohls Aussichten gar nicht so ungünstig ständen, sofern die alte Beharrlichkeit fortdaure. Kohl selbst entsagte auch nicht der Hoffnung, sein Ziel zu erreichen; allein zunächst wollte er nun seiner selbst willen die so viel besprochene Reise nach Europa unternehmen. Er fühlte sich in Washington gar nicht mehr wohl; sogar die früher so angenehme Herberge fehlte ihm; in dem Kreise seiner Bekannten von der Diplomatie waren viele Veränderungen vor sich gegangen, die ihm nicht gefielen. Rasch beschloß er die Abreise — ohne zu ahnen, daß er Amerika nie wieder sehen sollte.

IV.

Heimfahrt nach Europa.

Die Rückreise von Kohl erfolgte Mai 1858 unter ganz andern Umständen, als früher gedacht war; sie hing ja weder mit der Kartensammlung zusammen, noch mit dem Werke über die Seeküsten. Solche Forschungen mußten offenbar ruhen, bis bessere Zeiten für die Vereinigten Staaten tagen würden. Für die im Interesse des

Codex Americanus vorzunehmenden großen Reisen nach Sevilla oder Rom fehlten die Geldmittel, da von den 6000 \$ des Kongresses freilich noch ein Drittel vorhanden war, dies aber nur für Kopien dienen sollte, nicht für andre Zwecke. Was nützte ein Abschluß der in Harvard-College begonnenen großen Arbeit, wenn die Regierung nicht die Herausgabe übernahm.

Gedrückten Herzens begab sich Kohl von Washington nach Baltimore, wo etwas mehr Ruhe zu erhoffen war, als in der aufgeregten Bundesstadt. Der bremische Generalkonsul Albert Schumacher, der während der Abwesenheit von Schleiden ihm manchen Dienst erwiesen hatte, wußte vielleicht Rat. In der dort tagenden American Association wurde ein Vortrag gehalten, welcher einen der allgemeinen Teile des Seeküstenwerkes wiedergab, nämlich die Einleitung über die Ostseite. Bei seiner Vorlesung dachte Kohl nicht daran, daß sie die letzte in Amerika sein werde, ließ aber doch bei der Veröffentlichung ein Wort über den Abschied einfließen.

Dies Scheidewort entstammte einer weitem Enttäuschung. Für Kohl fehlte in Baltimore nicht nur Interesse, sondern auch Verständnis. Dort begriffen nur sehr wenige, was eigentlich in Frage stehe; es hatte kaum einer der deutschen Landsleute Geschmack für so gelehrte Sachen; es war ja auch nicht an der Zeit Küstenbildungen, Hafenformen, Inselgliederungen und ähnliches auf die Tagesordnung öffentlicher Versammlungen zu setzen. Bisher hatte Kohl seine Mißerfolge wenig gefühlt; diesmal zog er aber doch enttäuscht von dannen.

In Newyork-Brooklyn gab ihm das Haus des aus Deutschland zurückgekehrten Bruders kurze Rast; dann wurde gepackt. Es kam noch der Scheidebesuch des unermüdlich sorgenden Schleiden, welcher wegen der erwarteten Ankunft des ersten Bremer Lloyd dampfers nach Newyork gereist war und die lebenswürdigsten Empfehlungsschreiben mitbrachte, darunter eines an James M. Mason, den damaligen amerikanischen Gesandten in London, der früher als Senatsmitglied für die Kartensammlung sich verwendet hatte.

Der 26. Juni 1858 war ein Tag, dessen Hitze alle bisher erprobten Grade übertraf. Kohl begab sich auf den französischen Dampfer „Arago“, den vor etwa zwei Jahren auch Schleiden benutzt hatte. Für diesen war es eine Beruhigung, daß an Bord ansprechende Umgebung und namentlich feinfühliges Damengesellschaft sich fand. Die Damen, die er meinte, konnten aber nicht aufheitern; es waren Witwe und Tochter des ehemaligen Staatssekretärs Marcy, und an demselben Tage, an welchem die ganze Schiffsgenossenschaft die Begründung der Vereinigten Staaten bejubelte, begingen sie die erste

Wiederkehr des Tages, der ihnen den schwersten Verlust gebracht hatte. Ein melancholischer Nebel begleitete fast die ganze Überfahrt, wie auch die Stunden im englischen Kanal; dazu kam, daß Kohls hauptsächlichste Reiselektüre Oskar Peschels neue Geschichte des Zeitalters der Entdeckungen war. Dies Buch, das ihm erst beim Abschiede von Newyork zu Händen kam, bekundete einen Fortschritt der Forschungen, welcher selbst in Harvard-College ungeahnt geblieben war und alle andern gleichartigen Studien zu überflügeln schien.

Kohl beschrieb seine zweite Ozeanreise noch während ihres Verlaufs und besprach dabei die verschiedensten Dinge, nur nicht die wirklichen Gefahren einer Seefahrt, obwohl die Erinnerung an Schiffsbruch und Schiffsbrand ihm sehr nahe lag; er redete auch nicht von seinen Gemütsstimmungen, obwohl sie düster waren, da er erkannte, daß ihm in einem der wichtigsten Teile seiner bisherigen Arbeiten ein siegreicher Rivale erwachsen sei.

Wohlbehalten erreichte man Southampton; Kohl begleitete dann seine Damen nach London, wo er nicht bloß den Gesandten Mason und seinen kartographischen Freund Major besuchte, sondern auch für die englische Übersetzung seines Kitschi-Gami-Buches thätig wurde. Die bewährte Firma Chapman & Hall machte ihn alsbald mit einem interessanten Manne bekannt, einem warmen Verehrer seiner Rußland behandelnden Schriften, mit Frederick Charles Lascelles Wraxall. Dieser recht gründliche Kenner der deutschen Litteratur war sofort bereit, als Übersetzer zu dienen, obwohl das Manuskript nicht vorlag und deshalb genauere Abmachungen vorbehalten bleiben mußten.

Von London ging Kohl nach Paris, sah dort aber nur wenige seiner früheren Bekannten, begann dort auch nichts von den früher geplanten Forschungen, begab sich vielmehr direkt nach dem badischen Freiburg, wo die lieben Baudissins ihren Wohnsitz genommen hatten. Dort traf ihn die schmerzliche Nachricht von dem am 23. Juli in Hannover eingetretenen Tode seiner jüngsten Schwester. Die tiefe Erschütterung seines ganzen Wesens zeigte, daß das amerikanische Leben die Sentimentalität seiner Natur noch gesteigert habe; der für ihn nur Liebe und Hochachtung hegende General Otto Baudissin erklärte damals, noch nie habe er einen Mann so weinen sehen, wie diesen scheinbaren Halb-Amerikaner. Flugs eilte Kohl zur Mutter, welcher er in den schmerzlichsten Stunden nicht hatte beistehen können; alsbald brachte er sie nach dem schönen Freiburg, damit sie da im Kreise der andern Kinder sich erhole. Wochenlang blieb

er nun untröstlich. Erst der Umgang mit gefassten Menschen, z. B. mit Schleidens Mutter, machte ihn wieder ruhiger; erst die Wald- und Berg-Streifereien mit Schwester und Schwager gaben ihm die alte Fröhlichkeit zurück, welche mit den Kleinen zu spielen, die größeren Kinder durch Vorlesungen zu belehren, ja schließlich Studentenlieder zu singen gestattete.

Zu seiner Aufmunterung diene außer dem persönlichen Umgange die Nachricht, daß die Bostoner Historische Gesellschaft ihn zu ihrem korrespondierenden Mitgliede ernannt habe, und vor allem die Durchsicht seines geliebten Buches über den Obersee, der geistige Verkehr mit der Kitschi-Gami-Märchenwelt. Das Erscheinen des Buchs war während des kurzen Bremer Aufenthalts durch die Zuvorkommenheit von Carl Schünemann gesichert worden; nun geschah die lange geplante Revision zu Freiburg in dem kleinen, nur wenige Quadrat-schuhe haltenden Schlafgemach, das auch als Atelier diene und überaus schnell zu einem lieben Aufenthalte sich erhob. Dort wurden die bisher zusammenhängenden drei Schilderungen, die von La Pointe, L'Anse und Rivière aux Deserts, je in 14 Briefe geteilt, weil plötzlich Briefschreiben die höchste Vollendung der Schriftstellerei zu sein schien; dort wurde jeder Brief fein säuberlich mit Motto und andrer Ausschmückung versehen. Trotz der Zitate aus Schillers Nadowessischer Totenklage und trotz der Einschübel aus Schoolcrafts großem Indianerwerke waren dies schwerlich Verbesserungen; aber die Änderungen entsprachen ganz dem Geschmack der früheren Kohlschen Reiseschriften.

Zur selbigen Zeit begann mit Lascelles Wraxall eingehende Korrespondenz wegen der englischen Ausgabe des Buches. In London wurde freilich an den deutschen Druckbogen, die frisch aus der Presse dahin gingen, gar mancherlei gerügt; namentlich fanden dort die jüngsten Zusätze keinen Beifall; einige neue Kapitel, z. B. die über Menaboschu, wurden gestrichen — im ganzen war aber doch für den Mann, der danach lechzte, endlich in Europa leuchtende Anerkennung zu finden, diese umständliche Londoner Korrespondenz eine Quelle von Freude. Er lebte schon Monate voraus; denn er sah bereits im Geist die stattliche englische Kitschi-Gami-Ausgabe neben der hübschen deutschen in den Bibliotheken der Auserwähltesten seiner Freunde.

Dezember 1858 kam Kohl nach Bremen. Erfreut schrieb er: „So bin ich denn endlich in der lieben Vaterstadt an und zur Ruhe gekommen. Im alten Göttingen blieb ich zwei Tage, um die Tochter meines werten Freundes von Lengerke, Frau von Mangoldt, zu be-

suchen und dem alten Professor Dirichlet Frau Schleidens Grüsse zu überbringen; dann gings hierher nach Bremen. Hier fand ich aus Amerika angenehme Nachrichten vor; man erbittet sich nämlich so schnell wie möglich die Ausarbeitung eines höchst interessanten Kapitels aus meinem grossen Werke. Diese Aufgabe, die mich sofort bei der Heimkehr begrüßte, wird meinen Aufenthalt in Deutschland wohl noch mehr ausdehnen, ich will mich aber mit der hiesigen Bibliothek möglichst lange forthelfen; zunächst muß ich freilich für einige Zeit nach Göttingen, wobei Mama mich bis nach Hannover begleiten kann.“ Seine Lieben vergaß Kohl nie — weder inmitten neuer interessanter Gesellschaften, noch inmitten mühevoller Reisen, noch inmitten angreifender Studien; so sandte er zum ersten Weihnachtsfeste, das er wieder in der Heimat beging, den Freiburgern die hübschesten Blüten der Jugend: Schriften aus alter Zeit, nämlich eine Gedichtsammlung der verstorbenen Schwester Luise, eine kurze Schilderung des alten Kohlschen Familienhauses und die Beschreibung einer mit Adolf 1821 unternommenen Harzreise, zu der auch ein Buch mit Zeichnungen gehörte.

Das Jahr 1859 wurde nicht mit hohen, aber doch mit frohen Hoffnungen begonnen, damit eine neue Zeit des Arbeitens. An Kohl war die Frage, welchen Weg seine Studien einschlagen sollten, in greifbarster Weise herangetreten. Gab es auch nur wenige Bremer, welche seinen Plänen mit Verständnis folgen und für sein ferneres Thun einen Rat erteilen konnten, so weilten doch gerade damals in der Weserstadt zwei Männer, mit denen eingehend die Zukunft sich besprechen liefs. Der Eine war der schon oft genannte Karl Andree, der jetzt nach dem geliebten Dresden übergesiedelt war, Verfasser mehrerer neuer Amerika betreffender Werke, sogar Konsul für die chilenische Republik; er hatte gerade eine Sammlung verschiedener während der letzten Jahre entstandener Aufsätze veröffentlicht, welche geographische oder ethnographische Stoffe behandelten, nicht nach tiefer Erforschung aller Einzelheiten, wohl aber in meist kraftvoller Darstellung. Andree kannte viele amerikanischen Schriften, welche bereits die Kohlschen Materialien ausnutzten; in seinen Augen war für Kohl das Aufgeben der für Washington übernommenen Arbeiten eine Notwendigkeit und die natürlichste Fortsetzung des bisherigen Lebens eine Ausbildung des ethnologischen Studiums. Einer noch ganz neuen Wissenschaft sollte der so lebhaft empfängliche, weitgereiste Mann ausschliesslich sich widmen, einer kaum erst begründeten Disziplin. Den wissenschaftlichen Ausbau aller der Forschungen, die ethnologische genannt wurden, vertrat ebenfalls

der andre Bremer Freund, der gern von seiner knappen Zeit auch Kohl bei seiner Heimkehr ein wenig zukommen liefs. Es war der rastlose Adolf Bastian, ein Dreissiger, der seit September in der Stille seiner Vaterstadt grofsen Arbeiten sich hingab, nachdem er 1851 als Schiffsarzt Australien besucht und dann mehr als sechs-jährige Reisen an der amerikanischen Westküste, in China, Indien und andern Ländern Asiens, endlich sogar in Afrika durchgemacht hatte. Auch Bastian, der jetzt ein Buch über das Königreich Congo und ein grofses Werk: „Der Mensch in der Geschichte,“ zur Begründung einer psychologischen Weltanschauung verfafste, auch er hielt es für zweifellos, dafs die Ethnologie das Feld sei, auf welchem Kohl die vielen bisherigen Anfänge wissenschaftlichen Wesens zu einheitlicher Fortentwicklung bringen könne. Derartige Einflüsse führten zu ernsten Überlegungen, aber doch nicht zu energischen Handlungen; nach einigem Zaudern und Schwanken hielt Kohl an seinen alten Vorsätzen fest, namentlich weil wie ein Wink des Himmels jene unerwartete Erinnerung an die amerikanische Arbeit eingetroffen war. Mit dieser hatte es eine eigene Bewandnis; 1856 war ja den Annalen über die Ostküste der Vereinigten Staaten die von Benjamin Franklin nach Angaben des Nautucketer Kapitäns Folger gezeichnete und 1787 bei Mount und Page in London zum Besten der Seefahrer veröffentlichte Golfstromkarte als letzte Anlage beigefügt worden; herzlich freute sich Kohl nun, wie dies von ihm als allerheiligstes Geschichtsdenkmal verehrte Dokument vollständig gewürdigt wurde von Franklins Urenkel, dem verehrten Professor Bache. Jene Aufforderung führte ihn trotz der Gegenvorstellungen sofort wieder zu den amerikanischen Arbeiten zurück; er vergafs es, dafs es sich abermals nur um eine Hilfsarbeit handelte, lediglich um die Geschichte der früheren Ideen über den Golfstrom und seinen ehemaligen Einflufs auf Schiffahrt und Handel.³³⁾ Weiter sollte Kohls Abhandlung nicht vordringen, jenes Stück wünschte man aber „den bald zu publizierenden, in Washington erlangten Resultaten als eine Art Präludium voranzuschicken.“ Bei der Kürze der zugebilligten Zeit konnte Kohl nur an eine oberflächliche Bearbeitung der noch in seinem Besitz befindlichen und der aus Amerika nachgesandten Materialien gehen; allein wieder erschien dies dem unbefangenen Gelehrten, wie ein erster Schritt zum Ziele. Nun konnte ja dem guten Anfange der schliessliche Erfolg nicht fehlen! So wurde denn bald nach Rückkehr zur Vaterstadt beschlossen, den amerikanischen Studien treu zu bleiben, wenn auch nicht in der bisherigen Form.

V.

Erste Bremer Zeit.

Am 12. Januar 1859 hielt Kohl in Bremen seinen ersten öffentlichen Vortrag; der Mann, der in so vielen Städten seine historisch-geographischen Studien auf dem Katheder entwickelt hatte, erachtete es daheim für besser, über die Sagen der nordamerikanischen Indianer zu sprechen und trug dabei aus dem fast fertigen Kitschi-Gami-Buche einiges vor, wie die Geschichte von Menaboschu und der Sündflut, die Beschreibung der Jugendfasten und Lebensträume, die Sage vom indianischen Paradiese.

Die Vorlesung fand vor dem Künstlervereine statt, einer als Mittelpunkt für Bremens geistige Interessen seit etwa 2¹/₂ Jahren bestehenden Genossenschaft, welche in dem schönsten Teil der Neubauten des Domes sich niedergelassen hatte und durch das schon etwas ältere Bremische Sonntagsblatt litterarisch getragen wurde.

Dieser damals geistig reiche und rege Kreis hoffte viel von dem Weitgewanderten; letzterer aber zog sich wegen der amerikanischen Studien ängstlich zurück. Obwohl der Anregung Dritter sehr bedürftig, suchte er kleine Zirkel nach eigener Liebhaberei sich zu schaffen, als wäre Bremen eine große Stadt. Dazu kam die anerkennende Unruhe. Schon die beiden im lieben alten Göttingen verbrachten Tage reizten dazu, die Stätte des ersten Studentenlebens einmal wieder für längere Zeit aufzusuchen, so wenig auch von Verbindungen zwischen der Erinnerung und der Gegenwart auffindbar sein mochte. Vor mehr als 30 Jahren hatte den jungen Bremer in Göttingen gar nichts entzückt, aber doch viererlei gefallen: die ethnologischen Vorlesungen von Arnold H. L. Heeren und die politischen von Georg Sartorius, der technische Kursus von Johann Fr. L. Hausmann und der mathematische von Bernhard Fr. Thibaut; dagegen dachte Kohl sein Leben lang mit Grauen an das Collegium logicum von Gottlob Ernst Schulze und an das Collegium juridicum von Johannes Fr. L. Göschen. Jetzt empfangen den Weitgereisten, dessen Schriften so außerordentlich viel Anregendes darboten, die Nachfolger jener Herren mit ungeteilter Freundlichkeit, wie einen erfahrenen Arbeitsgenossen. So begrüßen ihn z. B. herzlichst Ernst Curtius, der Grieche, Rudolf Hermann Lotze und Ernst Bertheau; als zeitiger Prorektor preiset Georg Waitz bei einem Festmahl die Schleswig-Holsteinschen Schriften; Georg Hanssen lobt sogar die fast vergessene Schrift über die Abhängigkeit des Menschenverkehrs von der Erdgestaltung; Emil Hermann, dessen Dresdener Familie Kohl kannte, bespricht

auf das Eingehendste die verschiedenen Reiseerfahrungen. Überall begehrt man von diesen zu hören, aus diesen zu lernen!

Von den Sammlungen des Kitschi-Gami-Buchs hatte Kohl einige Teile besonderer Zwecke halber zurückgelegt: so eine Übersicht über den hauptsächlichsten Gedankengang der alten Indianersagen, dann eine neue Probe der Ojibway-Märchen, nämlich das vom Muschelprinzen, endlich eine Veranschaulichung von verschiedenen Spracheigentümlichkeiten jenes Stammes und seiner Stammverwandten. Von diesen Stoffen wurde der erstgenannte in Göttingen einem kleineren Kreise vorgetragen; bald darauf erfolgte sogar eine Wiederholung der Vorlesung vor größerer Versammlung zum Besten einer guten Sache. Allmählich kam es Kohl so vor, als sei er dort ein Mittelpunkt von vielseitigen Interessen geworden. Wie ähnlich war doch dies Göttinger Wesen dem Bostonischen!

Eigentümlich war es, daß gegen Kohl derjenige Gelehrte, dessen Arbeitsfeld dem seinigen am nächsten zu liegen schien, Joh. Eduard Wappäus, mehr als kühl sich verhielt. Das war der hochgelahrte Vertreter der Geographie und Statistik, welcher, auch in der Entdeckungsgeschichte bewandert, unermüdlich die Göttinger Gelehrten Anzeigen redigierte. Er vermeinte die Leistungen von Kohl entsprächen keineswegs den aufgewendeten Mühen, und erst als er näheres über den schwerfälligen Gang der amerikanischen Arbeiten erfuhr, entstand einiges Interesse; nach längeren Unterredungen erfolgte auch ein kollegialischer Verkehr. Dieser wurde sofort fruchtbar; Wappäus wies nämlich auf eine ihm durch vorläufige Mitteilungen bekannt gewordene Veröffentlichung allerersten Ranges hin, welche in die amerikanischen Studien von Kohl direkter eingriff, als Peschels Werk oder irgend etwas andres. Jene Veröffentlichung hing nämlich mit einem Fest zusammen, an welchem die Professorenkreise der Georgia-Augusta freundlichen Anteil nahmen, mit dem Jubiläum der Münchener Akademie der Wissenschaften. Für die Verherrlichung ihres hundertjährigen Bestehens, für den 28. März 1859, war eine Reihe akademischer Schriften ausgearbeitet worden: *Monumenta saecularia*, und diese enthielten als zweiten Beitrag der dritten Klasse ein Werk, welches viele Entwürfe von Kohl zu durchkreuzen drohte. Sein früherer Gefährte bei den ersten Münchener Studien, Friedrich Kunstmann, hatte nach den ältesten Geschichtsquellen über die Entdeckung von Amerika eine Schrift verfaßt und dazu in Gemeinschaft mit Karl von Spruner und Georg M. Thomas einen Prachtatlas von ausgezeichneten Kartenfaksimiles hergestellt. In diesem Werk ward freilich unter „Entdeckung

Amerikas“ etwas andres verstanden, als in den Kohlschen Arbeiten; es bot keine historische Darstellung, welche die einzelnen Vorgänge zusammenfaßte und beleuchtete, sondern mehr eine Besprechung von verschiedenen wissenschaftlichen Quellen, deren Hauptwert in den 157 gelehrten Anmerkungen zu liegen schien; es kam auch in der Behandlung des Stoffs über die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts kaum hinaus, als wären die späteren Entdeckungsfahrten nach dem und in dem großen Westlande nicht der Studien wert, die Kohl ihnen so aufopfernd gewidmet hatte — allein die Gefahr, daß ein großes Stück Lebensarbeit für Kohl verloren gehen werde, war doch unverkennbar. Nun gar jene Münchener Karten! Sie hatten so herrliche Ausstattung gefunden, wie in Deutschland gar nicht zu erwarten gewesen war; von diesen 13 Nummern enthielt der fast vergessene Codex Americanus die meisten und namentlich die wichtigsten, aber in wie ärmlicher Form!

Beim Durchsehen dieser Jubiläumsgabe gedachte Kohl mit Wehmut der Dresdener und Münchener Studien von 1852; allein er streckte nicht im wissenschaftlichen Wettstreit die Waffen, vielmehr entwickelte sich das wieder gehobene Selbstbewußtsein, das er dem Göttinger Leben verdankte. Am 13. März begann er einen Rundblick auf seine wissenschaftlichen Arbeiten zu schreiben und übergab denselben, nach vielen Änderungen und Zusätzen, am 28. desselben Monats einem ihm besonders freundlich entgegengekommenen Professorenkreise als Selbstbiographie oder Lebensprogramm; er sprach sich über alle seine Arbeiten aus und fügte zum Schluß noch hinzu: „Sollten die Mitglieder der Freitagsgesellschaft von diesem meinem Schreiben freundlichst Notiz nehmen und etwa noch über den einen oder andern Punkt mündliche oder auch schriftliche Auskunft wünschen, so würde ich natürlich mich glücklich schätzen und zu jeder Antwort in jeder Form gerne bereit sein.“ Diese Denkschrift hatte nicht weniger als 41 Anlagen, darunter auch solche, welche klar bewiesen, daß er schon lange die Ziele verfolgt habe, welchen die Münchener Jubiläumsschrift gewidmet war.

Die Herren Mitglieder jener Göttinger Gesellschaft vermochten nichts, um die vielseitigen und eifrigen Anfänge zu einem Resultat zu verhelfen, Kohl ließ es aber nicht bei jenem sonderbaren Schreiben bewenden; vielmehr machte er sich, wie verjüngt, sofort daran, durch neue Leistungen seine Priorität in den fraglichen amerikanischen Forschungen darzuthun. Dafür hatte er zwei Wege.

„Ich hoffe“, so schrieb er am 15. April, „daß das alte Bremer Museum, das bekanntlich noch vor wenigen Jahrzehnten ein Sitz

großer Wissenschaftlichkeit war, mir helfen wird, Vorträge über die Entdeckung von Amerika zu halten — über die ganze Entdeckung — von dem ganzen Amerika.³⁴⁾ Die Göttinger Bibliothek giebt mir jetzt alles, was ich bedarf, um meine etwas vernachlässigten deutschen Geschichtsdarstellungen in neue Fassung zu bringen und im Laufe des nächsten Sommers wird auch dies Pensum absolviert sein.“ Das Pensum bestand darin, die früheren Konzepte auszufüllen, bisher bloß Skizziertes durchzubilden und Überflüssiges wegzustreichen. Überaus schnell war die Verteilung des Stoffes zustande gebracht; es sollten zwölf Abschnitte werden: 1. die alten ozeanischen Sagen und die Vorläufer von Columbus, 2. Columbus selbst und 3. Allgemeines über Entdeckungs-Expeditionen der älteren Zeit — in diesen drei Abschnitten wollte Kohl seinen Stoff ungefähr so behandeln, wie Irving im Jahre 1828 gethan hatte, namentlich war Columbus auf ein so hohes Postament zu stellen, daß gegen ihn die Gabotti, die Pinzones und die übrigen großen, fälschlich als kleine Entdecker bezeichneten Männer fast ganz verschwinden mußten. — 4. Magalhães und die erste Weltumsegelung: ein Thema, das jene Schrift von Peschel so beneidenswert gut ausgeführt hatte; 5. und 6. Cortés in Mexico und die Pizarros in Peru: Übersichten aus den Prescottschen Werken. Für die zweite Hälfte des Cyklus, die auf Nordamerika sich beschränkte, gab es solche Vorbilder nicht, für sie lieferten aber die eigenen amerikanischen Arbeiten gutes Material; es sollten folgen 7. die Königin Elisabeth und die Ostküste der Vereinigten Staaten, 8. der Mississippi und die Jesuiten, 9. die Franzosen und Pelzjäger in Kanada, 10. der Marsch der Russen und Kosaken durch Sibirien nach Amerika, 11. der hohe Norden und die Engländer: lauter im Kreis der Kohlschen Arbeiten bereits vielfach hervorgetretenen Stoffe, und endlich 12. die Frage nach den Wirkungen, welche die Entdeckung der neuen Welt auf die alte ausgeübt habe. Das Studium dieser letzten, fast die gesamte moderne Menschengeschichte umfassenden Frage beschäftigte den durch jene Konkurrenz geradezu neubelebten Mann nicht bloß in den Göttinger Tagen, sondern auch noch später.

Um der Konkurrenz zu begegnen gab es nicht bloß Wort und Schrift, sondern auch das Bild. Stand denn München unerreichbar da? war es denn unmöglich, der Kartenzeichnung von Friedrich Schleicher und der Bearbeitung in der lithographischen Anstalt von Sebastian Minsinger gleichzukommen? Die Herren von der Göttinger Freitagsgesellschaft, die mit Kohls allgemeinen Auseinandersetzungen nichts hatten anfangen können, trugen

ihm jetzt, als es um ein wirkliches Helfen sich handelte, lebhaftes Interesse entgegen; sie rieten ihm nach besten Kräften und hörten ihn gern über jene zwei alten Welttafeln von 1527 und 29 sprechen, die viel bedeutender seien, als alle in München veröffentlichten, über Kaiser Karl des V. besondere Vorliebe für kartographische Abbildungen der neuen Welt und über das erste Hydrographische Bureau Europas. Nun lagen die ehrwürdigen Pergamente, auf welche bereits von Lindenau vor langen Jahren hingewiesen hatte, noch immer unediert in Weimar; warum sie nicht veröffentlichen? Die Göttinger Freunde enthusiastirten sich allmählich für den Gedanken und wiesen auf das Geographische Institut von Voigt und Günther in Weimar hin, das vielleicht ebenso viel leisten könne, wie das Münchener. Alle Göttinger Ratschläge trafen aufs beste ein; Kohl schrieb an das unternehmungslustige Weimarer Verlagsgeschäft und konnte alsbald in der Bremer Bibliothek Anstalt machen, um „die ersten Generalkarten von Amerika“ ³⁵⁾ in würdiger Weise zu edieren.

In Bremen fehlten freilich die Originale, es liefs sich aber doch nach dem Codex Americanus die Beschreibung sofort beginnen. Kohl prüfte das gegenseitige Verhältniss der beiden Blätter hinsichtlich Inhalt und Gestalt, einschliesslich Polhöhen, westöstliche Abstände und die Demarkationslinie als ersten Meridian; er besprach die Verfasser der Karten und deren Quellen, die Zeit ihrer Anfertigung (28. Mai—17. Juni 1527 und 22. April—15. Juli 1529) und den Lauf ihrer Schicksale. Hierzu waren die Originale kaum nötig. Die Forschung ging auch keineswegs sehr tief, was besonders der Quellennachweis erkennen liefs; sie verlor sich oft selbst in Vermutungen, z. B. hinsichtlich des Zwecks der Karten, und kam sogar zu einigen ganz falschen Angaben, z. B. hinsichtlich der auf der jüngeren Karte verzeichneten Deutschen.

Über die wichtigste Frage, die nach dem Ursprung der älteren Tafel, verfasste Kohl eine kleine Schrift, in welcher er sie auf Fernando Colon zurückführte, den spanischen Sohn des grossen Genuesen. Diese Abhandlung über „den Verfasser der ersten aus dem Hydrographischen Bureau des Königs von Spanien in Sevilla hervorgegangenen Weltkarte“ gewährte ihm besondere Befriedigung, obwohl seine Annahme durchaus nicht mit der Entwicklung der handwerksmässigen Kartographie und den Lebensverhältnissen eines vornehmen Kosmologen in Einklang zu bringen war. Es gelang die Veröffentlichung der kleinen Arbeit bald; Petermann wollte sie nicht in seine Zeitschrift aufnehmen; um so mehr erschien es als eine günstige Vorbedeutung für das von ihr einzuführende Werk, dass ein Kenner, wie Peschel, ihr ohne Zaudern seine Zeitschrift öffnete.

War schon der erste Schritt gelungen, so glättete sich auch ganz merkwürdig leicht der weitere Weg. Als jene Veröffentlichung erfolgte, rüstete sich Kohl bereits zur Reise nach Weimar, um da den besonderen Teil seines gelehrten Kartenkommentars anzufertigen. Dorthin ging er gar freudigen Herzens; er machte in Eisenach Rast, wo er der Wartburggedichte seiner Schwester Ida, die Longfellow vorgelegen hatten, in warmer Liebe sich erinnerte; der Dichter hatte über sie ebenso viel Schönes gesagt, wie über Kitschi-Gami, dessen Lektüre ihm schon vor der Hiawathadichtung erwünscht gewesen wäre. In geradezu gehobener Stimmung wurde das überaus liebliche Ilm-Athen erreicht, wo neue Genüsse neben mühsamer, oft etwas langweiliger Arbeit sich darboten. Empfänglich für jeden Reiz des Lebens, kostete Kohl hier im Geiste die ganze klassische Periode deutscher Litteratur und alles was mit ihr zusammenhing. Ihm öffneten sich auch wieder einmal die interessantesten Kreise, namentlich die des Theaters. „Franz Dingelstedt hat meine lebenswürdige alte Wiener Bekanntschaft, Jenny Lutzer, die Sängerin, geheiratet; bei ihnen bin ich morgen zum Thee, nachdem ich Kaffeestunde bei Eduard Genast abgehalten habe; übermorgen bin ich bei Franz Lizst und der Fürstin Sayn-Wittgenstein; ich mache meine Spaziergänge stets mit ausgezeichneten Männern.“

Die Weimarer Thätigkeit wurde durch eine sorgfältige Vergleichung der beiden Pergamente eröffnet. Schwieriger und schwieriger wurde die Erörterung all der zahllosen Einzelheiten, die auf ihnen verzeichnet standen; dafür waren natürlich die Entzifferungen entscheidend, welche die schwer lesbaren Zeichen und Namen bei der Wiedergabe erfahren sollten. Diese technische Bearbeitung lag in den Händen von zwei vortrefflichen Sachverständigen, Karl und Adolf Gräf; die Abzeichnung fertigte ein früherer Landmesser an, welcher Anfang der 50er Jahre wegen täuschender Nachbildung Schillerscher Schriftzüge sich strafbar gemacht hatte: ein außergewöhnlicher Federkünstler. Auch alle technischen Details bereiteten erhebliche Mühe, z. B. die Wahl des Pauspapiers und die Herstellung der Tuschen, die Glättung der welligen, höckerigen, oft gerissenen alten Blätter, die Übertragung der Pausen auf den Stein, die wegen der verschiedenfarbigen, doppelten, ja dreifachen Drucke nicht minder schwierig war; kurz die Bearbeitung der großen Platten konnte, trotz größter Anstrengung, höchstens in fünf Monaten fertig gestellt werden.

Für seine Textzwecke mußte sich Kohl unter solchen Umständen, so gut es ging, behelfen. Schon am 17. September wanderte das

erste Manuskript zur Druckerei; allein es behandelte nur Einleitung und Allgemeines. Der spezielle Kommentar erforderte manche Änderungen und Umstellungen; oft hatte Kohl zu schreiben, ohne ein fertiges Faksimile vor sich zu haben. Zuerst kamen die östlichen Küsten beider Amerikas einschliesslich der atlantischen Inseln, wie Island, Bermuda, Noronhas Eiland u. a.; über die Lande von Grönland bis nach Darien, die westindischen Inseln und die Gebiete von Darien bis Patagonien liess sich dann eine grosse Menge von Einzelheiten zusammenstellen; dagegen musste die Besprechung der westlichen Küsten Amerikas auf den Teil zwischen Nicaragua und Peru beschränkt, also ziemlich dürftig, bleiben.

Kohl behandelte Punkt für Punkt, Namen für Namen und erfreute sich dieser an sich wenig erquicklichen Arbeit Tag für Tag mehr, zumal Großherzog Karl Alexander mehrfach sein Gefallen über die unermüdliche Forschung aussprach. Winkte hier vielleicht die oft ersehnte Mäcenatenhilfe?

Sie erschien nicht. Ende Oktober wurde das anmutende Weimar verlassen; das Werk war, abgesehen von der Vorrede, vollendet, und die mühevollen amerikanischen Studien hatten doch mindestens eine grössere Frucht getragen.

Damals hatte Kohl bereits dem Bremer Publikum sein die Entdeckungsgeschichte von Amerika betreffendes Vortragsprogramm kund und zu wissen gegeben; er dachte, dass der Erfolg nicht fehlen könne, obwohl er noch immer den jüngern Kreisen bremischer Gelehrsamkeit eben so fremd geblieben war, wie den Männern, welche dort den Streit zwischen einer alten und neuen Zeit führten, namentlich auf den Gebieten des sozialen Lebens und der Gewerbe-fragen. Wenn auch allein stehend, blieb er seiner Fahne treu; aber ihrerseits blieben nur wenige seinen zwölf auserlesenen Vorträgen getreu.

Kohl, der ausgezeichnete Erzähler, war kein Redner; er sah sich in „seinen Museums-Abenden“ lediglich auf die Sache angewiesen, über die er handelte, und diese schien, wenngleich oft mit Unrecht, ziemlich veralteten Charakter zu haben. Etwas frisches, vollständig neues bot jedenfalls die vielerwogene letzte Vorlesung, die Besprechung des Einflusses der Entdeckung Amerikas auf Kultur, Wissenschaft und Religion der alten Welt: der schätzenswerte Versuch, eine Frage zu lösen, welche noch niemand vollständig hatte beantworten können. Für solch eine Aufgabe besaß Kohl weder ausreichende Wissensfülle,

noch genügende Darstellungskraft, aber er that sein bestes, da er selber die Schwierigkeiten sehr wohl fühlte; schrieb er doch: „Der Schlufsabend, an welchem die kulturgeschichtlichen Folgen der Entdeckung von Amerika zu behandeln sind, wird das schwerste Stück meines Lebens sein: ich bin selbst neugierig, ob mir diese Krönung der gesamten Arbeit gelingen wird. Eine kurze Übersicht des Inhalts meiner Vorlesungen lasse ich drucken, um sie jedem meiner geneigten Zuhörer zu schenken; damit denke ich äußerlich das Ganze abzuschliessen.“

So gemütlich, wie möglich, hatte sich Kohl in Bremen eingerichtet; er hätte sich dort auch alsbald glücklich gefühlt, wenn nicht ohne sein Verschulden das Weimarer Unternehmen mehr und mehr ins Stocken geraten wäre. Für den März 1860 war die Ausgabe der Weimarer Karten öffentlich angekündigt worden; aber als die Bremer Vorlesungen ihr Ende erreichten, war noch keine Aussicht dafür vorhanden, daß das Geschäftliche schnell erledigt würde. Am 13. April schrieb der immer unruhiger Gewordene seinem Weimarer Freunde Karl Gräf, dessen Oldenburger Verwandte er kurz zuvor besucht hatte, recht bitter: „Der Druck sollte ja längst fertig sein, ist aber noch nicht einmal über die Einleitung hinausgekommen und von allen Versprechungen des Geographischen Instituts ist bis jetzt keine in Erfüllung gegangen. Nehmen Sie oder Ihr Bruder Adolf sich doch der Sache einmal freundschaftlichst an. Wegen meiner Golfstroms- und meiner Entdecker-Karte werde ich sofort andre Einleitung treffen; Sie hatten die Güte, mir anzudeuten, daß Sie beides wohl selber übernehmen würden; niemandem möchte ich die Sachen lieber anvertrauen, als Ihrer geschickten Kunst. Hinsichtlich unsrer alten amerikanischen Karten fürchte ich, daß das Publikum wegen Verschleppung des Drucks meine früheren, sie einführenden Aufsätze längst vergessen hat; deshalb wünsche ich noch einen Aufsatz und zwar in deutscher, wie in englischer Sprache an die Journale zu senden, nämlich den über den älteren für unsre Tafeln benutzten Karten; ich ersuche Sie das Verlags-Institut gefälligst befragen zu wollen, ob dagegen etwas einzuwenden sei.“

Trotz solchen Drängens wurde die Weimarer Arbeit nur langsam weitergeführt und selbst ihr Abschluß rief noch mancherlei Sorgen hervor.

In der mehr als einmal niedergeschriebenen, zuletzt Bremen September 1860 datierten Vorrede wollte Kohl mit Rücksicht auf den Kunstmannschen Atlas zunächst hervorheben: „die Veröffentlichung des Weimarer Geographischen Instituts bilde bloß einen

Abschnitt seines großen amerikanischen Unternehmens, das seiner Natur nach nur langsam in toto vorschreiten könne; er sei weit entfernt davon, seinen zu Washington im Prinzip gebilligten Plan aufzugeben, trete vielmehr gerade jetzt erst recht in die große Aufgabe hinein.“ So etwa sollte das Vorwort reden; allein die Herren Voigt und Günther verlangten, daß ihre so kostspielige Arbeit als ein durchaus selbständiges Werk sich darstelle, und setzten dies natürliche Verlangen auch durch. In der Vorrede wollte Kohl zweitens seinen Dank sowohl den Gebrüdern Gräf, als auch den andern Mitarbeitern aussprechen; Voigt und Günther strichen aber solche Bemerkungen, da sämtliche Kräfte ihres Institutes bei der Herstellung sich ausgezeichnet hätten; vergebens bat Kohl um ein deutliches Bild von der Beteiligung der einzelnen, damit jedem das Gebührende zu teil werde; er mußte sich bescheiden, „persönlich dem Großherzoge von Sachsen die hervorragenden Künstler der Hauptstadt namhaft zu machen, mit deren Hilfe die schönen Faksimiles zu stande gekommen seien“.

Während diese glänzende Probe des bisher so ungünstig verlaufenen amerikanischen Unternehmens nach und nach zur Vollendung gedieh, ruhte ihr unermüdlicher Urheber keineswegs auf seinen Lorbeeren; neue Arbeiten erwähnte schon jenes an Karl Gräf gerichtete Schreiben, indem es von einer Golfstrom- und von einer Entdecker-Karte sprach. Die Studien über den Golfstrom waren nebenbei fortgesetzt worden, damit die nach Washington gesandte Arbeit zu einem selbständigen Ganzen sich ausbilde; besonders deshalb war Kohl im nächsten Sommer wieder bei der Alma Mater Georgia-Augusta. Am 11. August 1860 schrieb er in Göttingen: „Ich bin mit meinem jetzigen Ausfluge ganz ungemein zufrieden und sehe mich beinahe noch freundlicher aufgenommen, als das erste Mal. Es ist mir alles gelungen, was ich wünschte, namentlich für die Arbeit über den Golfstrom; einige interessante alte Karten muß ich in der Geschwindigkeit noch kopieren lassen und habe dafür schon jemanden gefunden; die amerikanische Arbeit wird schon nach zwei oder drei Hamburger Tagen ganz vollständig sein. Hier soll ich noch einem Kupferstecher sitzen: eine etwas langweilige Ehre. Meine Mußestunden waren sehr angenehm besetzt; denn der Schluß des Semesters führte eine Menge hübscher Gesellschaften herbei, auch Kommerse; dazu die Professoren-Freitagsgesellschaft, die mich nicht verstößt, im Gegenteil fördert.“

Die Golfstromarbeit und die andern amerikanischen Studien hatten Kohl schnell von Bremen nach Göttingen gebracht und führten

ihn ebenso schnell von da nach Hamburg weiter. Hier traf er am 15. August ein und fand alsbald in der Kommerzbibliothek, deren Americana er bisher nicht genügend gewürdigt hatte, ohne viele Mühen die Daten, welche er suchte. Er fühlte sich in Hamburg stolz, weil für sein gelehrtes Thema Männer, wie Adolf Soetbeer und Karl Sieveking, ein praktisches Verständnis äußerten, welches er sonst in Deutschland nie gefunden hatte. So wurde dort die Geschichtsstudie „über die atlantischen Strömungen, namentlich des Golfstromes, bis auf Franklin“ endlich abgeschlossen. Bald darauf ging das Manuskript an Wappäus, welcher für die Herausgabe sich erboten hatte. Bis daßs dies Versprechen sich erfüllte, dauerte es recht lange; endlich kam der Triumph, daßs die seit Karl Ritters Tode sehr zurückhaltend gewesene Berliner Geographische Gesellschaft die Herausgabe übernahm, aber ohne die begehrte historische Karte zu liefern.

Diese späte und doch nur unvollkommene Erfüllung eines Lieblingswunsches war für Kohl sehr unangenehm; denn das langsame Vorgehen stimmte nicht zu dem Vorsatze, durch die europäischen Veröffentlichungen den Wetteifer der amerikanischen Freunde wachzurufen. Unter diesen stand, außer Longfellow, immer noch Professor Bache am höchsten. Ihn feierte Kohl denn auch im Herbst 1860 durch eine längere Besprechung all der Verdienste des Washingtoner Hydrographischen Amtes und hoffte dabei, daßs solch eine Aufmerksamkeit den amerikanischen Studien endlich eine Verwertung verschaffen könnte. Das mittlerweile immer mehr ausgearbeitete Werk über die Seeküsten der Vereinigten Staaten gedachte er jetzt selbstständig herauszugeben, unabhängig von jener Behörde, aber einschließlic der Teile, welche von dieser bereits durch Honorarzahlung erworben waren; denn das Ganze liefs sich nicht mehr so vollständig umgestalten, wie 1857 geplant war.

In dem Hochgefühl, daßs seine canadische Reiseschrift einen englischen Übersetzer gefunden hatte, wandte sich Kohl mit jener Angelegenheit an Longfellow, der das Ansinnen, einen Verleger zu suchen, auch freundlich aufnahm. Leider mußte er aber am 19. November 1860 nach Bremen berichten, es sei für jenes Unternehmen niemand zu finden, wenn nicht zuvor ein Absatz von tausend Exemplaren gesichert sei. „Ich habe mit Ihren historischen Freunden Palfrey und Deane über die Sache verhandelt; sie glaubten, daßs vielleicht die Antiquarische Gesellschaft von Worcester (Mass.), der

Henry Ihre Arbeit über die Kartographie der Nordwestküste von Amerika zugesandt hat, die Herausgabe übernehmen werde; Deane schrieb an dieselbe, erhielt aber eine ablehnende Antwort. Die letzte Hilfe besteht jetzt in unserm Smithsonschen Institute; an dieses habe ich mich durch Ihre weitem litterarischen Freunde Felton und Agassiz gewendet. Sie selbst kennen den großen Einfluß von Agassiz, der Ihren Antrag unterstützt; Felton, der zu den Vorstehern des Instituts gehört, meinte, daß diese Veröffentlichung ganz besonders Sache der Stiftung sei, weil sie ihren Zwecken und Aufgaben unmittelbar entspreche; allein der Leiter des Ganzen, Professor Henry, erklärte im Widerspruch mit Bache, daß die Schriften dem Hydrographischen Amte, so wie sie wären, verbleiben müßten, damit sie der in Aussicht genommenen Geschichte dieses Amtes einverleibt werden könnten.

In den Vereinigten Staaten bewegten jetzt mehr denn je gewichtigere Dinge, als historisch-hydrographische Untersuchungen, die Gemüter; allein Kohl hielt an seinem Arbeitsplane fest. Der Bürgerkampf war ausgebrochen; am 18. Februar 1861 hatte sich eine unabhängige Konföderation unter Jefferson Davis Präsidentschaft in Montgomery gebildet. Kohl folgte dem Gange der Ereignisse mit großer Erregung und sprach diese in einigen für die Sache des Nordens eintretenden Zeitungsartikeln³⁶⁾ aus, freilich nur indirekt, da ihm der Klang der Waffen verhaßt war.

In solcher Stimmung lieferte er eine Beschreibung der Bundeshauptstadt und ihrer Schätze, eine Schilderung des Bostoner Gelehrtenkreises, eine Betrachtung über die Yankees und das neuenglische Wesen, eine Zergliederung des Nationalcharakters der noch nicht fertigen Nation und derartige Sachen mehr, die mit den praktischen Dingen nur in losem Zusammenhange standen. Außerdem gab er seine Vorträge über die Entdeckungsgeschichte in den Druck; er meinte, auch sie könnten dem Verständnis der Gegenwart „in kleiner Dosis“ förderlich sein. Die Veröffentlichung war Ende Juni 1861 vollendet und rasch sorgte Freund Noel für eine englische Uebersetzung — seine lebenswürdige Frau brachte sie zu stande, nicht ohne Anfeindungen seitens der englischen Kritik zu erfahren. Über die Zusendung der deutschen Ausgabe sprach Longfellow am 27. März 1862 seinen Dank aus und zeigte dabei zugleich an, daß alle auf das Seeküstenwerk bezüglichen Manuskripte und Zeichnungen der neuen Bremer Dampferlinie zur Heimbeförderung übergeben seien.

Wieder im Besitz seiner englisch geschriebenen Arbeiten, verfiel Kohl auf den Gedanken, ihren Inhalt in Deutschland zu ver-

öffentlichen. Um zu ermitteln, wie sich dies verwirklichen lasse, suchte er zunächst für seine historische Karte über die Entdeckung der Küsten der Vereinigten Staaten, d. h. für eine Kombination der drei schon früher entworfenen farbigen Blätter, einen Verleger; an die bildliche Darstellung sollte alles weitere als Erklärung sich anschließen. Das war eine leider schon früher als undurchführbar erprobte Idee und wiederum schien den Verlagshandlungen das Unternehmen viel zu kostspielig zu sein. Als diese Zusammenfassung des reichen Stoffes nicht gelang, sollte die Zerteilung desselben zum Ziele führen. Nach den vorliegenden Materialien wurde eine ganze Reihe von historischen Einzelbildern niedergeschrieben: die Entdeckung des Golfs von Mexiko 1492—1542; Giovanni Verrazanos Reise mit dem Schiffe „La Dauphine“ 1524; Esteban Gomez an der Ostküste Nordamerikas 1525; Fernando Soto im Mississippilande 1539—1543; Jean Ribaults Reise nach den Küsten von Florida, Georgia und South-Carolina 1562, Bartholomé Gosnoldts Fahrt von England nach Virginia 1602 und dergl. mehr. Nur wenige dieser Schilderungen, deren Wert ein sehr verschiedenartiger war, erhielten und verdienten Veröffentlichung.

Kohl gab seit 1862 den amerikanischen Arbeiten nicht mehr in alter Weise sich hin; er vertiefte sich vielmehr in Kulturgeschichte und hoffte, mit seiner Vaterstadt beginnend, zuletzt einen allgemein fördersamen Beitrag zur deutschen Stadtgeschichte zu stande zu bringen. Bremen hatte 1849 zuerst jenes „Amerikanische Element“ hervortreten lassen; jetzt drängte Bremen dasselbe mehr und mehr zurück. Das Bremensien-Studium³⁷⁾ trat fast ganz in den Vordergrund; es nahm Kohl sogar eine Zeit lang ausschließlich in Anspruch, nachdem er zum bremischen Stadtbibliothekar ernannt worden war. Am 5. Oktober 1863 schrieb er dem Schwager Baudissin: „An demselben Tage (2. Oktober), an welchem die Deinigen Dich zu Deinem Geburtstage bekränzten, erhielt unser Adolph von einer Sachverständigen-Jury die Weinlieferung für das hier bevorstehende zweite deutsche Bundesschießen zuerkannt, — ernannte mich der hohe Senat einstimmig an Stelle des verstorbenen Dr. Elard Meyer zum Stadtbibliothekar. Auch letzteres erscheint als ein in mancher Beziehung erwünschtes Ereignis, obwohl das Gehalt nur gering ist und die Amtswohnung, die mich zwingt unser hübsches Häuschen zu verlassen, nicht zu den angenehmsten Wohnstätten gehört. Nun Adieu Amerika.“

Sehr großen Eifer widmete Kohl unverzüglich dem Bibliotheks-

wesen, wobei er auch immer tiefer und tiefer in alle jene Einzelheiten früherer Zeiten eingeführt wurde, die er als Kulturgeschichte zusammenfasste. Während er der neuen amtlichen Aufgabe in bewunderungswürdiger Weise gerecht wurde, wollte es mit der neuen wissenschaftlichen nicht in gleichen Maßen gelingen. Der stetige dienstliche Verkehr mit den Büchern nahm viel von Lust und Kraft; Kohl alterte rasch, besonders nachdem ihm am 17. Dezember 1864 seine über alles geliebte Mutter durch den Tod entrissen wurde und er, trotz seiner zahlreichen Bekannten, recht einsam dastand.

Die Bibliotheksarbeiten wurden durch Reisen unterbrochen, da das dauernde Stillsitzen immer noch nicht gefiel; allein diese Fahrten zu Wasser und zu Lande, nach der näheren und weiteren Umgebung Bremens, nach größern und kleinern Städten, Hafenplätzen und Badeörtern, dienten kaum noch Zwecken der Wissenschaft; ihre Beschreibungen fielen, mit wenigen Ausnahmen, in die Unterhaltungsschriftstellerei. Nur eine Erinnerung seiner amerikanischen Studien begleitete ihn überall hin, wie eine gütige Fee: die Golfstrom-Geschichte. Dieser Stoff richtete die Gedanken immer wieder auf den großen Bürger Amerikas und dessen würdigen Großenkel zurück. Durch mehr als fünf Jahre zogen sich noch Kohls wenig systematische Golfstromarbeiten; endlich wurden sie Mitte 1867 abgeschlossen als „eine Monographie zur Geschichte der Ozeane und der geographischen Entdeckungen“. Dem Texte sollten zwei Karten eingefügt werden, von denen die eine zur Erläuterung der Geschichte des Golfstromes von Columbus bis Franklin diene und die früheste Zeit, die von 1492—1525, besonders kennzeichnete — es ist die einzige veröffentlichte „historische Karte“ von Kohl, — die andre „stellte den Golfstrom, seine Axis, seine kalten oder warmen Streifen und seine Grenzen so dar, wie sie durch die Forschungen der Offiziere des amerikanischen Küstenvermessungsamtes 1845 bis 1860 bestimmt worden sind.“

Die Kenntnis vom Golfstrom hatte seit dem Beginn der Kohlschen Studien rasche und große Fortschritte gemacht. Inmitten der kulturhistorischen Arbeiten waren diese Wandlungen nicht genügend beachtet worden; so kam es, daß die lange gehegte und gepflegte Schrift keineswegs alle Materialien benutzte, weder alle Thermometeruntersuchungen, noch alle sonstigen physikalischen Beobachtungen; schließlic hatte sich Kohl selber auf diesem Gebiete unsicher gefühlt und daher beschlossen, mit dem Jahre 1860 zu enden. Er erkannte die Mängel seiner Arbeit vollständig, als er an sie in Travemünde die letzte Hand legte. Damals genafs er von

einer übergroßen Ermattung, erquickte sich doppelt am Umgange mit den Lübecker Stadtgeschichtskennern Wilhelm Mantels und Carl Wehrmann und war herzlich froh darüber, daß von Carl Schünemann in Bremen der Verlag der so lange in Arbeit befindlichen Abhandlung mit derselben Liebenswürdigkeit sicher gestellt wurde, wie vor zehn Jahren das Erscheinen des Kitschi-Gami-Buches.

Die Golfstromschrift fand wenig Freunde; ihr folgte bald die Herausgabe verschiedener kleiner Aufsätze, von denen mehrere auch amerikanische Erinnerungen behandelten. Damit schien Kohl wirklich der neuen Welt Lebewohl gesagt zu haben, um sich vollständig in die Kleinlichkeiten vergangener Bürgersitten und städtischer Sonderbarkeiten, in angeblich kulturgeschichtlich interessante Details, zu vertiefen; es kam jedoch ganz anders, als er ahnte.

Wie eine Erinnerung an die Harwardschen Zeiten war die Lektüre eines Bücherkataloges, den George Asher mit Hilfe des Amsterdamer Antiquars Frederik Müller 1867 herausgab. Die in ihrer Art meisterhafte Schrift behandelte das ehemalige Neu-Niederland, namentlich also Newyork, und mahnte auf jeder Seite an frühere Tage. Ihren Verfasser hatte Kohl schon vor Jahren als Begleiter eines gelehrten Vaters in den Londoner Archiven gesprochen; nun beneidete er ihn wegen seines Buches über Henry Hudson und anderer auf die Entdeckungsgeschichte bezüglicher Arbeiten, wegen der ausgedehnten Untersuchungen in den Archiven von Holland und Belgien, wegen jenes grundlegenden Werkes, welches in so vielen Beziehungen den mit dem Codex Americanus verknüpften Hoffnungen entsprach. So schien der Gedanke an verlorene Liebesmüh den 60sten Geburtstag von Kohl trüben zu sollen; allein gerade an demselben Tage zeigte es sich, daß Amerika den ehemaligen Freund keineswegs vergessen habe. April 28, 1868 stand nämlich in der Dienstwohnung des Bremer Stadtbibliothekars neben vielen andern Gratulanten ein langer und hagerer Mann, der sich Professor Leonard Woods aus Portland (Me.) nannte, Direktor vom Bowdoin-College, Präsident der Historischen Gesellschaft von Maine. Dieser geistlich gekleidete Herr kam damals spornstreichs aus London, wo er von einer Kartenautorität, wie Major, über den gelehrten J. George Kohl viel günstiges erfahren hatte. Ohne zu wissen, daß derselbe gerade wieder geistig in Neu-Niederland und Neu-England verkehre, suchte er ihn heim, um eine schriftstellerische Hilfe zu gewinnen. Für Reverend Woods galt es, die Materialien zu beschaffen, mit welchem eine neue Ausgabe

von größeren, auf den Staat Maine bezüglichen historischen Werken eröffnet werden könne: der erste Band eines Sammelwerks, zu dessen Herausgabe ein liberal bewilligter Staatszuschuss verpflichtete. Dieser Band sollte die früheste Epoche der Kolonialgeschichte darstellen, das Zeitalter der Entdeckung. Als Woods in London vorsprach, erinnerte sich Major der fast vergessenen amerikanischen Arbeiten von Kohl und spendete ihnen reichlich Lob; der Amerikaner fühlte sich erleichtert und fand auch in Bremen „ein congeniales Wesen“. Bald war alles abgemacht. Kohl versprach schon am zweiten Tage nach seinem Geburtsfeste eine „Geschichte der Entdeckung der Ostküste Nordamerikas, besonders der Küste Maines“.³⁸⁾ Diese Schrift sollte jene neue Serie der Geschichtsquellen der Historischen Gesellschaft von Maine eröffnen und in Portland gedruckt werden; sie war durch die ältesten auffindbaren Karten und Pläne zu illustrieren, deren Zeichnung und Stich aber in Bremen zu erfolgen hatte. Die Honorarbedingungen waren äußerst günstig; Kohl zweifelte keinen Augenblick, daß er noch kräftig genug sei, solch ein Werk zu übernehmen, wenngleich dasselbe keineswegs bloß eine Abschrift seiner früheren Arbeiten sein konnte. Am 18. Mai schrieb er: „Seitdem Professor Wood hier war, sitze ich in einer endlos großen Arbeit. Ihre Mühseligkeiten lassen sich gar nicht beschreiben: allein sie bereitet mir zugleich die unbeschreiblichste Freude, denn sie bildet den Anfang zur Vollendung meines seit mehr als fünfzehn Jahren vorbereiteten Werkes. Jetzt habe ich wegen dieses Unternehmens, das schon am 19. September abgemacht sein soll, eine kolossale Korrespondenz mit Amerika und Europa unternommen, diesseits des Ozeans mit Göttingen, Berlin und London.“

Alle früheren Vorhaben feierten nun ihre Auferstehung: große wissenschaftliche Ziele neben dilettantischen Spielereien, Richtiges und Tüchtiges, aber auch Unklares und Ungares. Natürlich griff Kohl wieder zuvörderst nach den lieben alten Karten, für deren Reduktion ein taubstummer Zeichner des Hunkelschen Instituts in Bremen, Conrad Hardegen, sehr gute Hilfe darbot. Den hydrographischen Annalen der Ostküste der Vereinigten Staaten waren vor etwa zehn Jahren 41 Kartenblätter beigelegt worden; von diesen waren noch 37 in Kohls Besitz, allein nur 18 bezogen sich auf den von Woods gewünschten Zeitraum, nämlich auf die mit Gilberts Charter von 1578 abschließende Periode. Von diesen Karten waren wieder bloß elf brauchbar, nämlich — abgesehen von den als Ausgang unentbehrlichen Karten La Cosas und Riberos — lediglich die Tafeln aus der Baseler Ptolomäusausgabe von 1530, Blätter des Baptista Agnese

von 1536 und 1543, des Diego Homem von 1540 und 1558, des Nicolas Vallard von 1543, des Girolamo Ruscelli von 1544 und 1561, endlich des Michael Lock von 1582. Diesen gesellte Kohl aus seiner Sammlung noch drei in Washington vergessene hinzu: nämlich Stücke aus der 1546 von Pierre Descelier für den französischen König Henry II. entworfenen Karte, Stücke aus der Karte von Paolo Forlani und Jacobo Gastaldi, sowie aus der von Nicollo del Dolfinatto, zwei unter sich verwandte Arbeiten des Jahres 1560.

Die frühere Zusammenstellung für die Ostküste gab nichts, was La Cosa voranging; jetzt wurde als Einleitung nicht bloß einiges von Behaims Globus entnommen, sondern auch wegen Zusammenhangs mit den alten Normannenfahrten allerlei von Antonio Zeno (1400) Sigurd Stephanius (1570) und Gudbrandus Torlacius (1606). Außerdem kamen noch Karten hinzu, welche früher ebenfalls unbeachtet geblieben waren, obschon sie dem eigentlichsten Kreis solcher Forschungen angehörten, die aus den Werken von Pedro Reinel (1505), Johannes Ruysch (1508) und Johann Schoner (1520), die Sebastian Gabottos von 1544, die Gerhard Mercators von 1569 und etliche Nachfolger. Endlich erhielt Kohl durch Majors Güte aus London noch zwei undatierte spanische Blätter, die aus einer Sammlung von Heinrich Huth stammten, zwei Skizzen aus portugiesischen Karten von 1504 bis 1520, sowie schliesslich eine 1534 von Gaspar Viegas gefertigte Zeichnung der New-Foundland-Inseln und des Sanct-Lorenz-Golfes.

So verschiedenartigem Kartenmaterial konnte der Text natürlich nicht folgen. Um diesen Übelstand, welcher den sehr beschränkten historischen Wert der Illustrationen klar hervortreten liess, möglichst zu beseitigen, wurde jedem gröfseren Geschichtsabschnitt ein Anhang über die mehr oder weniger einschlägigen Beilagen hinzugesellt.

Wie rasch diese Arbeiten fortschritten, konnte Professor Woods selber sehen, als er am 28. Juli wieder Bremen erreichte, nachdem er seine europäische Reise vollendet und namentlich Paris besucht hatte, wo er mit d'Avezac einen eigenen Beitrag über die für die Küsten von Maine besonders wichtigen Gabottoschen Reisen verabredet hatte.

„Seit gestern“, so schreibt Kohl am 29. Juli 1868, „haben wir den guten alten Woods wieder hier. Nichte Minna hat ihn höchst komfortabel und fast elegant einquartiert; sie hat auch gestern ein Diner gegeben, welches, wie er sagte, in dem ersten Pariser Restaurant nicht besser hätte sein können! Den Tag über haben wir unsre Angelegenheiten besprochen. Da der gröfste Teil meiner Arbeit schon fertig ist, konnte ich ihm viel vorlegen; er war mit

dem Plane und dem Inhalte zufrieden; das wäre gerade, was seine Landsleute zu haben wünschten. Sorge hatte ich wegen des englischen Stils: allein er findet es alles gut; ich habe noch ungefähr ein Zehntel des Ganzen zu machen und dazu noch 7 Wochen bis zum Schlußtermin; am meisten fürchtete ich immer, daß Heinrich Schläger, mein trefflicher Gehilfe, der ganz von mir zu dieser Arbeit vorbereitet ist, z. B. durch englischen Unterricht, einmal vom Abschreiben matt oder krank werden könnte; allein er schreitet wacker vorwärts, wie eine Lokomotive. Abends war Reverend Woods mit mir und Senator Schumacher in Salzmanns Garten, um Musik zu hören; er will mit dem nächsten Lloydsteamer nach London weiter und von da bald in seine Heimat zurückkehren.“

In der That sandte Kohl sein Manuskript, nachdem er am 29. August die Vorrede vollendet hatte, noch in demselben Monat ab; nun aber fühlte er sich so überanstrengt, daß er, sobald die erste Honorarzahlung aus Amerika da war, besonderer Erholung sich hingab. Diese bot ihm Wildbad, wo er glückliche Herbsttage verlebte, vorzüglich wegen des Verkehrs mit Gervinus, der für ihn damals als Shakespearekenner noch größeres Interesse hatte, denn als Geschichtsschreiber.

Die Kohlsche Arbeit von 1868 wurde ungemein rasch bekannt, obgleich sie sich unter dem Mantel der fast unbeachteten Portlander Historischen Gesellschaft zu verstecken schien. Für ihr Bekanntwerden sorgte nicht bloß der lebenswürdige Woods, welcher auf seiner europäischen Reise an allen Hauptorten gute Bekannte sich erworben hatte, nicht bloß der rührige Bostoner Freundeskreis, dessen Einfluß über einen großen Teil der Vereinigten Staaten sich erstreckte, sondern vor allen auch Major in London, der bewährte Kenner, welcher öffentlich erklärte, wie stolz er darauf sei, seinen gelehrten Freund in Bremen für die so schwierige Aufgabe zuerst empfohlen zu haben. Dieser schrieb am 17. Juli 1869: „Mein amerikanisches Buch erntet unverändert reiches Lob und viele Freunde, freilich meistens unverdienterweise. Die amerikanischen Besprechungen lauten noch immer äußerst beifällig, oft zwar in trompetenhaften Phrasen, wie z. B.: Mr. K. is one of the greatest geographers of the age; allein auch aus Europa erhalte ich von bedeutenden Männern ernst gemeinte Beifallsschreiben, die mich eitel machen möchten, wenn ich meine Schwäche nicht selbst so sehr erkannte. Da ist der dänische Admiral Carl Irminger, selbst ein Entdecker und großer Seefahrer; da ist der General Edward Sabine in England, der Präsident der Londoner Royal Society, den man

den englischen Humboldt nennt; da der Präsident der französischen Geographischen Gesellschaft, der alte d'Avezac, welcher mein Freund geblieben ist, obwohl ich in meinem Buche ungern seinen Lieblingsansichten entgegen getreten bin; da ist George Bancroft, der Geschichtsschreiber, jetzt in Berlin amerikanischer Gesandter, der einen vier Seiten langen Brief mit den Worten schließt: *Your volume places you in the front-rank of inquirers in the most interesting subjects of history, involved as they are in intricacies. . . .* Man traut seinen Augen nicht! Vorläufig ist alles recht hübsch, aber das Nachkommen des hinkenden Boten wird nicht ausbleiben. Schade, daß ich so alt geworden bin und nicht mehr recht den Mut habe, das grössere Werk aufs neue anzufassen.“

Dieses grössere Werk, das über die Seeküsten der Vereinigten Staaten, war durch die letzte Arbeit und viele kleinere Benutzungen ausserordentlich geschmälert worden.

Die gefürchteten hinkenden Boten kamen nicht; ungestört vertiefte sich Kohl wieder in kulturgeschichtliche Beobachtungen. Sie gewannen immer weniger inneren Zusammenhang; nur bisweilen konnten die Beiträge zur bremischen Lokalgeschichte mit den früheren Forschungen in Verbindung gebracht werden. So dachte Kohl an seine Americana, als er eine Art Gelegenheitsschrift über die erste deutsche, von der Weser aus veranstaltete Entdeckungsreise zum Nordpol schrieb; es entsprach dem Wesen Kohlscher Forschungen, den modernen Nordpolfahrten die Reminiszenz an eine Expedition von 1040 beizufügen und diese besondere Liebhaberei entschuldigte selbst bei Petermann das Unkritische der Behandlung.

Während der auf der Bremer Bibliothek fortdauernden Arbeit äufserte das Werk über die Entdeckung der Ostküste der Vereinigten Staaten immer mehr seine Wirkung; es war, als fühle die Gelehrtenwelt, daß Kohl schon für seine früheren Arbeiten, trotz deren Schwächen, grössere Anerkennung hätte erfahren müssen. Die Bostoner Universität erteilte ihm jetzt den Titel eines juristischen Ehrendoktors, die Königsberger den eines philosophischen. Jene Ernennung ging von den Arbeiten in Harvard College aus, diese von den frühesten kurländischen Geographiestudien. Als solche Ehrenbezeugungen in dem arglosen Bremen bekannt wurden, „kamen von allen Seiten Beglückwünschungen, schriftliche und persönliche, Lorbeerkränze und Eßwaren, Gedichte und Visitenkarten; das Liebste war mir in diesen Tagen ein kleines Bild meines Großvaters, des Ältermanns Peter Kohl († 1798), äusserst nett und sorgfältig mit feinem Bleistift auf Elfenbein-Papier gezeichnet; da sitzt der ehrenhafte

Mann, der etwas Ähnlichkeit mit meinem seligen Vater hat, im Sessel, ganz wie er leibte und lebte, im altmodischen Rock, mit hübschgroßem Busenstrich, mit peinlichfrasierter, wohlgepudelter Perrücke, mit sorgfältig gebundenem Zopf, mit hellen Augen und mit ehrlichem Gesicht — ein recht würdiger Anblick.“

Schluss.

Weihnachten 1869 war für Kohl wegen der reichen, seinen amerikanischen Studien zu teil gewordenen Anerkennung „das schönste Fest des ganzen Lebens“. Der Sechziger fühlte sich damals wie ein Jüngling und hoffte das Arbeiten mit gewohnter Unverdrossenheit noch längere Zeit fortsetzen zu können. Während der folgenden Jahre — fast ein Dezennium des Wirkens war noch beschieden — galt das Sinnen und Trachten vorzugsweise den bunten Stoffen, aus denen eine bremische Kulturgeschichte zurecht gemacht werden sollte; aber auch den früher gesammelten Schätzen wurde viel entnommen. Da bot sich erstlich als Resultat der endlosen „Selbstbeobachtungen“ Aphoristisches über Gemüt und Welt, Skizzen aus Salon und Studierstube, oft ernsthafte Betrachtungen, oft Einfälle oder bloß Träume. Dann kam verschiedenartige Fortsetzung der ehemaligen wissenschaftlichen Geographiearbeiten, wie sie namentlich in der Analyse der Lage der wichtigeren Kulturstätten sich zeigten und an die Studien über Städte und Ströme sich anschlossen. Endlich, aber erst in letzter Linie, tauchten auch Reste der amerikanischen Studien wieder auf: altgewordene Stücke der Dresdener Arbeit über die Geschichte der Geographie der neuen Welt. Damals sagte Kohl, er habe diesen Stoff während eines längeren Abschnittes seines Lebens betrieben, aber noch immer nicht zu einem gedeihlichen Ende und Abschlufs gebracht; in Wirklichkeit war 1870 von all dem über Amerika zusammengetragenen Material nur noch wenig übrig. Es liefs sich bloß noch das gebrauchen, was die beiden äußersten Enden jenes Kontinentes betraf.

So wandte sich denn auch Kohl zunächst der Südspitze des vierten Weltteils zu, der interessanten Magellanstrafse³⁹⁾. Die dahin gerichteten Reisen wurden Mitte 1872 ernstlich in Bearbeitung genommen; so langandauernde Seefahrten, mit denen solche Namen, wie die von Fernão de Magalhães, Francis Drake, Pedro Sarmiento, sich verknüpften, schienen doch wirklich Interesse einzuflößen; offenbar mußte doch, seitdem der Weg um das Kap Hoorn durch

die Dampfschiffahrt unnötig gemacht war, das oberhalb desselben sich öffnende Meerthor neuen praktischen Wert erlangen.

Mit beinahe frischer Emsigkeit ward für diese Arbeit der Stoff herbeigeschafft. In seiner Anordnung folgte Kohl seinem englisch geschriebenen Buche; er fügte nämlich der Geschichtserzählung eigene Abschnitte hinzu, welche die Kartenbeilagen behandelten, aber leider sehr eingeschränkt werden mußten. Die Geschichtserzählung, welche natürlich wieder mit Columbus und seinen Zeitgenossen begann, besprach in fünf großen Abschnitten die einschlägigen Fahrten der Portugiesen, Spanier, Engländer und Holländer nach gut ausgewählten Quellen und meist auch in zutreffender Weise. Allein die Gesamtaufgabe war doch keine so leichte, wie es schien. Da bot sich gleich bei Magalhaës selber die Frage, ob er nicht ein Stück an der Westküste des Kontinents entlang gegangen sei, bevor er den zweiten Ozean gekreuzt habe; nach der Karte von Antonio Pigafetta hat solch eine Küstenreise allerdings stattgefunden, so daß die sonst unbekannten Namen der Karte von João Freire (1546) auf 1520 zurückgeführt werden können. Eine Menge historischer Anhaltspunkte war da, aber nur bei kritisch-scharfer Behandlung zu verwerten. Ähnliche Schwierigkeiten boten die Quellen über die meisten, nach den Patagonischen Engen gerichteten Fahrten des 16. und 17. Jahrhunderts; Kohl wußte keineswegs alle Hindernisse zu bewältigen. Ebenso wichtig, wie Chroniken und Berichte, erschienen ihm die Karten. Dem Schonerschen Globus (1520) und der Riberoschen Tafel (1529) reihte er zuerst die Karte von Jodocus Hondius an, auf der die ins Jahr 1578 fallende Reise von Sir Francis Drake verzeichnet stand; dann kamen drei Reste aus der alten Sammlung: nämlich die Zeichnung des Feuerlandes nach dem Diarium des Willem Schouten van Hoorn (1619), das Patagonien der Nodals aus Montenegros Reisebeschreibung von 1621 und die Karte des Jesuitenprokuratoren für Chile von 1640; außerdem wurde ein Blatt aus dem Atlas des niederländischen Kupferstechers Gerhard Leonhard Valk (1706) hinzugefügt, sowie eine moderne Karte. Erst Juli 1876 kam diese Arbeit behufs Veröffentlichung in die Hände der Berliner Geographischen Gesellschaft; dann bildete sie den letzten Gruß an die amerikanischen Freunde. Woods konnte der Sendung sich nicht mehr freuen; denn er war bereits geistig und körperlich gelähmt.

Zur selbigen Zeit wurde das Gegenstück zu dieser Schrift, die Geschichte der nach Amerikas hohem Norden gerichteten Fahrten möglichst gefördert.⁴⁰⁾ Februar 1877 schrieb Kohl, der tapfer gegen

die Leiden des Alters ankämpfte: „Wieder bin ich jetzt mit einem größeren geographisch-historischen Werke, dem über die nordwestliche Durchfahrt, beschäftigt. Das muß noch bei meinen Lebzeiten zu Ende gebracht werden; aber es verursacht mir ebenso viele Aufregung, Zweifel, Anstrengung und Kampf, wie einem Kriegermann ein Feldzug; nur selten komme ich einmal heraus aus den Bergen von Folianten, Quartanten und Atlanten, die mich die ganze Zeit ummauert halten und jeden Tag gerate ich mindestens einmal in helle Verzweiflung.“

Für den alten Herrn wurde die genannte Aufgabe schwieriger, als irgend eine andre gewesen wäre, weil die Forschungen der Neuzeit sein Terrain immer wieder anders beleuchteten und meist von den Ergebnissen der jüngsten Polarexpeditionen in die Vergangenheit zurückzugehen war. Der Plan der Schrift war durch die bisherigen Muster gegeben: 1. früheste Reisen von Gabotto bis Cartier (1497—1543), 2. erste Seefahrten von Mexiko nach dem Nordosten Amerikas von Cortes bis Vizcaino (1500—1603), 3. Fahrten zur Davis-Straße und zur Baffins-Bucht von Frobisher bis Ross (1576—1836), 4. erste englische Entdeckungsreisen zur Hudson-Bai von Weymouth bis Fox und Jones (1602—1631), 5. Schiffahrten zum Nordwestwinkel der Hudson-Bucht von Knight bis Duncan (1719—1791), 6. durchs Rupertsland zur Küste des Polarmeeres von La Salle bis Rae (1678—1849), 7. Reisen der Russen durch Sibirien nach Amerika von Deschneff bis Kotzebue (1748—1826), 8. sonstige Entdeckungen an der Nordwestküste Amerikas von Pérez bis Vancouver (1774—1793). Diese Stoffe ließen sich nur sehr schwer zu einem zusammenhängenden Bilde vereinigen; so wurden denn auch bloß vereinzelte Skizzen fertig: Stücke, für die ein größeres Gefüge fehlte, z. B. die Darstellung der Landexpeditionen von Grosselier bis Jérémie (1668—1713), Einzelheiten über Cooks Fahrten von 1776—1778, Franklins Ausreise 1845. Überall zeigte sich, daß die eigene Produktionskraft erloschen sei; verschwindend klein waren die schon vor Jahrzehnten angelegten Kollektaneen gegenüber der großen Fülle neuer arktischer Litteratur, ebenso die früheren Kopien gegenüber dem frischen Kartenmaterial. Die Arbeit lastete schwer und schwerer auf dem alternden Geist.

Mit ihr teilte sich in die letzten Kraftanstrengungen der Wunsch, noch eine Geschichte der Entdeckungen der großen amerikanischen Binnenseen zu schreiben, der Stätten der liebsten Reiseerinnerungen, über die 1854 in Paris die erste interessante Auskunft erlangt war. Einige alte Karten, welche für diese Arbeit über Kitschi-Gami,

Mitschi-Gami u. a. bestimmt waren, wurden von Hardegen für die Vervielfältigung gezeichnet, wie die meisten Abschnitte des Werkes über jene Nordfahrten vom getreuen Schläger säuberlich abgeschrieben waren; aber dabei blieb's.

Das trotz aller Wanderfahrten doch ruhig verlaufene Leben ebte dahin, bis es am 28. Oktober 1878 versiegte. Der Tod wurde in Amerika sehr schmerzlich empfunden. Die Historische Gesellschaft von Maine sprach mit dem Beileide sofort den Wunsch aus, daß die hydrographischen Annalen der Ostküste veröffentlicht und von den nur in deutscher Sprache vorhandenen Schriften über die ältesten Generalkarten von Amerika, die Geschichte des Golfstromes und die der Magellans-Straße englische Übersetzungen angefertigt werden möchten. Alpheus S. Packard teilte auch nach Deutschland diesen Wunsch mit, der leider nicht zur Verwirklichung gelangt ist; zur posthumen Veröffentlichung sind nur 1885 die Geschichtsabschnitte des Seeküstenwerkes auf Veranlassung von J. E. Hilgard gebracht worden.

Am rührendsten wurde Kohls Andenken von der Historischen Gesellschaft für Massachusetts begangen. In Boston verlas Charles Deane nach sinnigen Worten des Nachrufs ein Schreiben des Verstorbenen, in welchem es unterm 17. März 1878 hieß: „Seit meinem Essay über die Magellans-Straße habe ich immer und immer wieder an der Geschichte der Nordwestpassage von Cortes bis zu Franklin und McClure gearbeitet, das ist ungefähr die Geschichte der gesamten nordamerikanischen Geographie. Der größte Teil dieser Schrift war vollendet und druckfertig; da — etwa vor 1½ Jahren — wurde meine Schwäche und Gebrechlichkeit so groß, daß ich alles Arbeiten, Studieren und Schreiben aufgeben mußte. Einige Stücke werden gerade jetzt in der Zeitschrift „Ausland“ veröffentlicht, aber die ganze Arbeit, die mich seit Jahren beschäftigt, wird wohl nie erscheinen. Ich bin so invalide, daß ich nicht von einem Tisch zum andern, geschweige von einem Zimmer zum andern, gehen kann. Gleich Professor Woods, vermag ich Natur und freie Luft nur noch im Wagen zu genießen; wie glücklich wäre ich, wenn ich mit ihm durch die schönen Wälder und malerischen Landschaften von Maine fahren könnte. Die Umgebung meiner Geburtsstadt ist sehr matt und sehr interesselos; aber ich erquicke mich auf meinen Ausfahrten oft durch die Erinnerung an den teuren Woods. Erhalten Sie mir Ihre Freundschaft. Sehr erfreuen würden mich einige Zeilen über Ihr Leben und Thun und besonders auch über das Ergehen meines verehrten Longfellows.“

Deane pries Kohls Verdienste im Fanfarenton und seine Worte wurden von der englisch schreibenden Presse Amerikas alsbald wiederholt. In einfacherer Weise gedachte die deutsche Presse hüben wie drüben des Verstorbenen; anerkannt wurde sein Streben und Arbeiten, aber es war ja doch nie bahnbrechend geworden. Der Mangel einheitlicher Kraftentfaltung entsprang dem Hauptzuge des Kohlschen Wesens. „Schon frühzeitig haben meine Ohren das Wort Polyhistor aufgefangen; mit Entzücken hörte ich von Menschen, welche es versucht hatten, den ganzen Umfang des menschlichen Wissens zu erschöpfen; obgleich ich bald einsah, daß dies in unsrer Zeit nicht mehr möglich wäre, hörte ich doch nicht auf, dem Phantome, das mir vorschwebte, nachzujagen; denn ich habe mich nie mit einer einzigen Muse ganz einleben können.“ Dies mag man bedauern — aber: in magnis voluisse sat est.

Anmerkungen.

1) Die Bremer Familie Kohl ist mit Johann Georg, geboren am 28. April 1808, gestorben am 28. Oktober 1878, im Mannesstamm erloschen. In Amerika dauert dieser Stamm noch fort und zwar in Ernst Kohl (geb. 1824) zu Mayaguez und in den zu Montreal und Chicago lebenden Söhnen von Johannes Peter Kohl (geb. 1819, gest. 1872). Aus früheren Generationen ist bekannt: Ältermann Peter Kohl (1738—1798) und Kapitän Johann (Ohm Jan), dessen Bruder, sowie des ersteren Söhne Johann Georg (1774—1806) und Elard (1777—1830), von welchen jener ledig starb, während dieser Minna Rumann aus Hannover (1786—1864) heiratete und Vater von 13 Kindern wurde. Unter diesen sind zu nennen: der erwähnte älteste Sohn, Johann Georg, dessen Rufname George war, nicht wie amerikanische Schriften angeben, John; sodann Adolph (1809—1874) und Friedrich Wilhelm (1811—1864), jener Weinhändler, dieser Maler in Bremen. Von den Töchtern leben noch zwei: in Freiburg Ida, geb. Juli 25. 1814, seit 1846 mit Hermann, Grafen von Baudissin verhehlicht, und in Carlsruhe Caroline, geb. Febr. 2. 1821, Malerin. Ida Kohl ist oft für die Gattin von George ausgegeben worden.

2) Die Reise-Schriften von 1841—49 tragen untereinander gleichen Charakter. 1841: Die Russischen über die Jahre 1830—38. Vier von der Arnoldschen Buchhandlung verlegte Werke: nämlich Reisen im Innern von Rußland und Polen, 3 Teile; Vorwort, Dresden Juni 1841; Reisen in Südrußland, 2 Teile (1841); Petersburg in Bildern und Skizzen, 3 Teile (1841); die Deutsch-Russischen Ostsee-Provinzen, 2 Teile (1841); dazu „Erwiederung auf Dr. Kruses (Dorpat) Bemerkungen über die Ostsee-Gouvernements“ (1842). Neue Auflage von 1846. Teile der Schriften sind nach einer Notiz von Kohl auf Veranlassung des Grafen Sergei Shaganoff vor 1859 ins Russische und auch ins Italienische übersetzt; Englische Auszüge in: Russia and the Russians in 1843. From the German (London 1842 and 1843) und häufig in Zeitschriften.

1842: Hundert Tage auf Reisen in den Österreichischen Staaten, von derselben Buchhandlung verlegt; Alexander von Humboldt gewidmet; Titelpupfer

von F. W. Kohl; Vorrede datiert Dresden, 2. Juli 1842. Die sechs Abschnitte auch unter Sondertiteln. Überarbeitet in: Austria, Vienna, Hungary, Bohemia, and the Danube, Galicia, Styria, Moravia, Buckowina and the Military Frontier. From the German. London 1843. Aus dieser Beschreibung, die 1853 teilweise neue Auflage erfuhr, ging das Donauwerk hervor, vergl. Anm. 5.

1843 und 1844: Reise durch Großbritannien und Irland (von Mitte September 1842 bis Ende Januar 1843). Fünf wieder von derselben Buchhandlung verlegte Werke, an deren Ausarbeitung vielfach Ida Kohl, die längere Zeit in England lebte, Anteil hat: Reisen in Irland (1843); Reisen in Schottland, 2 Teile (1844); Reisen in England und Wales, 3 Teile (1844); Land und Leute der Britischen Inseln (1844); Englische Skizzen, 3 Teile (1845). Diese Sachen sind vielfach englisch bearbeitet; die bekanntesten Auszüge: Ireland, Scotland and England, from the German (London 1844) und Ireland, Dublin, the Shannon, Limerick, Cork and the Kilkenny Races, from the German (London 1844). Kohl rühmte 1859, aus dem Buche über Irland seien von O'Connel im Londoner Unterhause und von Lord Brougham in der Pair-Kammer Stellen vorgelesen. Neuere Auflagen sind nicht erschienen.

1845 und 1846: Aufenthalt in Schleswig-Holstein und Dänemark. Die drei bezüglichen Werke bei verschiedenen Verlegern: Marschen und Inseln der Herzogtümer Schleswig und Holstein, 3 Teile, Vorwort Maxen bei Dresden 1. April 1846, Verlag der Arnoldischen Buchhandlung; Reisen in Dänemark und den Herzogtümern Schleswig und Holstein, 2 Teile (Brockhaus, Leipzig 1846); Über die Verhältnisse der deutschen und dänischen Nationalität und Sprache im Herzogtum Schleswig, Vorrede von Interlaken 6. Februar 1877 (Cotta, Stuttgart 1847). Kohl konnte sich nicht entschließen, Exemplare dieser Arbeiten dem Könige von Dänemark und dem Herzoge von Glücksburg einzusenden, obwohl er sich beiden mit Recht verpflichtet fühlte. Übersetzungen ebensowenig bekannt, wie spätere Auflagen.

1847 und 1848: Alpenreisen. 2 Teile mit Vorrede vom Mai 1848, im Arnoldischen Verlag 1849 erschienen. Die Reisen fanden statt vom Herbst 1846 bis Herbst 1847 und umfassten nicht bloß die Schweiz, sondern auch andre Alpenlande. Ein dritter Teil kam 1851 hinzu, vergl. Anm. 6.

1849: Reise durch die Niederlande, 2 Teile, Vorwort datiert Augsburg 22. Oktober 1849; wieder Arnoldischer Verlag. Aufser der Beschreibung einige wissenschaftlich-geographische Skizzen, wenig beachtet. Gleich nachdem die Vorrede geschrieben war, reiste Kohl nach Bremen.

Zwischen die vorstehend genannten Schriften fallen verschiedene Essays, die sich in „Skizzen aus Natur- und Völkerleben“, 2 Teile (1851) finden. Als Reiseschriften folgen ihnen nur noch die Beschreibungen der 1850er Reise, die durch das südöstliche Deutschland, durch Istrien, Dalmatien und Montenegro führte: 3 Teile, 1851 und 1852.

3) Selbstbiographien hat Kohl mehrfach niederschreiben versucht; eine vollständige Veröffentlichung seiner Lebens-Rückblicke oder Lebens-Programme hat aber nicht stattgefunden. Mancherlei läßt sich den 1849 geschriebenen drei Bänden entnehmen, welche unter dem Titel: „Aus meinen Hütten oder Geständnisse und Träume eines deutschen Schriftstellers“ 1850 bei Fr. Fleischer in Leipzig erschienen sind. Handschriftlich sind Fortsetzungen und Vervollständigungen dieser Schrift vorhanden. Frische Exemplare des Drucks brachte

Kohl schon 1849 nach Bremen, wo auch eine Buchhändleranzeige erfolgte, die früher geschah, als die der Leipziger Verlagsfirma.

Außerdem sind zusammenhängende Aufzeichnungen aus dem Jahre 1859 erhalten und zwar in zwei Redaktionen. Diese Materialien sind den beiden Bremer Gelehrten, die Kohls Leben beschrieben haben, nicht entgangen. Wilhelm Wolkenhauers Arbeit findet sich in: *Aus allen Weltteilen* X (1879) S. 138—141, sowie *Allgemeine Deutsche Biographie* XVI (1882) S. 425—428; Heinrich Bulthaupt's Arbeit steht in der *Allgemeinen Encyclopädie der Wissenschaften und Künste*, Sektion II, Band XXXVIII (1885) S. 37—41.

4) Bremer Bekannte von Kohl sind so zahlreich, daß eine Aufzählung unmöglich ist. Von den Schulgenossen wären höchstens Alphons Breuls und Hermann Schumacher zu nennen, weil die Freundschaft bis zum letzten Atemzuge andauerte. Neue Bekannte scheint Kohl auf den beiden ersten Durchreisen durch Bremen nicht gemacht zu haben. Über den in den Winter 1849/50 fallenden Aufenthalt sind außer Briefen auch die Andeutungen erhalten, die in den Artikeln: die deutsche Kriegsflotte und eine Reise zur Wesermündung 1851 in: *Natur- und Völkerleben* (I S. 219—280, S. 281—344) sich finden.

Hervorhebung verdienen folgende Persönlichkeiten: Johann Smidt (1773 bis 1857) in den Kohlschen Briefen zuerst am 8. März 1830 und zuletzt am 2. Juni 1857 erwähnt; der bedeutende „Herr Bürgermeister“ wurde von Kohl wie ein „Beschützer aller höheren Bestrebungen in der Kaufmannsstadt Bremen“ verehrt: „sein Leben ähndelt dem meinen; er Theologe, Lehrer, Rathsherr; ich Jurist, Lehrer, Reisender“. — Arnold Duckwitz (1802—1882), Kaufmann, seit 1841 Rathsherr, 1848 Reichshandelsminister; er nahm 1864 die Widmung eines Kohlschen Buches an und veröffentlichte 1877: „Denkwürdigkeiten aus meinem Leben von 1841 bis 1866, — Karl Andree (1808—1875) gewann seinen Einfluß auf Kohl mehr durch seine Arbeiten in der Presse als durch persönlichen Umgang; er war 1846—1848 Redakteur der „Bremer Zeitung“; das „Bremer Handelsblatt“, dessen erste Nummer Oktober 1851 erschien, redigierte er gerade zwei Jahre und zur gleichen Zeit „das Westland, Magazin für Amerikanische Verhältnisse“. Andree betrachtete, seitdem er in Dresden lebte (1855) Kohl wie einen alten Bekannten; dazu kam die gemeinsame Verehrung für Duckwitz. Nach dem Erscheinen der „Geographie des Welthandels 1862“ wird Andree in den Kohlschen Papieren nicht mehr erwähnt.

Wenn der Nachruf, den die *Weserzeitung* am 13. Februar 1879 brachte, hervorhebt, daß Kohl erst 1858 nach dreißigjähriger Abwesenheit seine Vaterstadt wieder gesehen habe, so ist dies einer der vielen Detailsfehler des sonst sehr beachtenswerten Artikels.

5) „Städte und Ströme“ sollten Kohls wissenschaftlich-geographische Arbeiten ursprünglich betitelt werden. „Die Städte“ war der erste Titel der Schrift, welche von der Arnoldschen Buchhandlung 1841 verlegt wurde als: „Der Verkehr und die Ansiedlungen der Menschen in ihrer Abhängigkeit von der Erdoberfläche“; sie ist 1830 bis 1835 geschrieben, gewidmet dem Reichsgrafen und Ritter Peter von Medem, ausgestattet mit 24 Steindrucktafeln und enthält viel Interessantes, z. B. Analysen der Lage von Babylon und von Konstantinopel (S. 597—602).

„Die Ströme“ war der kürzere Name für das zum Teil noch im Besitz

der Bremer Geographischen Gesellschaft befindliche Manuskript über: Ströme und Stromgebiete Rußlands; ihr Einfluß und ihre Stellung in der Geschichte des Landes, Volkes und Staates“ — 1836 und 1837 geschrieben, dann erfolglos der Petersburger Akademie übersandt. 1859 sagt Kohl: „In den Wintern 1845/46 bis 1847/48 fing ich an die Geschichte und Geographie der Ströme Mitteleuropas zu studieren; das Resultat sollte heißen: „Die Ströme Deutschlands in ihrem Einfluß auf die Geschichte des Vaterlandes.“ Von diesem Vorhaben kamen nur zwei Proben zu stande, nämlich:

1851: Der Rhein (2 Teile) mit Betrachtungen über die politische Bedeutung der Ströme. Überblick über Oberflächengestaltung, Flußsysteme, historisch-geographische Darstellungen.

1854: Die Donau von ihrem Ursprunge bis Pest (Triest, litterarisch-artistische Abteilung des Österreichischen Lloyd). In dem Vorworte, das Dresden April 26. 1854 datiert, heißt es: „Der Verfasser hat sich durch eine längst ausgeführte und umfassende geographisch-historische Untersuchung über die Beschaffenheit und Bedeutung des Donaustroms....mehr Licht zu verschaffen gesucht.“ Die Stahlstiche tragen den Vermerk R. Alt pinxit. Die Nichtvollendung des Werkes machte Kohl um so mehr Sorgen, als er der Donau verschiedene kleinere Abhandlungen gewidmet hatte, z. B. in der Cottaschen Vierteljahrschrift und in der eigenen Edition „Natur- und Völkerleben“; besitzt im Manuskript die Bremische Geographische Gesellschaft, die Hydrographie der Donau. Die letzte Korrespondenz über die Donau-Forschungen fällt ins Jahr 1873: Julius Ohswaldt schreibt: „Ich hatte mich schon so gefreut, Sie für den zweiten Teil des Donauwerkes gewonnen zu haben und nun ist dieser schöne Traum zerstört.“

Auf die mit der Stromgeographie untrennbar zusammenhängende geographische Behandlung der Städte kam Kohl später zurück; er veröffentlichte die geographische Lage der Hauptstädte Europas (1874). Roscher rühmte diese Arbeit wegen ihrer Vielseitigkeit und Gründlichkeit.

6) Die Naturansichten aus den Alpen, 1851 im Arnoldschen Verlag als dritter Teil der Alpenreisen erschienen; dies „Trostbuch“ hat weit höheren Wert als die früheren Reiseschriften (Anm. 2). Einzelne Teile erfuhren vielfache Umgestaltung, auch ging manches voran, z. B. 1846, Dezember: Eigentümlichkeiten der Deutschen im Berner Oberlande und 1847, Juni, der Kretinismus in der Schweiz. Im März 1848 wurden zuerst in Wolf Baudissinschem Kreise einige der Naturansichten vorgelesen, z. B. das Gemälde der Zertrümmerung des Felsgebirges der Alpen, die Mythologie der Alpen und das Tonreich der Alpen. „Lasset die Gedanken hinausziehen in die Alpen, wo uns Wandelbaren so viel Dauerndes begegnet, Natur und Menschengestalt in Harmonie walten, wo Ruhe über die Gemüter kommt, die jetzt aufgereggt sind, als habe sich ein Komet in den Ozean gesenkt.“

Am 21. Februar 1871 schrieb H. A. Berlepsch, der Verfasser so vieler die Alpen betreffenden Schriften der Arnoldschen Buchhandlung: „Es ist zu bedauern, daß Kohls vortreffliches Buch nicht schon ein halb Dutzend Auflagen erlebt hat; in keinem Schweizer Pensions-Hotel sollte es fehlen; ich werde alle die proskribieren, die keinen guten Lesestoff ihren Gästen bieten. Liefse es sich nicht als ein applicables Handbuch zusammenfassen? Man könnte es so behandeln, glaube ich, daß es nicht in zehn Jahren veraltete, wenn der Verfasser einverstanden wäre.“

7) Dresdener Bekannte waren für Kohl die liebsten; denn seine Dresdener Zeit erschien ihm stets als der Höhepunkt des Lebens. Für seine äußeren Schicksale wurde am wichtigsten die Bekanntschaft mit Hermann Friedrich von Lengerke (1791—1867), einem Bremer, der sich 1818 in Philadelphia mit Karl Vezin aus Osnabrück associiert und 1823 dessen Frauenschwester Luise Kaliski geheiratet hatte. Jene Handelsgesellschaft dauerte bis 1834, dann zog v. Lengerke nach Dresden; seine Schwägerin Emilie Vezin, geb. Kaliski, fand mit den Töchtern beim Untergang des deutschen Dampfers „Austria“ am 15. Sept. 1858 den Tod; Luise von Lengerke starb 1870. Fast alle Mitglieder des Baudissinschen Kreises, dem Gustav Freytag Gedenksteine gesetzt hat, werden in Kohlschen Briefen erwähnt; außer dem Grafen Wolf (1789—1878) ist besonders Graf Otto genannt, Graf Hermann heiratete 1846 Ida Kohl, das älteste Kind dieser Ehe ist Wolf Graf Baudissin, Professor der Theologie in Marburg. Vergl. Anm. 1.

Einen andern Kreis sammelten um sich Joh. Fr. Anton Serre auf Maxen bei Dresden und Frau. Der Mann (1789—1864), bei der Begeisterung von 1812 in die Armee eingetreten, war ein Philanthrop von seltener Art, Kohl unterstützte viele Versuche desselben, blieb aber der 1859 unternommenen Schiller-Stiftungs-Lotterie fern. Der Frau Serre, Friederike, geboren Hammerdorfer, einer Dresdenerin († 1872), widmete er 1866 das Buch: *Am Wege, Blicke in Gemüt und Welt*, „zur Erinnerung an frühere Zeit.“

Den größten Einfluß auf Kohl gewann während der Dresdener Zeit Robert R. Noël, Mitglied der Phrenologischen Gesellschaft in London, derselbe siedelte 1833 nach Dresden über, wo er bis 1861 blieb und mehrere Sachen veröffentlichte, z. B.: *Einige Worte über Phrenologie*, hervorgerufen durch einen Aufsatz im Magazin für die Litteratur des Auslandes (Dresden und Leipzig 1839); *Grundzüge der Phrenologie oder Anleitung zum Studium dieser Wissenschaft mit Berücksichtigung der neueren Forschungen auf dem Gebiete der Physiologie und Psychologie* (Leipzig 1841) mit 44 Abbildungen auf 12 Steintafeln (sehr vermehrte und ganz umgearbeitete Auflage 1846, neue Ausgabe 1856); *Gedanken über soziale Fragen der Gegenwart* (Leipzig 1848); *Die Begründung und das Wesen der Phrenologie* (Leipzig 1852). Zu gleicher Zeit gab Noël Aufsätze ähnlichen Inhalts in dem *Edinburgh Phrenological Journal* heraus. 1862 wurde mit Vorwort vom Januar seine Übersetzung der in Anm. 35 erwähnten Kohlschen Vorträge, 2 Bände bei Chapman & Hall in London veröffentlicht; endlich erschien 1874 „*Die materiellen Grundlagen des Seelenlebens*“. Aus dem Englischen. Vom Verfasser besorgte deutsche Ausgabe. Durchgesehen und bevorwortet von Bernhard von Cotta; mit 4 Steintafeln.“ Die Bekanntschaft des Letztgenannten verdankte Kohl dem Freunde Noël, beziehungsweise dessen Gemahlin.

8) Die Amerikanische Entdeckungs-Geschichte, die den Anfang der amerikanischen Studien markiert, ist in 22 Manuskriptkeften bei der Bremischen Geographischen Gesellschaft niedergelegt. Die meisten Bände tragen den Vermerk: geschrieben 1849—1853; 1850 wird als das Anfangsjahr für die Arbeiten über den La Platastrom, 1851 als das für Arbeiten über den Darien-Isthmus und Mexiko, über den Oregon und San Lorenzo, sowie über die Nordwestküste bezeichnet. Die Verteilung des Stoffs nach Strömen erinnert an die in Anm. 5 erwähnten Studien; es ist auffallend, daß Kohl 1859 den Anfang jener Arbeiten immer um ein Jahr oder mehr zurückdatierte, als sollte damals das Veraltetsein deutlich hervorgehoben werden. Von den zu Vorlesungen verarbeiteten

Teilen dieser Arbeit sind vier erhalten, darunter der erste Versuch über die Reisen zur Eröffnung einer Northwest-Durchfahrt (1852).

9) Die alten Karten sind Kohl besonders durch zwei in ihrer Art recht bedeutende Männer lieb geworden. Der eine ist Bernhard August von Lindenau (1779—1854); — der Tod erfolgte in Altenburg am 12. Mai. Bei ihm führte die Kunstliebhaberei zum Kartenstudium; in der Monatlichen Korrespondenz zur Beförderung der Erd- und Himmelskunde von Franz von Zach XXII (1810) S. 342—382 wurde die Weltkarte des Jahres 1527 (vergl. Anm. 34) auch in den nicht amerikanischen Teilen behandelt. Der andere ist Johann Andreas Schmeller (1774—1852) — der Tod erfolgte in München am 27. Juli. Die Münchener kartographischen Schätze, namentlich die handschriftlichen Portugiesischen Seekarten, sind in einer Abhandlung der ersten Klasse der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften IV (1843) S. 247 ff. hervorgehoben.

Als Kohls Konkurrent auf diesem Gebiete erscheint von Anfang an Friedrich Kunstmann (1811—1867), der 1841—1846 Lehrer der Prinzessin Amalia von Brasilien in Lissabon gewesen und in München gewesen war; er veröffentlichte 1853 „Afrika vor der Entdeckung der Portugiesen“ und einen Ghillanys Werke über Behaim betreffenden Vortrag; Münchener Gelehrte Anzeigen XXXVII S. 169—199.

10) Die Berliner Geographische Gesellschaft hörte nur zwei Vorträge von Kohl, nämlich 1853, 3. Dezember, einen über „die Entdeckung von Amerika“, in welchem der Plan eines dreibändigen Werkes entwickelt wurde, und 1854 4. März, einen über „die von Europäern und Indianern herrührenden geographischen Namen in Amerika“. Vergl. T. E. Gumprecht, Zeitschrift für allgemeine Erdkunde I. (1853) S. 493, II (1854) S. 256. Später empfing die genannte Gesellschaft verschiedene Zuschriften von Kohl; vergl. z. B. IV (1855) S. 334—337 und S. 499—505, sowie VI (1856) S. 53—57.

11) Historische Kartenbilder hat Kohl für besonders brauchbare Formen der Geschichtsdarstellung erachtet. Die der gesamten Entdeckungsgeschichte von Amerika dienende, welche 1854 in Berlin entstand und dort noch 1862 veröffentlicht werden sollte, wurde auf der Philadelphiaer Weltausstellung von 1876 vorgeführt und gelangten dann in den Besitz der Newyorker Geographischen Gesellschaft. Eine kleinere historische Karte, die den Golfstrom betreffende, ist in dem Werk von 1868 veröffentlicht worden, aber nur in sehr unscheinbarer Gestalt, wie ein Vergleich mit dem Original beweist, das die Geographische Gesellschaft in Bremen besitzt. Vergl. Anm. 33. Eine ähnliche, Vasco da Gamas Fahrt von 1497 darstellende Karte, gearbeitet nach dem von Diogo Kopke und Dacosta Paiva 1838 edierten Roteiro, befindet sich in der Bibliothek der Harvard-University zu Cambridge (Mass.).

12) Die Pariser Geographische Gesellschaft nahm am 19. Mai 1854 Kohls historische Karte entgegen. Im Bulletin de la Société de Géographie VIII (1854) S. 386 heisst es: M. Kohl met sous les yeux de la société une carte générale des découvertes successives faites en Amérique depuis les premières explorations jusqu'à nos jours. Il lit une notice sur la distribution générale de ce travail graphique tout à fait neuf, où les noms des voyageurs, les dates des découvertes, le système des couleurs disposées avec une méthode particulière, suivant les routes et les époques, excitent l'attention et l'intérêt de l'assemblée. M. Kohl

mentionne ensuite succinctement les sources où il a puisé les éléments de cette carte historique et il montre à la société une collection très considérable de pièces, copiées d'après les cartes originales où il a retrouvé une mention quelconque d'une découverte nouvelle en Amérique depuis les plus anciennes explorations. Ces cartes ont servi de base à la construction de la carte générale....

Es ist beachtenswert, daß die Pariser Einflüsse bei Kohl nicht dauernd gewesen sind. Er hat seine Besuche in Paris nie beschrieben, weder die beiden ersten, die in die Zeit von Januar 1843 und von Juni 1854 fallen, noch die beiden folgenden von 1854 und 1858. Die erstgenannten liegen freilich dem Buche: Paris und die Franzosen, 3 Teile (1845) zum Grunde; allein dies Bremen Februar 1845 datierte Werk ist von Ida Kohl verfaßt, nicht von deren Bruder.

13) Humboldts Empfehlungsbrief ist auszugsweise abgedruckt im Bulletin de la Société de Géographie VII (1854) S. 373; er richtet sich an Jomard und datiert Potsdam, April 25, 1854: Je vous prie de recevoir avec bonté le porteur de cette lettre, M. Kohl, qui désire placer sous vos yeux un immense travail graphique sur l'histoire de la géographie de l'Amérique, qu'il porte en Angleterre. M. Kohl est un homme de talent, dont les voyages dans plusieurs parties de l'Europe ont été traduits en anglais. Il a fait de solides et fortes études sur la géographie du moyen âge, en remontant toujours aux sources mêmes. Vous lui montrerez, j'espère, toutes les choses, que vous avez réunies; je suis lié d'amitié avec lui. Vous voudrez bien le protéger un peu à la Bibliothèque de l'Institut et à notre Société de géographie.

Die Hauptsammlung an Kohl gerichteter Briefe hervorragender Männer, die nach Ansicht der Gräfin Ida von Baudissin 1876 noch vorhanden war, ist, aller Bemühungen ungeachtet, bis jetzt nicht gefunden worden; es haben nur einige Spezialsammlungen sich erhalten.

14) Die Londoner Geographische Gesellschaft veröffentlichte ihren Jahresbericht über 1853 in ihrem Journal XXIV (1854); in demselben heisst es (S. CIV): The well-known German traveller, Mr. Kohl, has lately brought with him to this country a collection of ms maps and annotations of importance with regard to the history of discovery in America. This collection includes copies of some 750 maps taken from many old books and collections in Germany, France and England, arranged in chronological order in 26 portfolios. He has also contrived to trace and distinguish on a single sheet the progress of American discovery as achieved by conquerors, traders and other explorers from the earliest times to the latest, extracted from the records of upwards of 700 travellers. It may be expected that Mr. Kohl's visit to this country and present researches in the British Museum and other repertories will produce useful accessions to this great collection.

15) Der Codex Americanus Geographicus, an den Kohl Jahre lang dachte, ist nicht mit der amerikanischen Kartensammlung (vergl. Anm. 27) identisch; vielmehr bildet letztere nur einen Teil von dem, was später in den englischen Schriften meistens als General Catalogue of American maps bezeichnet wird. Im Besitz der Bremer Geographischen Gesellschaft findet sich ein Manuskriptband, welcher über alle irgend einmal in der Litteratur erwähnte, Amerika behandelnde Karten Angaben enthält, Analysen der betreffenden Karten der

hauptsächlichsten Atlanten, Nachweise der Beilagen zu Spezialschriften u. a.; dieser Band gehört zum Codex Americanus. Einen besonderen Teil desselben bildeten ferner die Chronological lists of books and manuscripts, von denen mehrere Bände an angegebener Stelle noch aufbewahrt werden.

Die für den Codex in England gemachten Vorbereitungen und Arbeiten sind besonders in einem Briefe beschrieben, der in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde IV (1858) S. 334—337 veröffentlicht wurde, und in der Schilderung der Manuskriptensammlung von Sir Thomas Philipps (Sir Charles), welche in „Von Markt und aus der Zelle“ II (1868) S. 45—69 abgedruckt ist. Das Werk ist über die unklare erste Idee nie herausgekommen; die Idee selbst war eine ächt amerikanische; noch heute fehlt unter all den amerikanischen Encyclopädien eine generell geographische.

16) Die erste Reise in Amerika ist geschildert worden in dem Buche: „Reisen in Canada und durch die Staaten von Newyork und Pennsylvanien“: 43ste Lieferung von Hermann Hauffs und Oscar Peschels Reisen und Länderbeschreibungen der älteren und neueren Zeit (Stuttgart 1856). Erst Oktober 1860 schreibt Kohl, daß dies Buch, das von der deutsch-amerikanischen Presse mehrfach ungebührlich herabgesetzt wurde, ins Englische übertragen werden solle. Aufser den handschriftlichen Materialien erläutert diese Reise noch ein an Ritter gerichteter Newyorker Brief vom November 20, 1854, der in Gumprechts, Zeitschrift IV (1855) S. 499 ff. abgedruckt ist.

17) Ojibways ist der jetzt als zutreffend befundene Name des Stammes, der sonst Chippewas, Chipawais, Odjibbawäs u. a. genannt wird. Der Stamm gehört zur Algonquin-Familie, über deren Traditionen und Bilderschriften zuerst E. George Squier in der Zeitschrift der Newyorker Historischen Gesellschaft (New Series III No 2) Brauchbares veröffentlicht hat. Die Sprache der Ojibways ist zur Schriftsprache geworden; es erscheint in ihr sogar eine Zeitschrift. Ihr hauptsächlichster Erforscher ist Kohls Reisebegleiter, Bischof Friedrich Baraga (1797-1868), Verfasser der Chippeway Grammar and Dictionary (Detroit 1849 bis 1867) und mit G. A. Belcourt, Herausgeber der Religious works in Chippewa (Detroit 1852). George Copway veröffentlichte 1851 in Newyork: the traditional history and characteristic sketches of the Ojibway nation, sowie Peter Jones 1861 in London the history of the Ojibways. Beide letztgenannte Verfasser gehörten selber zum Ojibway-Stamme; der letztere traf mit Kohl zusammen.

18) Newyorker Bekannte erwähnt Kohls amerikanische Korrespondenz in Menge; aus kaufmännischen Kreisen sind Gustav Schwab und Georg Mosle zu nennen. Einige Charakterköpfe zeichnet in leicht erkennbarer Weise der Aufsatz: „Neujahr in Newyork.“ „Vom Markt und aus der Zelle“ in II S. 172—225. Besondere Erwähnungen verdienen zwei folgende.

Hermann Ernst Ludewig (1809—1856) kam 1842 als Advokat nach Newyork, wo sein Andenken namentlich wegen der Verdienste um die Deutsche Gesellschaft fort dauert; letztere besitzt noch heute einen Ludewig-Fond. Vergl. Anton Eickhoff, die Deutsche Gesellschaft der Stadt Newyork (1884) S. 140. Das Buch, dem Ludwig zehn Jahre seines Lebens opferte, erschien erst 1858 in London: The literature of american aboriginal languages; 1851 widmete ihm Andree sein Buch: Nordamerika in geographischen und geschichtlichen Umrissen mit besonderer Berücksichtigung der Eingeborenen und der indianischen Altertümer.

George Schroeter (1816—1860), zweitältester Enkel des Lilienthaler Astronomen Johann Hieronymus Schroeter, veröffentlichte 1858: *A General map of the two Americas*: eine für ihre Zeit anerkennenswerte Arbeit. Von ihm stammen die amerikanischen Nachkommen des genannten berühmten Gelehrten.

Theodor A. Tellkamp (1812—1883) war zu Kohls Zeiten Hausarzt des Emigrantenhospitals auf Wards Island bei Newyork.

19) Washingtoner Bekannte hat Kohl selten besprochen; sie gehörten meist den Kreisen der Diplomatie an, sind aber sogar unfindbar in dem Aufsatz: „Eine Soirée beim Präsidenten der Vereinigten Staaten“, der in „Vom Markt und aus der Zelle“ II S. 226 226—251 publiziert ist.

Der Bedeutendste ist Rudolph Schleiden (geboren Juli 22. 1815), bis 1848 in dänischen Staatsdiensten, dann in schleswig-holsteinschen, seit 1853 bremischer Ministerresident in Washington, später hanseatischer. Für seine Beziehungen zu Kohl ist es wichtig, dass er Februar 3. 1856 nach Mexiko ging und erst am 28. Juli zurückkehrte. Ihn ernannte am 4. November 1856 die Universität Jena zum juristischen Ehrendoktor. Während der Abwesenheit von Washington vertrat ihn der bremische Generalkonsul in Baltimore Albert Schumacher. Kohls Arbeiten erwähnt zuerst ein Schleidenscher Bericht vom 19. April 1855 bei Gelegenheit der Publikationen des Coast Survey, zugleich mit einer Denkschrift von August Eggers in Cincinnati, welche die Hebung des Deutschtums in den Vereinigten Staaten betraf.

Über Joseph Henry (1797—1878) und Spencer Fullerton Baird (1823—1887), ersterer besonders Mathematiker, letzterer Naturwissenschaftler, finden sich Nekrologe in den *Proceedings of the Smithsonian Institution*.

20) Das Küsten-Vermessungs-Amt der Vereinigten Staaten ward auf Antrag des Präsidenten Thomas Jefferson 1807 beschlossen. Der erste Vorsteher war F. R. Hafsler 1815—1817 und 1832—1843; zwischen den beiden Perioden standen die Arbeiten fast ganz still. 1843—1867 war Professor A. D. Bache Superintendent. Eine Lebensbeschreibung von ihm (1806—1860) enthält Kohls Aufsatz „Über die Operationen und Entdeckungen der amerikanischen Hydrographen und Ingenieure längs der Küsten und Meere der Vereinigten Staaten“, beginnt in der *Weserzeitung* vom 18. Oktober 1860. Von Baches hauptsächlichem Mitarbeiter, seiner Gattin, der früheren Mifs Nancy Clarke Forster, ist merkwürdiger Weise in Kohls Schriften keine Erwähnung. Außer den Jahresberichten des Hydrographischen Amts gab Bache heraus: *Observations at the Magnetic and Meteorological Observatory at Girard College* und *A Lecture on Switzerland*.

Die Nachfolger von Bache bekleideten ihr Amt nur für verhältnismäßig kurze Zeit, nämlich Benjamin Pierce, Carlile P. Paterson, J. E. Hilgard und F. M. Thorn.

21) Die hydrographischen Annalen der Westküste der Vereinigten Staaten sind zuerst erwähnt in *Coast Survey Report for 1855*, datiert Oktober 23. 1855 (Washington 1856). Dort findet sich der Auszug aus Baches Memorandum, d. h. Programm, S. 11, Kohls vom 1. März 1855 datierendes Begleitschreiben zum Bericht S. 374 und 375, sowie Baches Erklärung darüber S. 11. In letzterer heisst es: *I have received a report of the most interesting character, which will be published in connexion with the archives of the survey.* Dieser Report

war betitelt: Abstract of a complete historical account of the progress of the western coast of the United States from the earliest period. Über die Annalen der Süd- und der Ostküste vergl. Anm. 23 und 26.

22) Die zweite Reise in Amerika ist vollständig von Kohl nur in handschriftlichen Materialien beschrieben worden. Das Buch: „Reisen im Nordosten der Vereinigten Staaten“ mit dem von Washington September 1856 datierenden Vorwort enthält weder den Aufenthalt am Lake Superior, noch die Rückreise Jener ist in das unter Nr. 25 genannte Werk gewiesen; dieser scheint nie öffentlich erzählt zu sein; statt ihr bieten sich vielmehr Miszellen. In der zweiten St. Louis 1859 veranstalteten Ausgabe des Reisewerks finden letztere sich von S. 459—526; die dortigen Tafeln stammen nicht von Kohl. Ein Exemplar der ersten (Appletonschen) Ausgabe ist bisher unfindbar geblieben.

Dieser Reise gehört auch der an Ritter unterm 15. Oktober 1855 gerichtete Brief an, welcher in Gumprechts Zeitschrift VI. (1856) S. 53 ff. abgedruckt ist. Über den Verbleib der auf der Reise gesammelten Sachen, wie Kleidungsstücke, Erzmuster, Bilderrindenschriften und Tätowierungsproben hat sich nichts ermitteln lassen.

Einzelne von den Reisetudien sind im „Ausland“ XXXII. (1859) veröffentlicht worden: Bemerkungen über die Bekehrung kanadischer Indianer S. 24—31 und S. 52—59, Schingebis oder der Muschelprinz, S. 793—795, Aufzeichnungen über einige Eigentümlichkeiten der Sprache der Chippeway-Indianer S. 1108 bis 1111. Schon früher erschien im „Auslande“ (XXXI. 1858) eine Schilderung des Besuchs bei den Sioux-Indianern, welcher außerdem in mehrfachen englischen wie deutschen Bearbeitungen vorliegt. Die verschiedenen Manuskripte enthalten auch Kartenskizzen.

23) Die hydrographischen Annalen der Südküste der Vereinigten Staaten sind zuerst erwähnt im Coast Survey Report for 1856, datiert Dezember 1. 1856 (Washington 1856). Dort findet sich Kohls vom 17. April 1856 datierendes Begleitschreiben S. 332—334, sowie Baches Erklärung (S. 17), in welcher es heisst: This summary from historical and hydrographical annals has been deposited in the coast survey office; von Veröffentlichung ist keine Rede. Dieser Report war betitelt: Abstract of an historical account of explorations made on the coast of the Gulf of Mexico from the earliest times to the present. Die Südküste der Vereinigten Staaten wurde nach und nach von Kohl mit dem ganzen Mexikanischen Busen identifiziert; so ist z. B. der erwähnten Arbeit später entnommen: die älteste Geschichte der Entdeckung und Erforschung des Golfs von Mexico und der ihn umgebenden Küsten, welche in der Zeitschrift für allgemeine Erdkunde N. F. XV. (1803) S. 1 ff. abgedruckt wurde. Über den ersten und dritten Teil der Annalen (vergl. Anm. 21 und 26).

24) Eine Washingtoner Plan- und Karten-Kammer hat Kohl mehrfach besprochen. Im Mai 1856 verfaßte er: General idea of a Chartographical Depot for the history and Geography of the Continent of America. Das Manuskript, welches die bremische Geographische Gesellschaft besitzt, empfing 1859 die Notiz: „Dies ist die ursprüngliche Abhandlung, aus welcher die sogenannte „Lecture“ als ein unvollständiger Auszug abgedruckt wurde. Die letztgenannte ist betitelt: Substance of a lecture, delivered at the Smithsonian Institution on the plan of a Chartographical Depot for the history and geography

of the American Continent und abgedruckt im Anhange zum Jahresbericht jener Institution über das Jahr 1856/57 (S. 93—146). Aus jener Denkschrift sind einige Teile in dieser späteren Publikation fast wörtlich beibehalten, z. B. S. 113—119 und S. 124—135; die Publikation zeigt durch die unrichtige Numerierung der Abschnitte noch heute ihre Entstehung aus zwei ursprünglich verschiedenen Arbeiten; sie erfolgte offenbar, weil der Vortrag on the history of American Geography, von dem sich kein Manuskript erhalten hat, nicht druckreif wurde.

Das Kartendepot in Washington enthielt 1881 keine nennenswerten älteren Blätter.

25) Das Kitschi-Gami-Buch erschien erst 1859 als „Kitschi-Gami oder Erzählungen vom Oberen See: ein Beitrag zur Charakteristik und Ethnographie der amerikanischen Indianer“, und zwar in Form von Briefen aus 1855, nämlich 13 Augustbriefe aus La Pointe, 14 Septemberbriefe aus L'Anse und 13 Oktoberbriefe aus Rivière aux Deserts. Diese Briefform ist nicht die ursprüngliche, sie stand aber Kohl besser an, weil sie die Annahme ausschloß, daß gründlich Durchforschtes und Vollendetes gegeben werden sollte.

Die Schreibart Kitschi-Gami, statt der Longfellowschen, der englischen Aussprache mehr sich zuneigenden Form Geetschee-Gumee — ist von dem Übersetzer Lascelles Wraxall († 1865) beibehalten, dessen Vorwort erst vom Dezember 1859 datiert, weil viel geändert werden mußte. Mit Recht ist Kitschi-Gami, Wanderings round Lake Superior (London 1860) ein in englischen Kreisen sehr geschätztes Buch geworden; freilich wird meist das für englische Zungen unaussprechbare Kitschi-Gami bei den Zitaten und Anzeigen weggelassen. Die Übersetzerfreiheit zeigt sich überall, besonders aber hinsichtlich der Menabochu-geschichten; über sie sagt derselbe einfach (S. 299): the Menaboju-legend, with several others I have omitted from the work, because my readers will be familiar with them in the pages of Hiawatha, to which I recommend Mr. Kohls book as a famous supplement.

Das Londoner Athenaeum (1860 II S. 479—481) widmet dem Buche eine höchst ehrenvolle und auch für die Kritik interessante Besprechung; in dieser heißt es z. B. (S. 479): Mr. Kohl put forth a work on the Ojibways as fresh and full, as if no Catlin before him had ever made the red mans history and traditions the peculiar study of his life. Es ist keine Spur zu finden, daß Kohl das hier angegebene Werk von George Catlin (1796—1872), welches schon 1841 mit 300 Stahlstichen unter dem Titel: Illustrations of the manners, customs and condition of the North Indian tribes erschien, gekannt habe. Dagegen beruht vieles auf den Reports respecting the history, condition and prospects of the Indian tribes of the United States, Philadelphia 1851—1855, die Henry Rowe Schoolcraft verfaßte; zu ihnen kam 1875 als Schluss: History of the Indian tribes of the United States. Mit diesem durch 336 Tafeln illustrierten Werke stehen mehrere kleinere Schriften Schoolcrafts in Verbindung: Personal memoirs of a residence of 30 years with the Indian tribes (1851); Scenes and adventures in the semi-alpine regions of the Ozark mountains (1853); The myth of Hiawatha and other oval legends (1856). Kohl hat diese Schriften gekannt, aber nicht so benutzt, wie Schoolcrafts Bedeutung für die Ethnologie erfordert hätte.

26) Die hydrographischen Annalen der Ostküste der Vereinigten Staaten sind zuerst erwähnt im Coast survey Report for 1856, datiert Dezember 1. 1856

(Washington 1856). Dort findet sich S. 319—322 Kohls vom 1. November 1856 datierendes Begleitschreiben zum Manuskript und S. 17 Baches Erklärung, in welcher es heisst: This work continued down from the first discovery to our own times forms an introduction to the geography of the United States; it contains a discussion of the derivation and orthography of the names and under both of these aspects will find an appropriate place for publication with the records and results of the Coast Survey. Es war betitelt: Abstract of an historical memoir concerning the progress of exploration on the Atlantic coast of the United States from its discovery to the present time. Über den ersten und zweiten Teil der Annalen vergl. Anm. 21 und 23.

27) Kohls Kartensammlung ist nicht, wie meist behauptet wird, in Amerika entstanden, dort vielmehr nur gelegentlich vervollständigt. Auf sie bezieht sich ein Manuskript der Bremer Geographischen Gesellschaft: „Kurzes Verzeichnis aller der von mir an verschiedenen Orten kopierten Karten, welche für die Geschichte und Geographie von Amerika interessant sind; bloß zu meiner Hilfe angelegt; die besonders bezeichneten Nummern sind in reiner und verbesserter Kopie im Depot zu Washington niedergelegt.“ Die Sammlung enthält 977 Nummern. Es betreffen nämlich 51 die Welt vor der Entdeckung Amerikas, 79 den ganzen amerikanischen Kontinent im 16. Jahrhundert, 18 Nord- und 19 Süd-Amerika, 23 die Antillen, 34 Mexiko, 5 den Magdalena-, 23 den Orinoko-, 33 den Amazonas- und 20 den Laplata-Strom, 22 Guinea und ebensoviel Brasilien, 18 Peru und Chile, 45 Patagonien und Magalhaensstrasse, 21 die antarktischen Gegenden, 58 das Mississippiland, 82 die atlantische Küste der Vereinigten Staaten, 56 das russische Amerika, 32 Kalifornien und Oregon. 49 Kanada, 56 die Hudsonbay-Länder, 22 die Nordwestküste, 51 die arktischen Gegenden, 42 Nord-Europa und 46 Nordost-Asien, dazu 47 physikalische und 3 historische Karten; die letzte ist: J. G. Kohl, a map showing the progress of the discovery of America.

Diese Sammlung betraf 1878 ein Briefwechsel zwischen dem deutschen Generalkonsul in Newyork und Theodore F. Dwight, Librarian of the State Department; es findet sich über sie in wissenschaftlichen Zeitschriften keine zutreffende Nachricht vor 1883. In diesem Jahr veröffentlichte Justin Winsor einen Bericht im Harvard University Bulletin Nr. 26, III; aus welchen die Notiz im „Ausland“ LVII (1884) S. 557 und 558 stammt: J. G. Kohls Sammlung von Karten zur ältesten Geographie von Amerika im Department of State zu Washington. Der Katalog dieser Sammlung ist 1886 veröffentlicht worden. Library of Harvard University; Bibliographical Contributions, edited by Justin Winsor, librarian: Nr. 19. The Kohl Collection of maps relating America. Cambridge (Mass.) 1886. Der innere Titel heisst: The Kohl Collection of early maps, belonging to the Department of State, Washington. Über die Erwerbung der Karten seitens des Staats-Departements vergl. im Congressional Globe for 1856 S. 2026 und 2089 die Verhandlungen des Senats vom 11. August 1856 und die des Repräsentantenhauses vom 13. desselben Monats. Die nach diesen Beschlüssen erworbene Sammlung bestand nur aus Kopien von Kopien, hatte also inmitten der Faksimilie-Editionen nur zweifelhaften Wert; sie kam während des amerikanischen Bürgerkrieges ans Kriegsministerium, wo sie natürlich ganz unbrauchbar blieb und wurde nach ihrem jetzigen Bewahrungsorte auf Anregung von Theodore F. Dwight geschafft.

Die Bremer Geographische Gesellschaft besitzt noch 65 Kohlsche Hand-

zeichnungen von alten Karten und 18 Verkleinerungen, die für Veröffentlichungen dienen sollten.

Aus der Kohlschen Sammlung ist eine Karte berühmt geworden, nämlich eine portugiesische von 1489, vergl. J. Loewenberg, Oscar Peschels Abhandlungen für Erd- und Völkerkunde I. (1877) S. 213—225. Eine andre, die Kohl auf Walter Raleighs Orinoko-Fahrten zurückführte, verdient ebenfalls eingehende Beachtung, bessere, als ihr bisher zu Teil geworden ist.

28) Die National-Intelligencer-Artikel von 1857 tragen ganz verschiedenen Charakter. Bei Veröffentlichung hatten sie nachstehende Reihenfolge: a. Küsten-Schilderungen: The Bay of San Francisco: notes on the Hydrography and Maritime history of the bay of San Francisco 37° 27'—38° 10'. Bearbeitet in der Zeitschrift für Erdkunde, N. F. IV (1858) S. 293—325. — Notes on the physical features of the West Coast of the United States with respect to the wants of the navigator, explorer, surveyor, hydrographer and historian. Darüber vergl. Anm. 32. b. Namen-Erläuterungen: On the names which have been given to North-America, especially on maps. — On the ancient and modern names of the regions, countries, territories and states along the coasts of the North American Union — Names under which the Chesapeake-Bay has been known. Ein von Carl Neumann angefertigter Auszug „der Namen der Küstengebiete der Vereinigten Staaten“ bemerkt: „über dies schwierige Thema hat Kohl englische Abhandlungen veröffentlicht, welche er seinem dreibändigen, noch nicht publizierten Werke über die Geschichte der Entdeckung und Erforschung und über die Hydrographie der Küsten der Vereinigten Staaten entlehnt hat; siehe Zeitschrift für Erdkunde, N. F. III (1857) S. 61—71. c. Historisches: Old ocean routes und Lost maps: Arbeiten, die verdient hätten, weiter bekannt geworden zu sein.

29) Zwischen Asien und Amerika: dies Thema beschäftigte Kohl seit August 1854; seine Bearbeitung erhielt den Titel: The ideas of geographers about the geographical relations and connections between North Eastern Asia and North Western America. Winsor (a. O.) sagt: The memoir on the early cartography of the northwest coast of North-America was later in the possession of Professor Henry of the Smithsonian Institution and was given by him to the American Antiquarian Society, in whose library at Worcester it now is. Dabei beruft sich Winsor auf Berichte der genannten Gesellschaft vom Oktober 1867, April 1869 und April 1872 und führt zwei von den Kartenbeilagen an: die Copposche und eine aus der Sloaneschen Sammlung im British Museum (No. 40 und 43, 44). Die Gesamtzahl der Kartenbeilagen (40) ergibt sich aus einer im Besitz der Bremer Geographischen Gesellschaft befindlichen Abschrift; dieselbe trägt den Vermerk: „Vom Smithsonian Institute zur Veröffentlichung angenommen, aber doch nicht veröffentlicht, die reduzierten Kartenbilder kann ich nicht mehr vorlegen.“ Die Abhandlung zerfällt in 14 Abschnitte.

30) Der Atlas zu Hakluyts Reisewerk sollte theils aus Kopien, theils aus Rekonstruktionen von alten Karten bestehen, wie Kohl in seiner Selbstbiographie von 1859 berichtet; es ist aber nur ein Verzeichnis von 21 Blättern fertig geworden: A descriptive catalogue of those maps, charts and surveys relating

to America, which are mentioned in Volume III of Hakluyts great work (Washington 1857). In der Einleitung heisst es, dies Verzeichnis sei ein Auszug aus dem Generalkatalog aller Amerika betreffender Karten; ähnlich schreibt Kohl am 6. Mai 1857 an Petermann, vergl. dessen Mitteilungen (1857) S. 267; der angeführte Generalkatalog, dieser Hauptteil des Codex Americanus Geographicus, lag übrigens keineswegs vollendet vor.

31) Die Boston-Cambridger Bekannten sind für Kohl zeitlebens die wichtigsten geblieben; er hat seinen Gelehrtenumgang von Boston-Cambridge-Harvard als amerikanischen Dichterkreis geschildert in „Vom Markt und aus der Zelle“ II. S. 282—322; allein selbst in dieser Beschreibung ist soviel persönliches unterdrückt, daß die handschriftlichen Materialien nachhelfen müssen, von denen Longfellows Briefe die wichtigsten sind. Aus ihnen folgende, dem Jahre 1862 angehörende Notizen: Doctor Palfrey: note the changes, first clergyman, then professor, then secretary of state; then member of congress, then historian, then postmaster — how many lives in one — George Thies, your friend, always quiet and putting the finishing touch to the Catalogue of the Gray Collection, would rather be in Dresden than here — I am fascinated with your sketch of the Blockland and wish you would make a whole volume of such sketches, one of which should be: Bremen and its old costumes. — Am 27. März 1862 sandte Longfellow sein Bild an Kohl mit der Unterschrift: „Mein halbes Leben stürmt ich fort, verdehnt die Hälfte in Ruh und du, du Menschen-schifflein dort, fahr immer, immer zu. I never shall cease to wonder at your activity of mind and hand.“

Über den Bostoner Aufenthalt schrieb Kohl am 10. November 1857: I cannot help giving expression to warm feelings of thankfulness for the generous and liberal courtesies extended to me in the libraries of Cambridge and Boston. Still engaged and yet enjoying this delightful literary hospitality, I can do full justice to the spirit which prompts it and to my feelings and sense of duty, after I have brought to an end my whole task. I may then take the liberty to specify somewhat more at length the assistance which I have received in researches by the kindness of officers and owners of American libraries. Vergl. United Coast Survey 1858 S. 433.

32) Die Seeküsten der Vereinigten Staaten, vier Teile: 1) und 2) die Ostküste, 3) die Südküste, 4) die Westküste — so sollte der Titel der umgearbeiteten hydrographischen Annalen lauten. Von der Umarbeitung findet sich die erste Andeutung in Kohls Cambridger Schreiben vom 10. November 1857: I soon found it necessary to go over the ground again and reconstruct the whole. From this has grown an entirely new work, which after having completed I have now the satisfaction of laying before you... the history of your department or what might be called the earlier records of your office, comprise a great part of the maritime history of this country and this maritime history of the United States includes a large portion of the entire political history of the nation as referred to its true Atlantic origin... it is the intention to bring out similar comprehensive works on the Atlantic and Mexican Gulf coasts of the United states. Vergl. Coast Survey Report for 1857 S. 415, 433. Dieser Bericht datiert schon vom 3. November, enthält also die Entscheidung von Bache, welcher übrigens bereits am 23. Oktober 1855 sagte: a

geographical description of the western coast, suggested by Dr. Kohl, will be prepared; Report for 1855 S. 11. Für jeden der drei Teile schlug Kohl vor: Introductory remarks. General sketch of the history, special hydrographic and historical description, appendices and illustrations.

Die general sketches of the history sind 1885 veröffentlicht worden. In den begleitenden Worten von J. E. Hilgard heißt es: Abstracts of the papers of Dr. Kohl were published in the Coast Survey Reports for 1855 and 1856; his manuscripts and maps have been preserved for reference in the archives. It is believed that the occasion has now arrived for the publication of these valuable historical memoirs. They appear in the appendix. The historical accounts here given of discovery and exploration on the coasts of the United States were prepared at the instance of Prof. A. D. Bache at the time (1854) of Dr. Kohls visit to this country; but a few years had then elapsed since the beginning of the survey on the Pacific Coast.... The work, undertaken by Dr. Kohl included, in addition to the historical account, a general map illustrating it, a collection of maps showing the range and limits, appertaining to each discoverer and explorer, a list of names of bays, capes, harbors etc. with critical remarks and a catalogue of books, maps, manuscripts etc. relative to discoveries. Vergl. Coast Survey Report for 1884 (1885) S. 83 und 495 ff. Die Untertitel lauten: History of discovery and exploration a. on the Atlantic Coast 982—1632 (S. 495—513); b. on the gulf of Mexico 1492—1846 (S. 514 bis 545); c. on the Pacific Coast, 1532—1847 (S. 546—417). Jeder dieser Abschnitte enthält, außer dem Texte, eine Inhaltsangabe und ein Kartenverzeichnis; dies führt für die Ostküste nur 45 Nummern, für die Südküste 47, für die Westküste 55 auf; die Bearbeitung steht auf sehr verschiedener Stufe und ist bisweilen unfertig; dies beeinträchtigt den Wert so sehr, daß bezweifelt werden darf, ob der Abdruck von 1885 angemessen war.

Die Introductory Remarks sollten die allgemeinen geographischen Beschreibungen darbieten. Von diesen sind nur zwei Proben bewahrt. Am 12. Mai 1858 hielt nämlich Kohl: a lecture on some general features in the form and configuration of geographical objects in the East Coast of the United States, und am 21. Mai 1859 bemerkte Kohl zu seinem in Anm. 28 erwähnten Notes on the physical features of the West coast of the United States: „aus diesem Aufsätze läßt sich beurteilen, wie die allgemeine Schilderung großer Küstenabschnitte in dem Werke: The Seacoasts of the United States, behandelt sind.“ Unter den Papieren der Bremer Geographischen Gesellschaft finden sich ähnliche Beschreibungen; sie behandeln die Küstenstriche nur selten nach den Staatsgrenzen, wie bei Maine, Georgia, South Carolina, vielmehr meist nach topographisch gegebenen Abschnitten, z. B. Gulf between Cape Cod and Cape Hatteras, South Coast of Massachusetts and Rhode Island u. a.; einige sind auf dem Umschlage als „noch ganz roh und unvollständig“ bezeichnet.

Als „abgeschlossene und ins Reine gebrachte Arbeit“ sandte Kohl 1860 „den Hauptteil der Seacoasts of the United States“ an Longfellow unter dem Titel: History of the discovery and exploration of the East Coast of the United States 1492—1620; auch dies Manuscript mit einigen sprachlichen Korrekturen von Longfellow findet sich im Besitz der bremischen Geographischen Gesellschaft.

Die Schicksale des Werkes, welches nie in dem Sinne, in dem es geplant war, vollendet ist, waren bisher unbekannt, da Kohl über sie schwieg; Deane sagte jedoch 1876: The work for the Coast Survey was prepared by Dr. Kohl

with the full expectation that, when completed, it would be published by the United States Government; but the financial troubles of 1857 came on, the Government was almost bankrupt and the publication of his work was delayed or abandoned and Dr. Kohl went home to Germany almost brokenhearted. Vergl. Proceedings of the Massachusetts Historical Society XVI S. 382.

Weiteres ergeben Longfellows Briefe von 1860—62. In dem letzten heisst es: March 12. I have despatched your maps and manuscripts to Newyork to go with the Bremen Lloyd Steamer, as you requested.

33) Die Golfstrom-Arbeiten fallen in die Zeit von 1858—1867. Die erste, englisch geschrieben, scheint nicht erhalten zu sein; die früheste Veröffentlichung ist nämlich: Ältere Geschichte der atlantischen Strömungen und namentlich des Golfstromes bis auf B. Franklin; Berliner Zeitschrift für Erdkunde XI (1861) S. 305—341, S. 385—446. Die spätere: Geschichte des Golfstromes und seiner Erforschung von den ältesten Zeiten bis auf den grossen amerikanischen Bürgerkrieg; eine Monographie zur Geschichte der Ozeane und der geographischen Entdeckungen (1868), giebt sich in der Vorrede vom Juli 1867 für eine Bearbeitung des englisch geschriebenen Buches von 1858 aus; diese Identifizierung kann jedoch nicht zutreffend sein, schon weil jener Bericht nur bis 1787 reichte. Zu S. 78 findet sich eine historische Karte „zur Erläuterung der Geschichte des Golfstromes von Kolumbus bis Franklin“ und zu S. 108 die Wiedergabe von „B. Franklin, a Chart of the Gulfstream.“ Zu letzterer ist im Coast Survey Report for the year 1885 (S. 513) bemerkt: Dr. Kohl has observed that the first map on which any notice at all is taken of the Gulfstream is one copied by him from the manuscript of John Dee in the British Museum and bearing date of 1580; the first delineation of the course of the Gulf Stream on a chart of the Atlantic is the one, which Franklin has published by Mount and Page, Tower Hill, London. Petermanns absprechende Kritik, die sich in den Perthesschen Mitteilungen von 1870, S. 207 ff., findet, zeugt von der dem Verfasser eigentümlichen Animosität gegen Personen, die nicht zu seinen Anhängern gehörten.

34) „Geschichte der Entdeckung Amerikas“ betitelt Kohl 1861 (mit dem merkwürdigen Zusatz „von Kolumbus bis Franklin“) die zwölf Vorträge, „die er im Winter 1859/60 vor einem kleinen Zuhörerkreise werter Landsleute im Museum zu Bremen gehalten habe“. Das Vorwort dieses Buches ist vom 22. Juni 1861 datiert, das Programm der Vorträge schon vom 15. Oktober 1859. Die von R. R. Noël, beziehungsweise dessen Gattin, besorgte englische Übersetzung erschien mit Vorrede vom Januar 1862 zu London in zwei Bänden. März 27. schrieb Longfellow: I have to thank you for your admirable Geschichte der Entdeckung Americas, which is very interesting and contains the result of so much research.

35) Als älteste Generalkarten von Amerika sind von Kohl die auf Amerika bezüglichen Teile der Welttafeln von 1527 (anonym) und von 1529 (Diego de Ribiero) bezeichnet worden. Hinsichtlich dieser beiden Blätter sind noch immer Humboldts Bemerkungen von 1833 wichtig; vergl. Humboldt-Ideler, Kritische Untersuchungen über die historische Entwicklung der geographischen Kenntnisse von der neuen Welt und die Fortschritte der nautischen Astronomie in dem

15. und 16. Jahrhundert I. (1852) S. 418 ff. Kohls Untersuchungen haben sich auf die amerikanischen Teile beschränkt, während eine Kritik der kartographisch so bedeutungsvollen Urkunden auch über die andern Erdteile sich zu erstrecken hat. Sein Werk wurde prachtvoll ausgestattet und führte den Titel: Die beiden ältesten Generalkarten von Amerika: ausgeführt in den Jahren 1527 und 1529 auf Befehl Kaiser Karl V. — Im Besitz der Großherzoglichen Bibliothek zu Weimar; Weimar, Geographisches Institut 1860.

Dieser Arbeit geht voraus eine Abhandlung über den Verfasser der ältesten aus dem Hydrographischen Bureau des Königs von Spanien in Sevilla hervorgegangenen Weltkarte von 1527 im Ausland XXXII. (1859) S. 834—37, 846—50. Haltlos ist Kohls Annahme, daß ihr Verfasser Fernando Colon sei, welcher derartige Karten für schweres Geld anschaffte; wahrscheinlich ist Nuño Garcia de Torenó der Autor. Die erste Herausgabe der Ribiero'schen Karte geschah 1795 durch das Weimarer Industrie-Comptoir und Geographische Institut, eine Gründung von Friedrich Justin Bertuch († 1822), deren Reste in dem erwähnten Geographischen Institut, dem Heinrich Kiepert 1845—52 gedient hat, noch 1860 fort dauerten, obwohl der Unternehmer verschiedene Wandlungen durchmachte; von Bertuchs Verwandten, Froriep, kam es Ende 1855 an Ludwig Denicke, der Karl Gräf als technischen Leiter anstellte, dann Frühling 1858 an Voigt und Günther in Leipzig, die es 1867 der Darmstädter Bank übertragen mußten. Diese Geschichte des Verlagsgeschäfts ist für Kohls Edition offenbar von Einfluß gewesen; doch läßt sich das einzelne nicht nachweisen.

36) Deutsche Zeitungsartikel über Amerika wollten Kohl nicht recht gelingen, weil ihm das praktische Leben in den Vereinigten Staaten nicht genügend bekannt geworden war. Den Vorsatz größerer publizistischer Thätigkeit teilte er Longfellow mit, der am 5. Juli 1861 antwortete: I am extremely gratified to learn that you are writing for the German Papers on the state of affairs in this country and I will immediately send you every thing, I can get, which may be of use or interest for you. Außer kleineren Notizen erschienen in der Augsburger Allgemeinen Zeitung: eine Schilderung der Bundesstadt Washington Mai 25. ff., Skizzen aus Nordamerika Juni 11. ff., Eigenheiten des Nationalcharakters der Bewohner der Vereinigten Staaten u. a. Andre finden sich wiederholt in der erst 1867 veröffentlichten, „vom Markt und aus der Zelle“ betitelten Sammlung populärer Vorträge und vermischter kleiner Schriften.

37) Bremische Geschichts-Beiträge finden sich im Bremer Sonntagsblatt IX S. 349—353, 357—361, 365—368, X S. 93—97, XI S. 65—70, S. 165—170 und im Bremischen Jahrbuch IV S. 436—476 und V S. 174—192; diese fallen in die Jahre 1861—1870. Selbständig erschienen sind: 1862 das Haus Seefahrt in Bremen; 1866 der Ratsweinkeller in Bremen; 1870 die Bremer beim Aufbau der Stadt Riga; 1872 das Leben des Chronisten Johann Renner. Andere Bremen berührende Arbeiten wurden gesammelt 1864 in: Nordwest-Deutsche Skizzen, 1870 in: Denkmale Bremischer Geschichte und Kunst als Band II unter dem Titel: Episoden aus der Kultur- und Kunstgeschichte Bremens, sowie 1871 als Alte und neue Zeit: Episoden aus der Kulturgeschichte der Stadt Bremen. In der Bremischen historischen Gesellschaft hielt Kohl Vorlesungen am 28. April 1862, 26. Januar 1863, 20. Februar 1865, 15. April 1867, 2. Mai, 12. und 27. November 1868, 11. und 19. März, 6. Dezember 1869, 3. Februar und 29. März 1870, sowie am 25. Februar 1871. In die Arbeiten für Bremische

Geschichte kam dadurch ein eigenartiger Zug, daß Kohl Ende 1870 das Original von Johann Renners Livländischer Chronik entdeckte. Einige Kohlsche Bremensien sind noch nicht veröffentlicht worden; sie scheinen jedoch nicht wertvoll zu sein.

38) Die Entdeckungsgeschichte der nordamerikanischen Ostküste trägt den Titel: *A History of the east coast of North America, particularly the coast of Maine, from the Northmen in 990 to the charter of Gilbert in 1578* (Portland 1869). Als ersten Band der *Documentary history of the State of Maine*, hat das Buch eine Vorrede von William Willis und als Anhang einen Brief d'Avezacs vom 15. Dezember 1868 (S. 502 ff.). Henry Harrisse, Jean et Sébastien Cabot (Paris 1882) sagt über das Buch: *Compendium excellent et qui nous a été d'un très grand secours; M le professeur Kohl démontre par ses reductions de portulans du XVI. siècle le profil du littoral américain en toute son étendue septentrionale.*

39) Die Magellan-Straßen-Fahrten sind in der Zeitschrift der Berliner Gesellschaft für Erdkunde XI (1876) S. 305—494 besprochen. Der volle Titel der Schrift lautet: *Geschichte der Entdeckungsreisen und Schiffahrten zur Magellan-Straße und zu den ihr benachbarten Ländern und Küsten*; das Vorwort ist Bremen im Juli 1876 unterzeichnet. Im Ausland L. (1877) S. 773 ff. nennt Friedr. von Hellwald die Schrift eine unterhaltende und für die Freunde der Erdkunde anziehende Lektüre; Wappäus, Göttinger Gelehrte Anzeigen 1878 I, S. 17 sagt bei dieser Gelegenheit hinsichtlich der größeren Arbeit, daß Kohl bei dieser auch den Anforderungen der exakten Geographie die gebührende Beachtung zuwenden werde, dürfe um so eher erwartet werden, als ja gerade auch in Bremen diese Seite der historisch-geographischen Forschung in Dr. Arthur Breusing einen ausgezeichneten Vertreter gefunden habe. Henry C. Murphy schrieb am 22. Oktober 1877 in Brooklyn: *Scope and design are excellent and the manner in which you have executed your task is beyond all praise of mine, exhibiting a perfect knowledge and appreciation of the subject.*

40) Die Fahrten wegen einer nordwestlichen Passage enthält ein Manuskript, das sich im Besitz der Bremer Geographischen Gesellschaft befindet und betitelt ist: *Geschichte der Schiffahrten und Entdeckungsreisen der Europäer zum hohen Norden Amerikas bis auf Franklin*; Kartenbeilagen sind nicht vorhanden. Der in *Proceedings of the Massachusetts Historical Society* XVI (1878) S. 384 abgedruckte Brief sagt freilich: *some chapters or specimens of this work are printing in this moment in the „Ausland“ of Cotta*; in dieser Zeitschrift findet sich aber 1878 Band LI nur: *Sir Martin Frobishers Seefahrten und Entdeckungsreisen zum Norden Amerikas* (S. 421 ff.; 454 ff.; 488 ff.) als Überarbeitung des 1867 durch die Hakluyt Society herausgegebenen Frobisherschen Schriftwerks von 1578.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

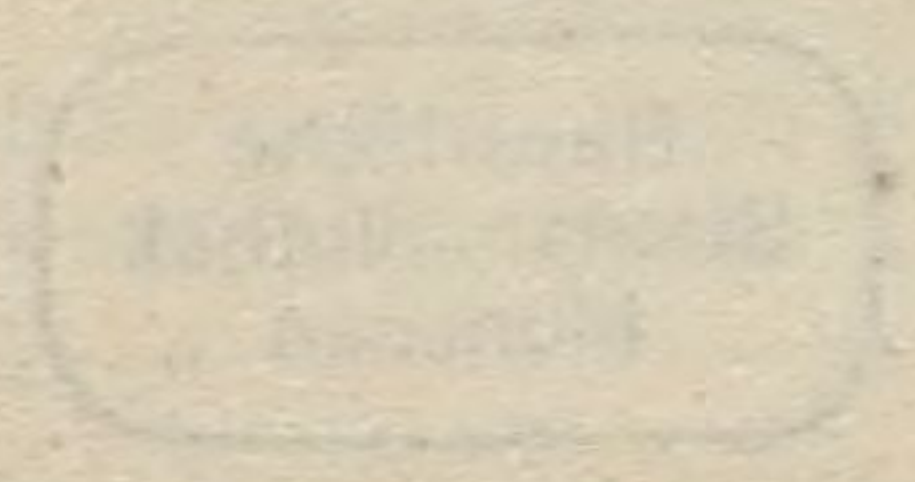
THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

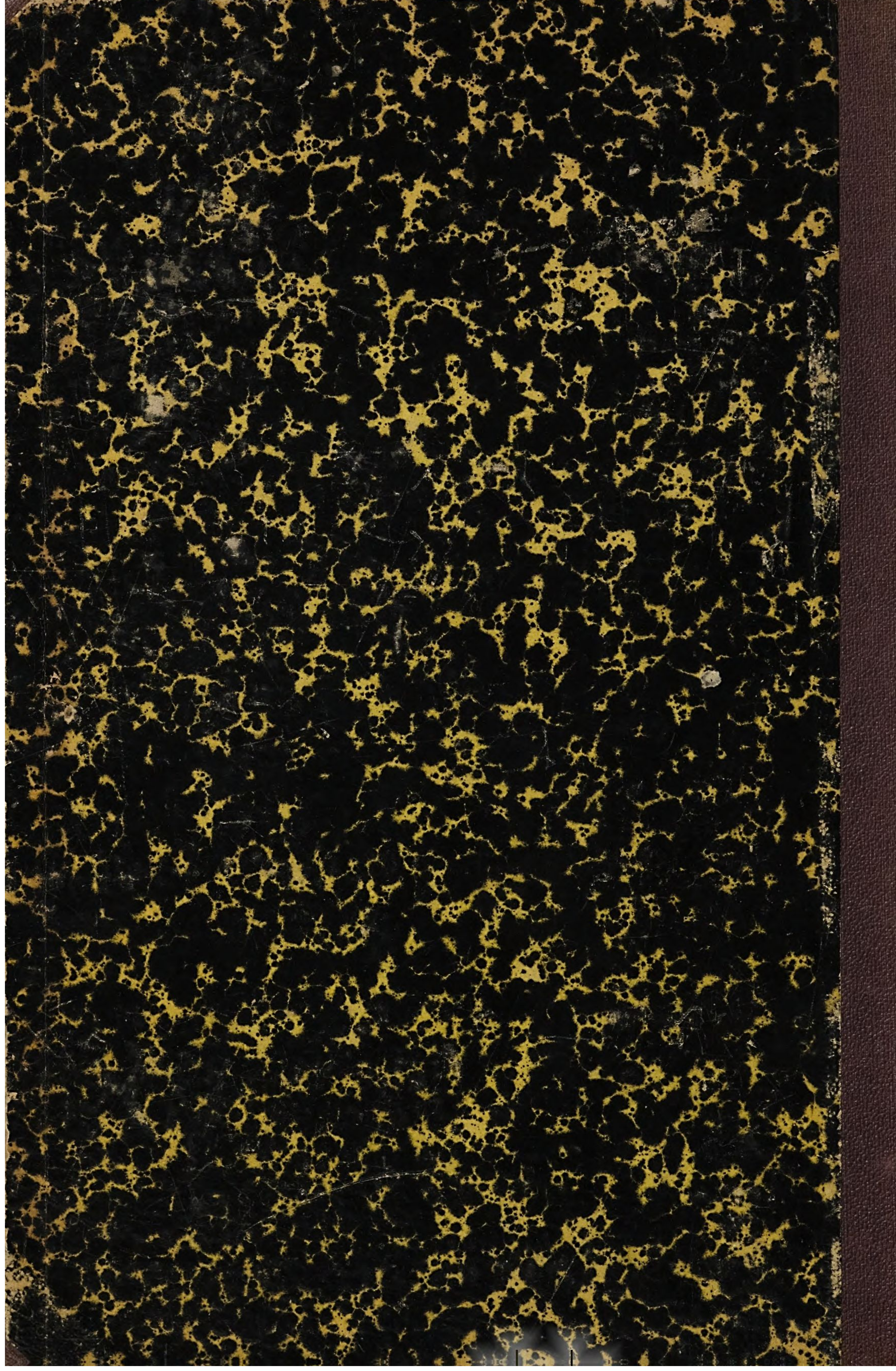
THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY

THE UNIVERSITY OF CHICAGO
LIBRARY



2/1033



Schumacher, Hermann Albert,

J. G. Kohl's Amerikanische Studien

Bremen 1888

Am.b. 5059 s

urn:nbn:de:bvb:12-bsb11549303-1